

1909 – 2009

Die SPD Sachsenheim: 100 Jahre und kein bisschen müde.

Festschrift 100 Jahre SPD Sachsenheim

1909 – 2009

Die SPD Sachsenheim: 100 Jahre und kein bisschen müde.

**Jubiläumsschrift 100 Jahre SPD
Sachsenheim**

Inhalt

Vorwort des Ortsvereins	6
Grußworte	
SPD-Landesvorsitzende Ute Vogt, MdL	8
SPD-Kreisvorsitzender Wolfgang Stehmer, MdL	10
Bürgermeister der Stadt Sachsenheim Horst Fiedler	12
Geschichte der SPD	
„Licht und Schatten“ von Konstanze Wegner	14
Die SPD Sachsenheim – eine Chronologie	20
Vom Kaiserreich zur Bundesrepublik	
Der erste Sozialdemokrat in Großsachsenheim: Albert Strohhäcker	31
Kämpferische Kommunalpolitiker – schon in der Kaiserzeit	46
Spurensuche - der Große und der Unbekannte: Gottlieb Weik	47
Sachsenheimer Sozialdemokraten kämpfen gegen den heraufziehenden Nationalsozialismus	
SPD-Versammlung am 11. Oktober 1930	50
SPD-Versammlung am 24. Juli 1932	51
SPD-Versammlung am 19. Februar 1933	51
1933 und die Folgen – auch in Sachsenheim	
Wie das SPD-Verbot begründet wurde	52
Erlebnisse und Eindrücke eines Kindes in der Zeit von 1942 bis 1945 - Paul Siber	53
Kriegsende 1945 - Otto Siber	63
Zeitzeugen	
Einer von uns: Karl-Heinz Lüth - Bürgermeister a.D.	67

Friedhelm Kalmbach	72
500 Jahr - was feire m'r eigentlich? Dialektglosse von Volker Glöckle	76
Wofür sich unsere Stadträte einsetzen - Aus der Arbeit der SPD-Fraktion	78
Parteilieben - 100 Jahre und kein bisschen müde	
SPD-Frauenkreis	82
Die Zukunftskonferenz	84
Aktionen „Bahndammputzete“	86
Sozialdemokraten renovieren Sozialstation	87
Sozialdemokraten von heute zeigen Gesicht	
Gert-Wilhelm Bechtle	88
Christa Blaschke	90
Axel Griesbaum	92
Tobias Pietsch	94
Firdevs Sahin	96
Franz-Hellmut Schürholz	98
Gerhard Zambelli	100
Wir vermissen sie	
Volker Glöckle	102
Hans Gert Klingemann	103
Anhang	
Zur Gemeinderatswahl - Abschrift des Wahlaufrufs von Seite 46	105
Verbot der SPD - Abschrift des Zeitungsartikels von Seite 51	107
Die SPD Großsachsenheim/Sachsenheim (1919 bis 2009)	108
Impressum	110

Vorwort des Ortsvereins

100 Jahre SPD-Sachsenheim – 100 Jahre sozialdemokratische Geschichte

Mut und Enthusiasmus, gepaart mit eisernem Willen, waren die Grundvoraussetzungen, als Albert Strohhäcker vor 100 Jahren die SPD – Sachsenheim gründete.

Der 100ste Geburtstag – ein guter Anlass, um die Geschichte unseres Ortsvereins in einer Biografie aufzuzeigen.

Franz-Hellmut Schürholz hat mit seinem Team in mühseliger, aber akribischer Kleinarbeit die Chronologie unseres Ortsvereins zusammengetragen. An dieser Stelle möchten wir ihm und seiner Crew herzlich dafür danken.



Josef Sprünger, Ingeborg Kules, Uwe Niehues

Die Recherchen in vielen Archiven lassen uns, die wir seit 60 Jahren in Frieden und relativem Wohlstand leben dürfen, nur erahnen, mit welchen Schwierigkeiten unsere Gründer leben mussten.

Mit dieser Festschrift wollen wir Sie teilhaben lassen an einem Stück Geschichte, die von uns großen Respekt abverlangt, uns aber auch dazu aufruft, mehr das Miteinander und weniger das Gegeneinander – mehr Anteilnahme und weniger Gleichgültigkeit zu pflegen. Mit diesen Zielen in die Zukunft zu gehen, ist unser fester Wille.

So werden auch die Generationen nach uns noch stolz sein auf

Ihre SPD Sachsenheim!

Ingeborg Kules, Josef Sprünger, Uwe Niehues
1. Vorsitzende 1. Stellvertreter 2. Stellvertreter



hi. v. li.: Martin Link, Jutta Glöckle, Ulrike Koch,
Gerhard Zambelli, Firdves Sahin,
vorne v. li.: Dirk Reiber, Reinhold Depner

SPD-Landesvorsitzende Ute Vogt, MdL



Liebe Genossinnen und Genossen,

der Ortsverein Sachsenheim feiert sein 100-jähriges Bestehen. Ein schöner Anlass für den Ortsverein zum Feiern. Ich gratuliere Euch im Namen des Landesverbandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, aber auch persönlich, ganz herzlich.

Vor 100 Jahren erforderte es viel Mut und Kraft von den Gründungsmitgliedern um die SPD in Sachsenheim ins Leben zu rufen.

Wenige Jahre nach der Gründung des Ortsvereins wurde die Arbeit bereits durch den ersten Weltkrieg erschwert. Wer für soziale Rechte und gegen den immer wieder aufkeimenden nationalen Chauvinismus ankämpfen wollte, erntete alles andere als Anerkennung. Während der Nazi-Diktatur wurden Genossinnen und Genossen unterdrückt, verfolgt und nicht wenige mussten für ihre sozialdemokratische Haltung mit dem Leben bezahlen. Mein besonderer Dank gilt daher den älteren Mitgliedern unserer Partei, die auch in schwierigen Zeiten zu den Idealen der SPD gestanden haben.

Die SPD lebt durch ihre Basis. Ohne die Mitarbeit unserer Mitglieder in den fast 1000 Ortsvereinen in Baden-Württemberg wären unsere Ziele nicht zu verwirklichen.

Mein Dank gilt deshalb allen aktiven Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten des Ortsvereins Sachsenheim.

Gerade auch in der heutigen Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs kommt es für die Arbeit der SPD auf die Frauen und Männer an, die sich in den Ortsverein engagieren und die sich vor Ort für die Grundwerte sozialdemokratischer Politik, für Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität und den Frieden einsetzen. Mit der Erfahrung der Älteren und der Tatkraft der Jüngeren können wir die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft angehen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Ortsverein Sachsenheim weiterhin viel Erfolg in seiner Arbeit und in dem Bemühen die sozialdemokratischen Vorstellungen zu verwirklichen. Und natürlich viel Erfolg bei den Wahlen in diesem Jahr!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Ute Vogt', with a stylized flourish at the end.

Ute Vogt, MdL SPD Landesvorsitzende

SPD-Kreisvorsitzender Wolfgang Stehmer, MdL



Liebe Sachsenheimer Genossinnen und Genossen,

die SPD in Sachsenheim kann in diesem Jahr auf stolze 100 Jahre zurückblicken. Sehr gerne gratuliere ich dem Ortsverein Sachsenheim zu diesem großen Jubiläum, das nur gefeiert werden kann, weil in einer schwierigen Zeit Genossinnen und Genossen die Kraft und den Mut aufbrachten, den Ortsverein Sachsenheim zu gründen. Sie bezahlten einen hohen Preis für ihre Vision, für ein sozial gerechteres, friedliches und faires Leben einzustehen.

Trotz persönlicher Benachteiligungen, Anfeindungen bis hin zu brutaler Verfolgung während der Nazi - Diktatur hielten sie an ihren Idealen fest, standen für ihre Überzeugung ein und nahmen ein Leben mit Entbehrungen in Kauf. Nicht selten agierten diese Urväter der SPD im Untergrund, stets mit der Angst, entdeckt zu werden, aber immer im festen Glauben daran, das Richtige zu tun.

Viel hat sich in 100 Jahren verändert – eines ist aber geblieben. Die Sozial-demokratinnen und Sozialdemokraten sind auch heute noch mit ihren Idealen, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität eng verbunden. Damals wie heute will die SPD diese Grundwerte weiterentwickeln und den heutigen gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen.

Dass wir dazu in der Lage sind, zeigt die 150 Jahre alte Geschichte dieser großen Dame SPD. Der Ortsverein Sachsenheim hat einen großen Beitrag dazu geleistet. Viele Jahre hat die SPD mit Karl Heinz Lüth den Bürgermeister in dieser Gemeinde gestellt. Er hat mit Sachverstand und dem nötigen Fingerspitzengefühl Akzente in Groß- und Kleinsachsenheim und im Kirbachtal gesetzt, von denen noch viele Generationen nach uns profitieren werden.

Mit viel Kampfgeist ist die SPD ins 21. Jahrhundert gezogen, auch jetzt will sich die SPD der sozialen Verantwortung und den globalen Herausforderungen stellen.

In der großen Koalition hat die SPD einen wertvollen Beitrag geleistet und Politik im Sinne der sozialen Gerechtigkeit gestaltet, damit auch unsere Kinder noch ein sicheres und friedliches Leben in Freiheit und Gerechtigkeit leben können.

Keine leichte Aufgabe, doch wenn wir an den Mut unserer Urväter denken, den sie für die SPD und deren Grundgedanken aufbringen mussten, sollte es uns nicht zu schwer werden, diese Aufgabe mit Herz und Verstand anzunehmen.

Die SPD Sachsenheim wird 100 Jahre alt – ein stolzes Alter für eine alte Dame, die sich aber nicht dem Grau und den Gebrechen des Alters hingibt, sondern jung, dynamisch und frisch jede Herausforderung annimmt und erhabenen Hauptes für ihre Ziele und Ideale einsteht.

Ich wünsche der SPD Sachsenheim auch für die nächsten 100 Jahre Mut, Erfolg und Stehvermögen in ihrer politischen Arbeit.

Wolfgang Stehmer MdL

Bürgermeister der Stadt Sachsenheim Horst Fiedler



Demokratie ist die Grundlage unseres politischen Wirkens – auf Bundes- und Landesebene - aber eben auch in der Kommunalpolitik. Hier haben die Menschen ganz direkt die Möglichkeit, sich demokratisch zu engagieren.

Heinrich Mann sagte über die Demokratie, sie sei „die Anerkennung, dass wir, sozial genommen, alle für einander verantwortlich sind“. Eine Partei, die seit dem Zusammenschluss der Stadt Sachsenheim im Gemeinderat der Stadt und in den Ortschaftsräten vertreten ist, ist das heutige Geburtstagskind – die SPD. Hier tauchen die Worte Demokratie und Soziales sogar im Namen „Sozialdemokratischen Partei Deutschland“ auf.

Der SPD Ortsverein Sachsenheim wird dieses Jahr 100 Jahre alt, die SPD insgesamt besteht seit nunmehr 138 Jahren. Die sozialdemokratische Idee und deren Werte haben also eine lange Tradition. Auch für die Stadt Sachsenheim. Allerdings begann hier die neuere Zeitrechnung erst im Jahre 1973 mit der Entstehung der Gesamtstadt Sachsenheim. Gemeinderats- und

Ortschaftsratsarbeit wurde damit für die Parteien und den daraus resultierenden Fraktionen von Bedeutung. Und die SPD war von Anfang an mit dabei. Ein Meilenstein für die Wahlen in der Stadt war das Jahr 1978. Hier wurde das Kommunalwahlrecht geändert, was in Sachsenheim im Herbst 1979 umgesetzt wurde. Wäre es nach dem Willen des SPD gegangen, hätte sie das verhindert. Im Frühjahr 1979 setzte sie ein Normenkontrollverfahren gegen die Wahländerung an. Die SPD wollte, dass „das Kommunalwahlrecht auf der Grundlage der von uns herausgestellten Prinzipien eines konsequenten Verhältnisausgleichs unter Beachtung der Eingemeindungsvereinbarungen geändert wird“.

Die SPD war immer kämpferisch, kooperativ und nie einem konstruktiven Konflikt aus dem Weg gehend. In jüngerer Gemeinderatszeit standen hier zwei Männer ganz vorne, die überzeugt, nachhaltig und auch streitbar für ihre Meinung und die Meinung der SPD eintraten und an deren Wirken wir uns mit Respekt erinnern: Hans Gert Klingemann und Volker Glöckle!

Die SPD behauptet sich in der Sachsenheimer Parteienlandschaft. Seit 1975 hat sie bei Gemeinderatswahlen durchschnittlich 20,9% erreicht. Das beste Ergebnis konnte die Partei mit 32% in Häfnerhaslach 2004 erzielen. Das beste gesamt-städtische Ergebnis waren im Jahr 1994 respektable 23,1%.

Auch in der derzeitigen Wahlperiode ist die SPD in allen Stadtteilen mit aktiven Mitgliedern am politischen Geschehen in unserer Stadt beteiligt. Ich bin überzeugt, dass die SPD auch künftig in der politischen Landschaft in Sachsenheim dringend benötigt und präsent sein wird. Die Farbe der SPD ist aus der hiesigen Kommunalpolitik nicht wegzudenken.

Ich gratuliere im Namen des Gemeinderates, der Ortschaftsräte und Ortsvorsteher ganz herzlich zum 100 Geburtstag und wünsche der politischen Zukunft alles Gute!

Horst Fiedler, Bürgermeister

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Horst Fiedler', written in a cursive style.

„Licht und Schatten“ von Konstanze Wegner



Die Kenntnis der eigenen Geschichte und Tradition ist notwendig, denn nur aus der Kenntnis der eigenen Vergangenheit heraus, ihrer Leistungen und Fehler, kann man Orientierung für Zukunft gewinnen. Ich kann nur einen gerafften, stichwortartigen Überblick geben, der vieles auslässt, und versuchen, nach jedem Abschnitt historische Weichenstellungen, Leistungen und Versäumnisse, zu akzentuieren.

Von der Entstehung der Partei bis zur Reichsgründung (1840-1871)

Die Entstehung der Arbeiterbewegung vor dem Hintergrund der Industrialisierung ist ein europäisches Phänomen. In Deutschland fällt sie zusammen mit der Bildung des Nationalstaats, den Deutschland, die „verspätete Nation“, später als die westeuropäischen Staaten erreicht. Der Anfang der Arbeiterbewegung hat als Träger wandernde Handwerksgesellen mit Erfahrung im Ausland. Sie arbeiten zusammen mit bürgerlichen Demokraten in den „Arbeiterbildungsvereinen“, sie

vertreten gemeinsam das Programm der bürgerlichen Demokratie: Nationalvertretung, allgemeines Wahlrecht, Pressefreiheit, Volksheer, freies Koalitions- und Vereinsrecht, vereinzelt auch schon sozialpolitische Forderungen.

In Europa gibt es zu dieser Zeit eine Fülle sozialistischer Theoretiker. Marx und Engels sind nur einem kleinen Kreis bekannt, ihr „Kommunistisches Manifest“ erscheint 1848 in Deutschland. Es enthält eine Analyse der kapitalistischen Gesellschaft und die These von ihrem notwendigen Zusammenbruch, die Spannung zwischen Zwangsläufigkeit und handelndem Individuum ist bereits

hier angelegt. Zunächst hat Marx jedoch kaum Einfluss auf die entstehende deutsche Arbeiterbewegung. Bebel schreibt in seinen Erinnerungen: „Sozialismus und Kommunismus aber waren uns Jüngeren in dieser Zeit vollständig fremde Begriffe, böhmische Dörfer.“

Nach der gescheiterten Revolution, vor dem Hintergrund der fortschreitenden Industrialisierung, kommt es zum Wiedererwachen der Arbeiterbewegung, zwei Gruppierungen entstehen, zunächst 1863 der von Lassalle in Leipzig gegründete „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein“. Lassalle teilt mit Marx den Glauben an das kommunistische Endziel, an den Sieg des Proletariats, hat aber im Gegensatz zu Marx ein positives Bild des Staates, der aktive Sozialpolitik treiben soll. 1869 gründen Bebel und Liebknecht in Eisenach die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“, politisch gibt es zwischen den beiden Gruppierungen kaum Unterschiede, lediglich in geographischer Hinsicht und in der Beurteilung der Rolle Preußens. Die Lassalleaner bejahen die preußische Führung, die Eisenacher haben eher die großdeutsche Orientierung. Nach der Reichsgründung sind diese Gegensätze überholt.

Die SPD im Kaiserreich (1871-1918)

1875 erfolgt die Einigung der beiden Gruppierungen in der „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“. Das Gothaer Einigungsprogramm ist weitgehend von Lassalle geprägt, politisch enthält es die bekannten, bereits erwähnten Forderungen der Demokratie, dazu die Forderung nach Arbeiterschutzgesetzen und aktiver Sozialpolitik des Staates. Obgleich das Programm nichts Umstürzlerisches enthält, kommt es 1878 zum Sozialistengesetz, das sich nicht nur gegen die Arbeiterbewegung, sondern auch gegen die Nationalliberale Partei richtet, die mit ihrer Zustimmung zu einem Ausnahmegesetz gegen einen Teil der Bevölkerung das Prinzip der Rechtsgleichheit verrät. Damit beginnt die verhängnisvolle Tendenz der politischen Einäugigkeit im Bürgertum, die sich in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus fortsetzt.

Das Sozialistengesetz gilt 12 Jahre lang, es bringt der Partei ein Organisationsverbot, Ausweisungen, Inhaftierungen. Sie kann jedoch an den Reichstagswahlen teilnehmen und tut dies mit wachsendem Erfolg. Zugleich wächst in der Arbeiterschaft die Erbitterung über diesen Staat, der offenbar doch ein Instrument der herrschenden Klasse ist, wie Marx ihn definiert hatte. Jetzt erst erfolgt die Aufnahme des Marxismus in die Programmatik der Partei, allerdings in der Sichtweise und Vermittlung von Friedrich Engels und Karl Kautsky. 1891 erfolgt die Annahme des jetzigen Namens, das Erfurter Programm von 1891 enthält einen pragmatischen Teil, der von Eduard Bernstein stammt,

mit konkreten sozialpolitischen Forderungen, sowie einen grundsätzlichen Teil von Kautsky. In diesem wird die Konzentration der Betriebe, der Zusammenbruch des kapitalistischen Systems, der „große Kladderadatsch“ vorausgesagt, ab da wird die Partei geprägt vom Dualismus zwischen deterministischer Auffassung einerseits und pragmatischer Tagesarbeit zur Verbesserung des Bestehenden auf der anderen Seite. 1890 bis 1914 erfolgt ihr phänomenaler Aufstieg zur stärksten Partei des Reichstags, parallel dazu auch der Aufstieg der Gewerkschaften zur Massenorganisation.

Wie hat die Partei ihre Macht genutzt, was hat sie erreicht, was nicht? Die SPD ist in dieser Epoche so widersprüchlich wie das wilhelminische System: Sie hat in der Verfolgungszeit enorme moralische Kraft bewiesen, sie hat gemeinsam mit den Gewerkschaften zahllose sozialpolitische Verbesserungen erreicht, sie hat den Kapitalismus menschlicher gemacht und eine gewaltige Organisation aufgebaut. Aber: Es ist ihr nicht gelungen, das System verändernde Reformen durchzusetzen, nicht die Abschaffung des reaktionären preußischen Dreiklassenwahlrechts, nicht die Stärkung der Rechte des Reichstags, nicht die Einflussnahme auf die Außenpolitik. Widersprüchlich ist auch das Verhalten der Partei in Tagespolitik: Da führen die Genossen eine radikal-revolutionäre Sprache gegenüber den bürgerlichen Parteien, arbeiten dabei aber friedlich und solide mit an der Verbesserung des bestehenden Systems.

Dieser Widerspruch wird in der Partei auch empfunden, ab der Jahrhundertwende bilden sich drei Richtungen heraus: die Revisionisten unter Bernstein, die das Bekenntnis als demokratisch-sozialistische Reformpartei und die Zusammenarbeit mit Bürgerlichen zur Reform des Staates wollen, die Linke um Clara Zetkin, Franz Mehring, Rosa Luxemburg glaubt an das revolutionäre Endziel, die Mitte unter Bebel und Kautsky ist in der Praxis reformistisch, hält aber an der revolutionären Theorie fest, um die Einheit der Partei zu wahren. Nach den Erfahrungen des Sozialistengesetzes wird die „Organisation“ zum Fetisch, sie muss unter allen Umständen geschützt werden. So erscheint die Partei als gelähmter Riese, mehr mit sich selbst beschäftigt als mit den politischen Gegnern.

Im Krieg über der Frage der Kriegskredite bricht die Partei entlang dieser Bruchlinien auseinander: in die Linke unter Karl Liebknecht und Luxemburg, später „Spartakus“ benannt, dann „Kommunistische Partei Deutschlands“ (KPD), in die Mittelgruppe „Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ (USPD) unter Hugo Haase und in den rechten Flügel, die „Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands“ (MSPD) unter Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann. Am Ende des Kaiserreichs ist die SPD in drei rivalisierende Gruppen zerfallen, so geht die Arbeiterbewegung in die Weimarer Republik.

Die SPD in der Weimarer Republik und unter der NS-Diktatur (1918-1945)

Die Revolution von 1918 ist keine echte Revolution, die ökonomische Basis von Staat und Gesellschaft bleibt unverändert, es erfolgt nur ein neuer politischer Überbau durch eine liberale Verfassung. Die Demokratisierung der Armee und Verwaltung, die Aufteilung des Großgrundbesitzes, die Sozialisierung der Grundstoffindustrie bleiben aus. Die MSPD hegt die Illusion, dies in ruhigeren Zeiten nachholen zu können, die USPD will strukturverändernde Reformen mit Parlamentarismus verbinden, kann sich aber nicht durchsetzen und verliert ihre Massenbasis an die KPD. Spartakus verfolgt das illusionär-idealistische Konzept einer Rätediktatur, das die revolutionäre Spontaneität der Massen und die Möglichkeit eines Rätessystems im Flächenstaat überschätzt.

Aus der Weimarer Zeit bleiben nur wenige dauernde sozialpolitische Errungenschaften: das Betriebsrätegesetz, der Acht-Stunden-Tag. Rasch erstarken die alten Gewalten, das Bürgertum wendet sich von der Republik ab, die Entwicklung führt hin zum autoritären Präsidialstaat. Im Herbst 1920 wendet sich die Mehrheit der USPD-Anhänger der KPD zu, die dadurch zur Massenpartei aufsteigt, der Rest der USPD kehrt 1922 zur MSPD zurück, ab da datiert die Teilung der Arbeiterbewegung in einen kommunistischen und sozialdemokratischen Zweig, der bis in die Geschichte der Bundesrepublik andauert. Gewiss hätte die Einheit der Arbeiterbewegung den Sieg des Faschismus erschwert, dagegen stand jedoch der unüberbrückbare Gegensatz zwischen demokratischem Sozialismus und totalitärem Sozialismus Stalinscher Prägung.

Trotz gelegentlichen Anfällen von Opportunismus bei Partei und Gewerkschaften gegenüber dem Nationalsozialismus bleibt der sozialdemokratische Widerstand ein Licht im Dunkel von Anpassung, Wegsehen und Verbrechen.

Die SPD in der Bundesrepublik (1945-2007)

1945 erfolgt die Neugründung durch Kurt Schumacher, der die „Zwangsvereinigung“ ablehnt. In Westdeutschland verfolgt die SPD in der Innenpolitik ein linkes Wirtschaftsprogramm, in der Außenpolitik hält sie fest an der ungeteilten Nation, das heißt, an Berlin als Hauptstadt, an der Rückgliederung der Saar, der Nichtanerkennung der Oder-Neiße-Linie, sie leistet Widerstand gegen die europäische Integration und gegen die Wiederbewaffnung. Bis 1960 verharret sie in Daueropposition bei konstruktiver Mitarbeit in der Tagesarbeit, ganz wie im Kaiserreich. Ab 1953 entwickelt sich

eine innerparteiliche Diskussion über Möglichkeiten zur Überwindung der Stagnation, sie mündet 1959 in das Godesberger Programm, das zum ersten Mal Sozialismus nicht mehr als Endziel, sondern als „dauernde Aufgabe“ beschreibt, einen Pluralismus der Motive für den Zugang zur SPD akzeptiert und die SPD als Volkspartei definiert.

Durch stetige Wahlgewinne über die damals heftig umstrittene Entscheidung für die Große Koalition erfolgt der Weg in die Regierungsverantwortung unter Willy Brandt und Helmut Schmidt. In dieser Zeit beweist die Partei Führungsfähigkeit, viele sozial- und frauenpolitische Verbesserungen werden durchgesetzt, eine neue Ostpolitik entworfen, die auf Versöhnung gerichtet ist. Zu den Schattenseiten dieser Epoche gehören: die Vernachlässigung der Ökologie, was zur Entstehung der Grünen führt und den Verlust einer Generation für die SPD bedeutet. In der Schlussphase der Sozialliberalen Koalition kommt es unter dem Einfluss des liberalen Koalitionspartners zu schwer erträglichen Kompromissen. Dennoch: Schmidt wurde von FDP gestürzt, nicht von SPD!

Herbert Wehner hatte 15 Jahre Opposition vorausgesagt, es werden 16 Jahre. Positives aus dieser schwierigen Zeit: Hans-Jochen Vogel strukturiert die Arbeit der Fraktion neu, führt die zerstrittenen Flügel zusammen, viel grundsätzliche programmatische Arbeit wird geleistet, nicht nur Tagesgeschäft. Die endgültige Abkehr vom Atomkurs und die Förderung alternativer Energien wird erarbeitet, Frauenförderung durch die Quote ermöglicht, ein Umdenken in Außenpolitik beginnt, das heißt, die Möglichkeit, sich an Militäreinsätzen unter UN-Kommando zu beteiligen. Ihren Niederschlag finden diese Entwicklungen in dem bis heute unterschätzten Berliner Programm, das unter Federführung Erhard Epplers entsteht. Problematisches aus dieser Phase: Auch die SPD hat kein Rezept zur Lösung der Hauptprobleme: Massenarbeitslosigkeit und Staatsverschuldung. Kontakte sucht die Parteiführung eher zu Regierungsvertretern als zu Oppositionsbewegungen im Ost-block, Oskar Lafontaine und manche seiner Generation haben ein distanziertes Verhältnis zur Einheit, es gibt Fehleinschätzungen über die Möglichkeiten der SPD in den neuen Ländern und schließlich die Profilierungssucht der „Enkel“, denen ihr Ego zuweilen wichtiger ist als Partei.

Nach dem überzeugenden Wahlsieg von 1998 bleibt die Partei bis 2005 unter Gerhard Schröder in Regierungsverantwortung. Zur positiven Bilanz von Rot - Grün gehören: der Ausstieg aus der Atomenergie, die verstärkte Förderung alternativer Energien, die Modernisierung des Ausländerrechts, die Riester-Rente als dritte Säule der Rentenversicherung, als Höhepunkt schließlich die mutige Entscheidung, den USA die Gefolgschaft im Irak-krieg zu verweigern. Aber auch in dieser in vielem

erfolgreichen Phase gibt es Negatives: Schröders zeitweilig sprunghafter, autoritärer Führungsstil („Hüft-schüsse“), der zur Deformation von Partei und Fraktion führt, die soziale Unausgewogenheit bei Hartz IV, handwerkliche Mängel in der Gesetzesarbeit, Hilflosigkeit angesichts der Probleme der Massenarbeitslosigkeit und der Staatsverschuldung.

Die derzeitige Große Koalition ist das Ergebnis des Wählerwillens. Die Deutschen wollen Reformen, aber diese dürfen nicht wehtun. So kann Angela Merkel ihr Wahlkampfkonzept: Kopfpauschale, Kirchhof-Steuerreform nicht verwirklichen, aber Kompromisse wie Gesundheitsreform, Unternehmenssteuerreform, Rente mit 67 entsprechen auch nicht mehr den Aussagen der SPD im Wahlkampf.

Dabei gibt es – und das ist das Groteske – in der Bevölkerung eine Mehrheit für linke Politik, das heißt für Bürgerversicherung, Mindestlöhne, Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Diese Mehrheit besteht aus Linkspartei, SPD und Grünen, aber sie ist untereinander zerstritten wie einst im Kaiserreich, was ein einheitliches Agieren unmöglich macht und letztlich die Konservativen stärkt. Eine einheitliche große Linkspartei, ausgerichtet auf soziale Gerechtigkeit, aber zugleich offen für notwendige Modernisierung, scheitert bislang am hemmungslosen Populismus der Linkspartei und persönlichen Animositäten. Wünschenswert wäre sie.

Fazit

Die SPD hat wesentlich dazu beigetragen, in der Bundesrepublik eine stabile Demokratie zu entwickeln. Sie kann sich jedoch nicht auf früheren Lorbeeren ausruhen, denn die wirklich großen Probleme des Landes, wie Massenarbeitslosigkeit, Staatsverschuldung, unzureichendes Bildungssystem, das Kinder aus sozial schwachen Schichten und mit Migrationshintergrund benachteiligt, ungerechte Einkommens- und Vermögensverteilung, ausufernder und Reformen hindernder Föderalismus, humane Gestaltung der Globalisierung, sind bisher ungelöst. Die SPD wird eine Zukunft als Volkspartei nur haben, wenn sie sich diesen Problemen stellt.

Dr. Konstanze Wegner, SPD-Bundestagsabgeordnete von 1988-2002, Historikerin

Die SPD Sachsenheim – eine Chronologie

- 1840-1871 Entstehung der Partei bis zur Reichsgründung
- 1863 „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein“ (Lassalle)
- 1869 „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ (Bebel und Liebknecht)
- 1875 Vereinigung der beiden Gruppierungen zur: „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“. (Gothaer Einigungsprogramm)
- 1878 **Sozialistengesetz**
- 1890-1914 **Aufstieg zur stärksten Partei des Reichstags**
- Aufstieg der Gewerkschaften zur Massenorganisation**
- 1909 Gründung „**Sozialdemokratischer Arbeiterverein Großsachsenheim**“ durch Albert Strohacker, Anmeldung einer kleinen Gruppe beim Bezirksverein Vaihingen. Flugblätter verbreiten, Referenten begleiten, Versammlungen eröffnen sind die Aufgaben. Enzweihingen, Ober- und Unterriexingen helfen dem neuen Verein
- Der Beitrag beträgt monatlich 20 Pfennige und der Beitrittsbetrag wird auf 50 Pfennige festgesetzt.
- Der Verein entwickelt sich rasch und zählt ein Jahr später schon 30 Mitglieder.
- Der „**Arbeiterverein Großsachsenheim**“ schließt sich der
- Albert Strohacker
1903 der SPD
beigetreten
- Vorstand: Christian
Strohacker
- Ausschuss: Albert
Strohacker und
Gottlob Siber

SPD an und nennt sich jetzt „**SPD-Ortsverein Großsachsenheim**“.

SPD-Ortsverein

1911 Der Ortsverein wird dem Bezirk Vaihingen zugeteilt. Bezirksleiter ist Genosse Bäuerle von Engelsbrand.

1912 1912 erfolgt die Gründung eines weiteren Arbeitervereins, die **Arbeiterwohlfahrt „Solidarität“** unter der Vorstandschaft von Wilhelm Reule und Gottlob Siber.

Arbeiterwohlfahrt
„Solidarität“

1913 1913: Der Gesangverein „**Sängerlust**“¹ konstituiert sich und wird Mitglied beim „Deutschen Arbeitersängerbund“. Diese kurz hintereinander erfolgten Vereinsgründungen sind für SPD und Arbeiterbewegung ein großer Erfolg, wenn man bedenkt, dass Großsachsenheim damals nur 1600 Einwohner zählt. Ende des Jahres 1913 kommt es zur Gründung eines gemischten Chores und die Singstunden werden von 40-50 Sängern besucht.

Wilhelm Reule Gottlob Siber.

Vorstand der
„Sängerlust“:

Otto Gloß

Die Entwicklung nimmt einen raschen Aufschwung. An den Wochenenden sind die Mitglieder des Ortsvereins ständig im Einsatz auf Versammlungen und Veranstaltungen in der näheren und weiteren Umgebung von Großsachsenheim.

Schriftführer: Albert Schlotterbeck

1917 Aufspaltung der SPD in: KPD, USPD und MSPD (Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann)

1918-1945 Die SPD in der Weimarer Republik und unter der NS-Diktatur

¹ Anliegen der Sängerlust waren die Pflege volkstümlicher und freiheitlicher Lieder, besonders aber das Zurückdrängen nationaler Lieder (so Albert Strohacker)

- 1918 Die wenigen Überlebenden wie Christian und Albert Stroh häcker, Gottlob Siber und Ernst Zürn usw. gehen sofort wieder an den Aufbau des **SPD-Ortsvereins**. Christian und Albert Stroh häcker, Gottlob Siber und Ernst Zürn
- Auch die „**Sängerlust**“ beginnt bald wieder mit den Proben.
- Es geht wieder aufwärts. Durch den Beitritt von Hauptlehrer Gottlieb Weik, der gleichzeitig die „Sängerlust“ dirigiert, hat der Ortsverein wieder besondere Fortschritte zu verzeichnen. Gottlieb Weik
- 1919 18. Mai: Die ersten Gemeinderatswahlen finden wieder statt. Der SPD-Ortsverein reicht eine eigene Liste mit folgenden Kandidaten ein:
- | | |
|-------------------------------|-------------------------|
| 1. Albert Stroh häcker | 2. Gottlieb Weik |
| 3. Gottlob Siber | 4. Johann Braun |
| 5. Gottlob Müller | 6. Fritz Schweizer |
- Die ersten 3 Genossen werden in den Gemeinderat gewählt und man kann von jetzt an auch Einfluss auf die Kommunalpolitik nehmen.
- 1922 Der im Jahr 1903 gegründete Turnverein Großsachsenheim tritt auf seiner im Januar abgehaltenen Generalversammlung dem „**Deutschen Arbeiter-Turn-und-Sportbund**“ bei. Zum Vorstand wird Gottlob Siber gewählt, Technischer Leiter wird Albert Baumgärtner. Dem Vereinsausschuss gehört Ernst Zürn an. Der Verein führt den Namen „**Freie Turnerschaft Großsachsenheim**“ Freie Turnerschaft Großsachsenheim“

Damit ist der 4. Arbeiterverein ins Leben gerufen worden. Auch das kulturelle und gesellschaftliche Leben ist ein Anliegen dieser vier Arbeitervereine und man gründet eine **Theatergruppe**.

Gottlob Siber, Albert Baumgärtner (seit 1919 SPD-Mitglied, Ehemaliger Stadtrat), Ernst Zürn

Ein eigenes **Vereinsheim**.

Karl Epser 1922 der SPD beigetreten

Der Turnplatz auf den Herrenwiesen wird gepachtet. Durch Spenden und Eigenleistungen entsteht das Heim. Bei der Spar- und Darlehenskasse müssen mehrere tausend Mark aufgenommen werden.

1932 Gründung einer Ortsgruppe des **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold** unter der Leitung von Gottlieb Weik und Karl Braun. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

1932 24. Juli: SPD-Versammlung im Schwanen in Ochsenbach, Tagesordnung: „**Hitler, der Totengräber Deutschlands**“

1933 19. Februar: Die (letzte) SPD-Versammlung im Schwanen, **Tagesordnung: Gegen Papen – Hitler - Hugenberg, Zur Reichstagswahl am 5. März 1933**

Das Vereinsheim wird von den Nazis samt Inventar beschlagnahmt, der Zutritt wird verboten.

Nachdem das Gebäude von den Nazis völlig heruntergewirtschaftet ist, stellen die Nazis das Haus der Stadt zur Verfügung und die Stadtverwaltung verkauft es für 500 RM an den Zigarrenmacher Strähle.

Für die damalige Nazi-Stadtverwaltung ist die Sache erledigt. Für die SPD nicht. Das Darlehen muss zurückbezahlt werden.

Das Geld wird nach und nach von den Genossen aufgebracht. Diese treffen sich weiterhin und hoffen auf eine Wende.

1945 Neugründung der SPD durch Kurt Schumacher

1945 Zum ersten Vorstand des nach dem Kriege neu ins Leben gerufenen Ortsvereins Großsachsenheim wird Albert Strohhäcker gewählt. Es gilt im Zuge des Aufbaus das Problem der Eingliederung von Heimatvertriebenen zu lösen. Albert Strohhäcker

1946 27. Januar: Erste Gemeinderatswahlen:

Die SPD erhält 3 Sitze. Gewählt werden für 2 Jahre:

Albert Strohhäcker, Gottlob Müller, Albert Baumgärtner

1947 Bereits am 7. Dezember finden wieder Wahlen statt

Gottlob Müller, Albert Baumgärtner & Wilhelm Kapp

vertreten die SPD im Gemeinderat.

1948 Der Ortsverein hat ca. 20 Mitglieder. Der aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Otto Zürn wird zum neuen Ortsvereins-Vorsitzenden gewählt. Otto Zürn

1959 Godesberger Programm

1959 Der Ortsverein Sachsenheim versucht mit einer Großveranstaltung, die MdB Karl Mommer unterstützt, den geplanten Ausbau des Flugplatzes zu verhindern. Dieses Ziel kann auch erreicht werden.

Otto Zürn leitet den Ortsverein Sachsenheim mit viel Geschick und Tatkraft bis 1961. Als Anerkennung seiner langjährigen öffentlichen Tätigkeit wird ihm 1972 die **Bundesverdienstmedaille** verliehen.

Bei den Wahlen zum Gemeinderat kandidieren 1959 sechs Bewerber für die SPD

Otto Siber	Hans Widmann
Alfred Seyfang	Kurt Roller
Ernst Braun	Walter Essich

Otto Siber erhält mit 1221 Stimmen die Höchstzahl unter den Bewerbern aller 4 Listen.



Gemeinderat 1954: obere Reihe von rechts: Otto Zürn, Otto Siber.

- 1961 **Hans-Martin Digel** wird erster Vorstand. Während seiner Amtszeit vervielfacht sich die Mitgliederzahl des Ortsverein. Seine innerhalb und außerhalb des Ortsverein geleistete Arbeit wird mit seiner Wahl zum Gemeinderat im Jahre 1965 von der Öffentlichkeit anerkannt.
- 1966 **Große Koalition: Willy Brandt wird Außenminister**
- Regierungsverantwortung unter den Kanzlern Willy Brandt und Helmut Schmidt**
- 1968 Werner Hald wird als Nachfolger von Hans-Martin Digel zum Ortsvereins-Vorsitzenden gewählt. In die Zeit seiner Vorstandschaft fallen der Zusammenschluss von Groß- und Kleinsachsenheim (1971) und die Eingliederung der Kirbachtalgemeinden (1973).
- 1968 Bei den Gemeinderatswahlen erhält die SPD einen Stimmenanteil von 22,79%.
- Der SPD-Fraktion gehören an:
Hans-Martin Digel, Werner Hald, Gerhard Pöge, Otto Siber, Otto Zürn
- 1972 schließen sich der Ortsverein Großsachsenheim und der Ortsverein Kleinsachsenheim zum **Ortsverein Sachsenheim** zusammen.
- 1973 wird er um die Kirbachtalgemeinden erweitert.
- Als kommunale politische Kraft hat der SPD-Ortsverein Sachsenheim zum Zusammenwachsen der Stadtteile wesentlich beigetragen.
- 1971 wird das langjährige SPD-Mitglied **Karl-Heinz Lüth** zum Bürgermeister von Sachsenheim gewählt. Zuvor war er bereits Bürgermeister in Kleinsachsenheim. Während seiner Amtszeit werden wesentliche kommunale Einrichtungen geschaffen. Die SPD-Fraktion und der Ortsverein unterstützen ihn mit Rat und Tat.
- Bei der Bürgermeisterwahl 1978 wird er mit 75% der abgegebenen Stimmen wieder gewählt.

1974 Die Mitgliederversammlung wählt **Oswin Swoboda** zum neuen Vorsitzenden des Ortsverein. Nach seiner Wahl in den Gemeinderat (1975) stellt er sein Amt zur Verfügung, um sein Mandat voll ausüben zu können.

1975 **Werner Hald** übernimmt zum 2. Mal den Vorsitz der SPD, den er 1977 an **Dietrich Pungner** abgibt.

Bei den Wahlen am 20. April 1975 erreicht die SPD einen Anteil von 25 537 Stimmen und erhält wiederum fünf Sitze.

1978 Die Mitgliederversammlung bestätigt **Klaus Philippi** als neuen Vorsitzenden des Ortsverein. Seit dieser Zeit tritt der Ortsverein verstärkt an die Öffentlichkeit. Veranstaltungen mit vielen Mandats-trägern aus Land und Bund finden statt.

70-jähriges Jubiläum der Sachsenheimer SPD

1983 Diskussionsabend in der „Pilsstube“ zum Thema: Frieden und Abrüstung
Der Ortsverein veranstaltet ein Open-Air-Festival

1984 Die Kandidaten für den Gemeinderat stellen ihre Schwerpunkte vor.

- Katastrophenschutz (Swoboda)
- Sicherer Schulweg, Verkehr (Klingemann)
- Sicherheit der Umwelt (Irmela Paul)
- Sicherheit der Arbeitsplätze (G. Holtgreffe)
- Jugend und Arbeit (F. Kalmbach)
- soziale Einrichtungen (D. Belz)

„Dämmerschoppen“ mit Claus Weyrosta, MdB

Referat von Gertrud Hartmann zum Thema „Niedrigwasseranreicherung im Neckar“.
Die Sachsenheimer Genossen sind gegen Missbrauch und Veränderung von Metter und Kirbach

- 1985 Ein Arbeitskreis zum neuen Grundsatzprogramm der SPD wird gebildet.
Außerordentliche Hauptversammlung des OV zur „Änderung des Ortsvereinsstatuts“
Planung einer Podiumsdiskussion mit Claus Weyrosta zum Thema „Ehemalige Nikestation“
- 1986 Am 13.4. organisiert der Ortsverein ein Fußballturnier
- 1987 Bericht aus der Fraktion (F. Kalmbach): Die SPD tritt für die Nato ein, deshalb müssen Nato-Depots (POMSS) sein. Die Fraktion setzt sich aber dafür ein, dass in Sachsenheim keine schweren Waffen stationiert werden und keine Munition gelagert wird.
- 1988 Mitgliederversammlung zum Thema: „Arbeitszeitverkürzung –Vorschläge im Blick auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze.“ Gesprächspartner sind Betriebsräte der Fa. Kienle & Spiess.
- 1994 Im neu gewählten Gemeinderat ist die SPD erstmals mit sieben Mitgliedern vertreten.
Veranstaltung des Ortsvereins in der Festhalle mit Frieder Birzele, SPD (Innenminister von BW) und Hans-Martin Bury (SPD, MdB) zum Thema „Innere Sicherheit und Rechts-
extremismus“.
- 1995 Die SPD-Fraktion beantragt im Gemeinderat die Bewerbung der Stadt für das Modell-
vorhaben „Ökologische Stadt- und Gemeindeentwicklung“.
Die SPD ist für den Erhalt der Poststelle in Kleinsachsenheim.
- 1996 Veranstaltung des Ortsvereins mit der Landtagsabgeordneten Christine Rudolf im
„Hirsch“. Themen sind der „Öffentliche Personennahverkehr (mehr Eilzugstopps in
Sachsenheim) und die Schülerbeförderung (Elternanteil).
Der Ortsverein und die Fraktion initiieren eine Bürgerinitiative für den Erhalt des
Service-Schalters im Sachsenheimer Bahnhof.

- 1998 **Regierungsverantwortung: Gerhard Schröder**
- 2005 **Große Koalition**
- 2005 Im Rahmen des Ferienprogramms der Stadt Sachsenheim engagiert sich der Ortsverein unter Federführung der Familie Häbich: „Action mit dem Rad“
- Bericht vom Enz-Metter-Gespräch in Sersheim, initiiert von Wolfgang Stehmer. Vertreter der SPD Sersheim stellen die neuesten Entwicklungen zum Thema Zweckverband Eichwald vor. Fortschritt machen die Umgehungsstraße und das Gebäude der Firma Winkels. Überlegungen zum Thema LKW Fahrverbot auf der Strecke Sersheim-Sachsenheim, evtl. ein Rückbau werden angestellt. Mehrbelastung der Oberriexinger Straße durch Querverkehr? Ein Runder Tisch mit Betroffenen soll Abhilfe bringen. Der Linienbusverkehr in den Eichwald-Zweckverbandsgemeinden soll angepasst werden, Gespräche mit Spillmann und RBS.
- Im November führt der Ortsverein einen politischen **Stammtisch** ein. Am ersten Dienstag des Monats treffen sich Mitglieder und Freunde zum Gedankenaustausch im „Bierfässle“.
- 2006 Planung der Zukunftskonferenz: „Leben und Arbeiten unter den Bedingungen der Globalisierung“
- Das **Grundsatzprogramm der SPD** soll im OV im Rahmen einer Mitgliedsversammlung diskutiert werden.
- Die Ortsvereine Sachsenheim, Ingersheim, Erdmannhausen, Marbach, Steinheim, Oberstenfeld bringen ihre gemeinsame **Programminitiative „Solidarische Bürgergesellschaft und demokratischer Staat“** auf dem Mitgliederkonvent des SPD Kreisverbandes Ludwigsburg ein. Die **Anträge zum Bremer Entwurf** für ein neues Grundsatzprogramm der SPD finden dort breite Zustimmung.

- 2006 Veranstaltung in der Bücherei zum Thema „Frieden im Nahen Osten“, Tobias Pietsch war in Israel, Franz-Hellmut Schürholz ist auf diesem Gebiet sehr aktiv. Erlebnisbericht, Hintergrundinformationen, Diashow und Diskussion kamen gut an.
- 2007 Am 29. April 2006 startete die neue Veranstaltungsreihe „Zukunftskonferenz“, bei Folgeveranstaltungen am 7. Oktober 2006 und 10. März 2007 ließ leider der Zuspruch nach, die Teilnehmer sowie die Referenten waren trotzdem sehr zufrieden.
- 2008 **Integration in Sachsenheim** soll neuer Schwerpunkt des Ortsvereins werden. Dieses Thema soll mit allen ausländischen Vereinen z.B. Türkisch-islamischer Sport- und Kulturverein, erörtert werden. Die Mitglieder des (ehemaligen) Arbeitskreises „Zukunftskonferenz“ vereinbaren ein Treffen.

Wolfgang Stehmer (MdL) berichtet in der Jahreshauptversammlung aus dem Landtag:

- Wie sieht es in Zukunft aus in unserem Wahlkreis?
- Trennung von Amt und Mandat
- „Die Linke“
- Mindestlohn und Linkspartei dürfen nicht totgeschwiegen werden.

Bericht des Gemeinderats: Verkehrsplanung, Enzabstieg

Thorsten Majer (Kandidat für die Wahlen zum Bundestag) referiert beim Stammtisch über Verbesserungen der Öffentlichkeitsarbeit der Ortsvereine

Themen für das Enz-Metter-Gespräch mit Wolfgang Stehmer am 24.10.08

- demographische Entwicklung
- Strukturgefälle zwischen Stadt und Land (Großsachsenheim - Kirbachtal)
- Regionalplan bezogen auf Sachsenheim
- Fremdenverkehr (Kirbachtal); Nutzung des Freizeitpotenzials
- Flächennutzungsplan
- mehr Bürgerbeteiligung

Vom Kaiserreich zur Bundesrepublik

Lebenserinnerungen des ersten Sozialdemokraten in Großsachsenheim: Albert Strohäcker

„Der Vorstand (des SPD-Ortsvereins) hat mich ersucht, diesen Bericht aus der Vergangenheit aufzuzeichnen aus der Sicht eines alten Sozialdemokraten für unsere Jugend. 10.10.1967
Albert Strohäcker“

Mit diesen Worten schließt der Bericht eines der ersten Mitglieder des Ortsvereins der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Großsachsenheim, der jetzt im Nachlass seines Freundes Otto Siber wieder entdeckt wurde. Wir veröffentlichen diesen Lebensbericht als persönliches Zeugnis eines Menschen, der ähnlich wie Simon Ludwig Wolf in seiner Chronik, jedoch auf der anderen Seite der Gesellschaft und zu einer anderen Zeit, ein aufmerksamer Beobachter, ja Mitgestalter seiner Zeit war. Dieser Bericht ist bewusst persönlich und subjektiv gehalten, spiegelt er doch die Lebenserfahrungen eines Menschen wider, der die großen gesellschaftlichen Umbrüche des 19. und 20. Jahrhunderts am eigenen Leib verspürt hat.

Albert Strohäcker ist 1883 geboren und 1972 gestorben. Er erlernte den Beruf des Steinbildhauers und übte ihn in seinen jungen Jahren aus. Ab den zwanziger Jahren bis zur Pensionierung war er Amts- und Polizeidiener auf dem Rathaus in Großsachsenheim.

Bei der Wiedergabe des Textes wurde möglichst genaue Texttreue angestrebt. Grundsätzlich wurde die moderne Rechtschreibung und Zeichensetzung benutzt (Strohäcker bediente sich gelegentlich noch der Rechtschreibung aus seiner Schulzeit), gelegentliche kleinere Flüchtigkeitsfehler wurden stillschweigend beseitigt, Abkürzungen ausgeschrieben, grammatisch unvollständige Sätze vollendet und Zwischentitel eingeschaltet. Wo der Verfasser die zeitliche Reihung verließ, wurde



nichts an der Chronologie der Darstellung geändert. Inhaltliches wurde selbstverständlich nicht verändert; wo kleinere Irrtümer vorliegen oder Erläuterungen dienlich scheinen, ist dies in den Fußnoten vermerkt.

Zu beachten ist, dass dieser Bericht sich wegen der Vernichtung des Parteiarchivs im „Dritten Reich“ nicht auf frühere Aufzeichnungen und Protokolle stützen kann; nur das Gedächtnis des Verfassers war seine Hilfe.

Strohhäckers Bericht

Ich berichte aus einer Zeit, in der es viel Arbeitslosigkeit und keinerlei Arbeitslosenunterstützung, keinen Urlaub, aber lange Arbeitszeit und wenig Lohn gab: Sechs Tage in der Woche bei 10- bis 11-stündiger Arbeitszeit, bei 18-25 M[ark] Wochenlohn, dazu noch ständige Antreibung und Furcht vor Entlassung. Das war um die Jahrhundertwende das Los der Arbeiterschaft.

Wenn man mit den Augen nicht sehen könnte, hätte man kaum die Anfangsgründe des vielseitigen Steinmetzhandwerks gelernt. Diese Lehrzeit damals war die gemeinste Ausbeutung eines jungen Menschen, dazu ewig Hunger. Auf dem Wege zur Gewerbeschule gab es eine Pferdemetzgerei, da waren wir Stifte die besten Kunden - für 10 Pf[ennig] eine große Wurst. Das war also die Jugend-erziehung in dieser glorreichen Zeit vor 70 Jahren.

Wir hatten das Kaiserreich und dazu einen Kaiser, der sein Reich zur stärksten Land- und Seemacht machen wollte, nach der Devise „Wer nicht für mich ist, den zerschmettere ich“. So wurde denn das Volk mit materialistischen Phrasen gefüttert. Die Sozialdemokraten waren gegen diesen Wahnsinn, sie waren für Frieden und Verständigung und wurden deshalb als vaterlandslose Gesellen gebrandmarkt.

Schulbildung

An einer guten Schulbildung hatte man kein Interesse, denn man brauchte den Untertanengeist. Dazu musste man das Volk in Unwissenheit halten. Kadavergehorsam wurde schon in der Schule eingepflanzt. Die Schule war damals ein einziger Alptraum für die Kinder. Taten jeden Tag und jede Menge. Die Sozialdemokratie trat zeit ihres Bestehens für bessere Schulbildung ein und erntete da-

durch den Hass der herrschenden Klassen. Denn wer unten war, der sollte auch unten bleiben. Eine höhere Schulbildung war nur für die Reichen da. In der Volksschule waren 60-70 Schüler für einen Lehrer die Regel. Da ist es kein Wunder, wenn der Rohrstock die Hauptrolle spielte. Die Angst davor erzeugte das Duckmäusertum, das manchen das ganze Leben lang zu schaffen machte. Wer genauinhört, der weiß, dass die Generation von damals noch heute zum Teil damit behaftet ist.

Handwerkslehre

In der Handwerkslehre von damals setzte sich fort, was in der Schule begonnen hatte. Autoritätsdenken immer und überall; wer als Lehbube den Mund aufmachte, riskierte eine Ohrfeige vom Lehrherrn oder seinem Stellvertreter. 4 Jahre Lehrzeit, 300 M Lehrgeld.

Anstatt das Handwerk zu erlernen: Im ersten Jahr, bis der nächste Stift kam, Vesper holen und Sonstiges, was mit dem Handwerk nichts zu tun hatte, nach Feierabend Dienstmädchen markieren. Zum Glück gab es in Pforzheim eine gute Gewerbeschule. Dort lernte man zeichnen und vieles, was die Volksschule nicht bieten konnte.

Wenn man mit den Augen nicht stehlen könnte, hätte man kaum die Anfangsgründe des vielseitigen Steinmetzhandwerks gelernt. Diese Lehrzeit damals war die gemeinste Ausbeutung eines jungen Menschen, dazu ewig Hunger. Auf dem Wege zur Gewerbeschule gab es eine Pferdemetzgerei, da waren wir Stifte die besten Kunden - für 10 Pf eine große Wurst. Das war also die Jugenderziehung in dieser glorreichen Zeit vor 70 Jahren.

Hinein in die Arbeiterbewegung!

Wer nicht auf den Kopf gefallen war, der begriff, wo er nun hingehörte: in die Arbeiterbewegung! Das war die einzige Institution in der damaligen Zeit, die der herrschenden Gesellschaft den Kampf ansagte, und ist es bis heute geblieben. August Bebel und andere Sozialdemokraten kämpften damals im Reichstag, in den neunziger Jahren [des 19. Jahrhunderts], leidenschaftlich für eine bessere Ordnung. Die Gegenseite samt der Kirche wehrte sich mit allen Mitteln, mit Verleumdung und Verächtlichmachung; man wollte die Arbeiterbewegung im Keim ersticken. In Krisenzeiten warf man die Roten auf die Straße. Schwarze Listen sorgten dafür, dass sie nirgends Arbeit finden konnten.

Aber auch das Sozialistengesetz, von Bismarck ausgeheckt, vermochte die Bewegung nicht auf-

zuhalten. Auch heute noch gibt es Firmen, die Gewerkschaften mit allen Mitteln zu unterdrücken versuchen. Es gibt aber auch große Firmen, die lieber mit den organisierten Arbeitern zusammenarbeiten als mit den unorganisierten. Wie es scheint, haben sie herausgefunden, dass es nicht die Schlechtesten sind, die einer Gewerkschaft angehören, und dass man sich auf sie verlassen kann.

Der Kampf wird weitergehen, vielleicht mit anderen fürnehmeren Mitteln, aber aufhören wird er nie! Schon hatten die Arbeiter den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie viel zu verdanken. Es fällt den Arbeitern nichts in den Schoß, es muss erkämpft werden. Was in der Hochkonjunktur erkaufte wird, muss in Krisenzeiten gehalten werden; das sollten auch die endlich erkennen, die immer noch abseits stehen und warten, was die andern für sie tun. Wer nicht säen will, soll auch nicht ernten wollen. In der Demokratie ist jeder angesprochen, mitzuarbeiten im öffentlichen Leben. Manche heißen Eisen kommen noch auf uns zu, wenn man nur an den ständigen Strukturwandel, an Elektronik und Automation denkt. Deshalb heißt es fest zur Sache stehen, wenn die Arbeiterschaft nicht unter die Räder kommen soll. Wenn ein großer Teil der Arbeiterschaft glaubt, sich nicht um Politik kümmern zu müssen, so besteht das Risiko, dass wir alle wieder eines Tages in einer Diktatur aufwachen. Schon einmal hat ein verlogener Demagoge mit Hilfe der Großindustrie und der Urteilslosigkeit der unpolitischen Massen sein Süppchen gekocht. Das sollte eigentlich noch nicht vergessen sein. Leider weiß die Jugend viel zu wenig von diesem beschämenden Zeitabschnitt. Das ist bedrückend für alle, die geschichtlich interessiert sind. Da sollte schon in der Schule mehr gegeben werden, anstatt von Kaiser und Königen vergangener Jahrhunderte und deren Kriege zu erzählen. Man müsste es auch begrüßen, wenn die SPD in der Sache etwas aktiver würde. Ich muss um Entschuldigung bitten, dass wieder viel Persönliches zur Sprache kommt, aber man kann ja nur berichten über das, was man persönlich erlebt und gesehen hat.

Auf der Walz - die Wanderzeit

Nach der Lehrzeit begannen damals die Wanderjahre. Man musste vieles nachholen, das Steinmetzhandwerk ist außerordentlich vielseitig, und man hatte in der vierjährigen „Lehrzeit“ vieles nicht gelernt. Heilbronn war die erste Station, Einmannbetrieb, Grabsteine, Aushilfe, Beitritt zum Steinarbeiterverband. 1901 in Mannheim Kirchenreparatur, ein großer Betrieb, alle organisiert. Erste Frage: organisiert? Buch vorgezeigt! Die Kollegen freuten sich sichtlich. Nach altem Brauch wurde jeder mit Handschlag begrüßt. Arbeit gab's keine, deshalb trat der Altgeselle vor, nahm die Mütze ab und sagte feierlich: „Es lebe das ehrbare Handwerk.“ Dann ging er herum zu allen Kollegen und

jeder warf seinen Groschen hinein. Kein Organisierter sollte betteln gehen müssen! Das machte auf mich großen Eindruck, es war mein erstes Erlebnis der Solidarität, 18 Jahre jung, noch begeisterungsfähig. Speyer, Arbeit in [einem] Grabsteingeschäft, ebenso in Sulz unterm Wald (Elsass) und Straßburg. Von dort mit einem jungen Kollegen aus Hessen über den Rhein und Schwarzwald nach Stuttgart, natürlich alles zu Fuß. Dort wurde uns gesagt, in Eislungen bei Göppingen gäbe es Arbeit in einer Kunststeinfabrik. Nun mussten wir an unserem eigenen Untergang arbeiten, der Naturstein war nicht mehr konkurrenzfähig. Das sollten wir auch fernerhin merken. Der Kunststein (Zement und Sand) wurde vorgeformt in Holzformen und der Steinmetz hatte nur noch zu überarbeiten und eventuell die Maße zu berichtigen. In Ulm kam ich zufällig in eine Steinmetzversammlung. Inzwischen war ich 1903 der Partei beigetreten. Ich kam ins Gespräch mit einem Kollegen, der sagte: „Du kommst zu uns, am Münster kannst du unterkommen.“ Ich war froh, denn da gab es interessante Arbeit im Muschelkalk. 2 ½ Jahre arbeitete ich dort, dann kam der unerwünschte Kommiss (Oktober 1905).

Beim Kommiss

In Ulm auf der Wilhelmsburg fing mein Trauern an. „Gestatten der Herr Unteroffizier, dass ich vorbeigehe?“. In diesem menschenunwürdigen Dressurakt ist der ganze damalige Kommiss charakterisiert. Die „Kerls“ sollten ganz klein werden, sie sollten so gedemütigt werden, dass sie sich am liebsten selber anspucken könnten. Aber das Denken konnten sie nicht verbieten. Sie mussten mir angesehen haben, was ich dachte, und ich sollte es bald erfahren; sie nahmen mich hoch, „dass dir der Schweif nach hinten steht“. „Sie Bürschchen bring ich noch hin, wo Sie hingehören mit Ihrer Saugesinnung vom Unterland“, sagte der Herr Kammerunteroffizier und sie brachten mir ihre Stiefel zum Putzen, reihenweise. Es gab ein Beschwerderecht, aber beschwere dich beim Teufel über seine Großmutter! Wer sich beschwerte, tat es nur einmal und nie wieder, er bekam ganz korrekt „Sonderbehandlung“. Der Exerzierplatz war groß, da konnte man „behandeln“, denn er war nicht gepolstert. „Nemm dei Schnauz hoch, Sauhund krummer, wenn i mit dir red!“, war ein beliebter Ausdruck von einem Unteroffizier. Ich sorgte dafür, dass er zum geflügelten Wort wurde in der ganzen Kompanie. Der Herr Unteroffizier war ein Bauernknecht von der Schwäbischen Alb. Beim Exerzieren, Felddienst, Schießen usw. diente ich mit der Zeit als Vorbild, das half mir, ohne ins Loch zu kommen, über die Runden. Alle 4 Tage ein Kommissbrot, alle 10 Tage 2,20 M[ark], so ging auch das vorüber.

Wieder Zivillist!

„Gestatten der Herr Unteroffizier, dass ich vorübergehe!“, das hatte jetzt für mich keinen Schrecken mehr. Es war ein unbeschreibliches Gefühl, wieder ein Zivillist zu sein. Nun aber galt es Arbeit zu suchen. Der Platz am Münster war durch einen verheirateten Kollegen besetzt und den wollte ich nicht verdrängen. In einem Grabsteingeschäft in Laupheim fand ich vorübergehend Arbeit; der Inhaber war krank, und so konnte ich einige Monate arbeiten. Die Wanderjahre waren schön, mussten aber jetzt vorbei sein. Ich fand mich in Großsachsenheim nach sechs Jahren wieder. Mit meinem Kollegen Friedrich Zimmermann, der in diesem Frühjahr 1967 gestorben ist, arbeitete ich zusammen die alten Frauenschule im Schlossgarten (jetzt Kindergarten). Zwischendurch gingen wir nach Ulm für einige Monate. Die Kunststeine hatten uns das Konzept gründlich verdorben, wir konnten sehen, wo wir blieben, kein Hahn krächte danach. Ein altes Handwerk hatte den Todesstoß erhalten. Später, 1913, arbeiteten wir zusammen an der Frauenschule (Bietigheimer Straße). Neben den Kunststeinen kam nun auch der Vorsatzbeton. Nach dem Trockenwerden wurde er bearbeitet, wie wenn es Steinmetzarbeit wäre. Wir fuhren mit unserer schweren Geschirrkiste überall hin, wo es eben etwas gab. Ich überarbeitete die Eisenbahnbrücke (Durchlass) und die zum Sportplatz.

Gründung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins Großsachsenheim

Nebenbei und zwischendurch kam auch die Politik zum Zug. Wir meldeten uns 1908, eine kleine Gruppe von hier, beim Bezirksverein Vaihingen [der SPD] an. Enzweihingen, Ober- und Unterriexingen wurden uns zur Betreuung zugeteilt. Flugblätter verbreiten, Referenten begleiten, Versammlungen eröffnen waren unsere Funktionen. 1908 oder 1909, das ist vergessen (im Dritten Reich wurde alles vernichtet oder von den Nazis beschlagnahmt, Protokollbücher usw.) gründeten wir den Sozialdemokratischen Arbeiterverein Großsachsenheim. Es ergab sich, dass ich Vorsitzender wurde².

Die erste Aktion der Großsachsenheimer Gruppe

Unsere erste Aktion war eine Eingabe an das Stadtschultheißenamt, die Straßenbeleuchtung betreffend. Damals gab es noch keine geteerten Straßen wie heute, und die Bauern stellten ihre Wagen manchmal noch am Straßenrand ab. Kein Wunder, dass die Arbeiter, die um fünf Uhr auf den Zug mussten, ungehalten waren. Niemand dachte daran, etwas zu ändern, und jetzt kamen diese Sozis und wollten früh morgens schon Licht haben. Ich wurde aufs Amt geladen. Der Herr Stadt-

schultheiß versuchte zunächst, die Sache zu bagatellisieren, worauf ich erwiderte: „Der Herr Stadtschultheiß möge doch selbst einmal frühmorgens sich über die Sache informieren.“ Das war für die lebenslänglich gewählte Obrigkeit³ von damals eine „Frechheit“, denn man war als Duckmäuser erzogen und hatte zu warten, was die Obrigkeit zu unternehmen geruhte. Man hatte sich dann doch besonnen und die Bedingung gestellt, wir sollten für einen Mann sorgen, der das Licht andrehen sollte. Wir fanden einen: Bäckermeister Schäufele war ohne Entgelt bereit. Die Mitgliederzahl war ganz schön gewachsen - bis 40 Mitglieder.

Kleinbauern und Arbeiter in den Gemeinderat!

1909: Für Großsachsenheim Unerhörtes geschah! Wir stellten zusammen mit einigen Kleinbauern und Eisenbahnern einen eigenen Vorschlag zur Gemeinderatswahl auf, worauf auch meine Wenigkeit verzeichnet war. Zwei Bauern kamen durch, ich fiel durch. Etwas hatten wir doch erreicht, wir waren im Gespräch, es wurde diskutiert. „Die Habenichtse, die Sozis wollen also aufs Rathaus“, sagten die einen; die anderen: „Warum nicht? Warum immer nur die Reichen?“

Arbeiter-Turnerschaft und -Gesangverein 1913

Inzwischen hatten wir 1913 eine freie Turnerschaft und als Mitglied im Arbeitersängerbund einen Gesangverein gegründet. Der Gesangverein Sängerkunst wurde gegründet, weil in den bürgerlichen Gesangsvereinen das nationalistische Lied vorherrschte. Die Arbeitersänger wollten da nicht mitmachen. Im Krieg mussten sie aber trotzdem mitmachen! Beim Sängerfest im Juli 1914 in Schwäbisch Gmünd war beim Ausgang eine Bekanntmachung angeschlagen: Der Kronprinz von Österreich in Sarajewo ermordet!

Der Erste Weltkrieg

Das war das Signal zum Ersten Weltkrieg. In wenigen Tagen waren wir unterwegs in den Krieg und in die Kasernen. 17 Männer unserer kleinen Bewegung von Großsachsenheim kamen nicht mehr

² Möglicherweise ein Erinnerungsfehler Strohhäckers. Nach der Festschrift „70 Jahre SPD Ortsverein Sachsenheim 1979“ wurde Vorstand Christian Strohhäcker, Albert Strohhäcker war Mitglied im Ausschuss.

³ Ein emotional begründetes Argument Strohhäckers; nach Art. 12ff des Gesetzes vom 16. Juni 1885, betreffend die Gemeindeangehörigkeit, wurde der Ortsvorsteher auf einen Zeitraum von zehn Jahren gewählt. Die Wahl auf Lebenszeit war in der Revolution 1848 beseitigt worden.

zurück. Für einen Prinzen mussten Millionen sterben! Das war also die gottgewollte Ordnung und die Kirche gab ihren Segen. „Für dich, du Tor, zu wissen ist genug: der große Krieg kam übers Meer, gib du dein Glück, dein Leben her“. Mit dem Krieg kam das große Hungern. Man hatte nicht vorgesorgt, die Blockade setzte ein und im Gefolge der Schwarzmarkt. Wer keine Sachwerte besaß, war dem Elend preisgegeben und wen's am härtesten traf, ist leicht zu erraten: den Arbeiter! Nach vier Jahren mussten die Generale um Waffenstillstand bitten. Der Traum von Sieg und Eroberung war ausgeträumt.

Nach dem Ersten Weltkrieg

Die Sozialdemokraten, die immer für den Frieden und für Verständigung eingetreten waren, mussten nun mithelfen, den Karren aus dem Sumpf zu ziehen. Die Geldentwertung nahm ihren verhängnisvollen Fortgang. Das Tauschgeschäft florierte, aber tauschen konnte nur, wer Sachwerte besaß - und es ist leicht zu erraten, wer der größte Verlierer war.

Die Sozialdemokratie in der Regierungsverantwortung

Friedrich Ebert wurde Reichspräsident. Die Sozialdemokraten waren zeitweilig in der Regierung und prompt wurden sie als Erfüllungspolitiker hingestellt, als ob es eine andere Wahl gegeben hätte. Die so genannte Dolchstoßlegende wurde von denjenigen erfunden, die vorher die ärgsten Schreier und Kriegshetzer waren. Da hieß es jetzt, die Sozialdemokraten sind schuld am verlorenen Krieg, weil sie die Republik verlangten und Kaiser und Könige zur Abdankung zwangen, als ja der Krieg längst verloren war, nicht durch die Sozialdemokraten, sondern durch den Größenwahn des Kaisers und seiner Helfer. Der Hunger der Soldaten und in der Heimat war nicht dazu angetan, die Kriegsbegeisterung zu steigern. Dazu ein Beispiel: Vor Verdun bekamen wir eines Tages Marmelade und bekamen solch furchtbaren Durchfall, dass die ganze Kompanie erkrankte. Wer weiß, welcher Kriegsgewinnler hier geliefert hatte?

Die Feinde der Republik - rechts und links

Geldentwertung, Hunger und Mangel an allem hatte die Republik geerbt. Die Sozialdemokratie war zwar stärkste Partei, hatte aber nie die absolute Mehrheit, da sich ja die Kommunisten nach Russland orientiert hatten und mitsamt den Rechtsradikalen die Sozialdemokratie bekämpften und so-

mit gegen die Demokratie von Weimar, deren hauptsächlichster Träger die Sozialdemokratie war, [agierten]. Dieser fatale Umstand und die schweren Reparationsforderungen der Alliierten waren ein grundlegendes Hindernis und machten die Gesundung der Wirtschaft der Republik von Weimar unmöglich.

Ein Fehler von weltgeschichtlicher Bedeutung

Es war ein Fehler von weltgeschichtlicher Bedeutung, den die Westmächte begingen, sonst wäre die Weltgeschichte anders verlaufen, sicher ohne Zweiten Weltkrieg. Das deutsche Volk, politisch unreif, fiel dem Demagogen Hitler zum Opfer. Auch Hitler geht aufs Konto der falschen Politik der Westmächte, denn seine Propaganda richtete sich hauptsächlich gegen die Reparationen, aber das konnte man nur durch einen zweiten Weltkrieg erreichen, vorausgesetzt, dass man ihn gewinnt.

Hitler bedeutet Krieg!

Die Sozialdemokraten warnten: Hitler bedeutet Krieg! Trotzdem folgte das deutsche Volk dem falschen Propheten. 1933 nach der Machtergreifung jubelten sie noch, als sein wahres Gesicht sichtbar wurde. Den Reichstagsbrand nahm er zum willkommenen Anlass, alle politischen Gruppen zu verfolgen und somit das deutsche Volk mundtot zu machen. Dazu kam 1929 die Weltwirtschaftskrise, die uns fünf Millionen Arbeitslose brachte. Das brachte die Menschen zur Verzweiflung, und da war es kein Wunder, dass die meisten das Heil bei Hitler suchten.

Der Zweite Weltkrieg

Hitler brüstete sich: „Ich habe 90 Milliarden für Rüstung ausgegeben!“ Er wollte den Krieg, daran ist nicht zu zweifeln, er sagte es selber. 1939 war es so weit. Einfall in Polen! Es wurde einfach behauptet, das kleine Polen habe das Reich angegriffen. Welch ein Unsinn! Hitler schrie ins Mikrofon: „Seit heute früh 5 Uhr wird zurückgeschossen!“

Hitler bedeutet Krieg! Man hatte die Meinung der Sozialdemokraten nicht beachtet; jetzt war er furchtbare Wirklichkeit. Hitler hatte geglaubt, weil die Alliierten beim Einmarsch ins Ruhrgebiet nichts unternommen hatten, sie würden auch jetzt stillhalten. Er hatte sich verrechnet, der große Feldherr. England und Frankreich erklärten den Krieg, sie waren mit den Polen verbündet. Das

deutsche Volk war einem Wahnsinnigen in die Hände gefallen! Viele sahen es ein, aber jetzt war es zu spät und wir waren hilflos dem Terror preisgegeben. Wer etwas zu laut dachte, kam ins KZ. Die Juden, denen schon 1938 ihre Kirchen zerstört und von fanatischen Rowdys ihre Läden geplündert wurden, wurden abgeschoben (wer mit ihnen verkehrte, verfemt) und in die Gaskammern verfrachtet, Männer, Frauen, Greise und Säuglinge, Arm und Reich, nur weil sie Juden waren. So geschehen im 20. Jahrhundert im Lande der Dichter und Denker. Man schämte sich, Deutscher zu sein. Wer wundert sich, dass die Welt, in Schrecken versetzt, uns mit Misstrauen begegnet.

Denunziation, Bespitzelung und Gewalt

Im Inneren war jede freiheitliche Regung blockiert, Gewerkschaften und Parteien verboten und ihres Vermögens beraubt, die Funktionäre verhaftet, die Vereine gleichgeschaltet. Der Rechtsstaat hatte aufgehört zu existieren, Gewalt ging vor Recht! Wer nicht Mitglied der NSDAP war, war schon verdächtig. Der Gemeinderat wurde durch Nazis ersetzt. Es wurde kontrolliert, was in und außer den Wirtschaften gesprochen wurde, wer etwa einen Feindsender abhörte.

Dazu ein Beispiel: Ein Steinbrucharbeiter vom Täle saß in der Linde und dachte zu laut. Eine Gruppe von Nazis beratschlagte, wie sie ihn zusammenschlagen wollten. Ich hörte es, sagte dem Mann Bescheid und nahm ihn in Schutzhaft. Ich war ja immer noch im Amt, allerdings unter scharfer Nazi-kontrolle. Anderntags kam sein Arbeitgeber, der selber Nazi war, und holte ihn ab, er brauchte ihn, es war sein Sprengmeister.

Im Übrigen passierte in Großsachsenheim nicht viel, unser Ortsgruppenleiter war ein Mensch geblieben. Natürlich konnte er nicht alles verhindern. Zum Beispiel wurden dem sozialdemokratischen Oberlehrer Weik die Fenster eingeworfen. Danach wurde er versetzt als Unterlehrer auf die Alb, aber was war das schon in dieser Zeit! Er starb dort fern der Familie, ein Opfer der Willkür.

Abriss der Arbeiter-Turnhalle

Auf unserer in Gemeinschaftsarbeit errichteten Turnhalle wehte ab 1933 die Hakenkreuzfahne. Die Halle wurde beschlagnahmt und abgerissen, es sollte keine Spur mehr übrig bleiben. Alles wurde beschlagnahmt, nur die Schulden, die auf der Turnhalle saßen, die wurden nicht beschlagnahmt. Wir sammelten insgeheim, denn auch das war verboten. Wo blieb das Recht, was hatten wir ver-

schuldet? Wer den Mund aufmachte, riskierte, abgeholt zu werden. Die Hälfte der Deutschen stand immer mit einem Fuß im KZ, und was dort geschah, kann man ja immer noch in der Zeitung lesen. Es gibt heute viele, die meinen, man sollte endlich damit aufhören. Das sind natürlich alle die, die ein schlechtes Gewissen haben und es vergessen machen wollen, was sie damals so begeistert bestätigt haben. Sie schämen sich vielleicht und das schadet ihnen nicht. Unsere Jugend erfährt durch diese Prozesse wenigstens, was Diktatur ist.

Was war die Wurzel der Nazi-Verbrechen?

Geht man einmal der Frage nach: Was war in der Vergangenheit der Nährboden für das, was unter Hitler geschah? Es war der Untertanengeist, der systematisch gepflanzt wurde in der Schule, als Lehrbub und dann beim Kommiss, diesem teuflischen System der Entmannung durch eine überhebliche Offizierskaste. Damals sagte man: „Der Mensch fängt erst beim Leutnant an“, und so war es! Dazu wurde mit nationalistischen Phrasen das Volk vernebelt. Unwissenheit, Interesselosigkeit in politischen Dingen war der Boden, auf dem das so genannte Dritte Reich Fuß fassen konnte. Hitler und seine Trabanten bauten dann noch den Rassenwahn, den Wahn von der nordischen Herrenrasse, dazu. So konnte man ein ganzes Volk, die Juden, auf die scheußlichste Art einfach umbringen. „Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt, denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“, sangen SA und SS schon seit 1933.

Das Ende 1945

1945 war der Traum von der Weltbeherrschung, „der Herrenrasse gegen die Untermenschen“ ausgelebt. Es begann bis zur Währungsreform 1948 eine Hungerzeit wie nach dem Ersten Weltkrieg; auch der Tauschhandel blühte wie schon einmal 1918-23. Was würde jetzt nach der totalen Niederlage geschehen? Der Amerikaner Morgenthau wollte aus Deutschland eine Viehweide machen. Daraus wurde nichts, denn die anderen dachten daran, dass nach dem Ersten Weltkrieg die hohen Reparationsforderungen allen zum Verhängnis wurden, und daran, dass sie uns als Handelspartner brauchten. Anstatt Reparationen gaben uns die Amerikaner 4 Milliarden Dollar, die so genannte Marshallhilfe. Das hat sich für uns überaus segensreich ausgewirkt. Dazu eine Schulspeisung und sie schickten Pakete, das sollte man nicht vergessen, wenn sie es auch selbstverständlich in ihrem eigenen Interesse taten. Aber man hatte gelernt.

Die französische Besatzung April bis Juni 1945

Vom 8. April bis Juni hatten wir französische Besatzung, zuerst Marokkaner oder Algerier. Es wurde durch die Ortsschelle auf Befehl des Standortoffiziers bekannt gegeben, dass sofort alle Frauen unter 50 Jahren in der Frauenschule Quartier machen sollen, denn er traute anscheinend seinen Truppen allerhand zu, und es kam auch mancherlei Unangenehmes vor. Inzwischen waren auch die Fremdarbeiter frei und plünderten, wo noch was zu holen war. Doch das dauerte nur wenige Tage, bis die Fremdarbeiter verschwanden, wohin, blieb uns verborgen, jedenfalls auf Veranlassung des Standortoffiziers. Er hatte seine eigenen Pläne und Anweisungen und er verfügte fernerhin über unser „Wohlergehen“. Die Nordafrikaner rückten weiter vor und eine Rekrutenkompanie traf bei uns ein.

Die Plünderungen hörten auf, jetzt wurde planmäßig vorgegangen. Ich musste den ganzen Tag ausschellen. Zuerst sollten sämtliche Radiogeräte auf dem Rathaus abgegeben werden. Jede Familie einen Anzug, ein paar Stiefel, Hemden usw. Den andern Tag wurde Bettwäsche für das Standortquartier im Schloss gebraucht. Inzwischen wurde eine Gruppe von 12 Mann Antinazis verlangt, die bekamen blaue Armbinden und sollten nun die Befehle der Franzosen ausführen. Es wurde gleichzeitig gesagt: wenn es nicht klappt, werden Franzosen eingesetzt. Bürgermeister Ulrich Schweizer, der gut französisch sprach, wurde verantwortlich gemacht. Die „blauen Armbinden“ wurden dann sozusagen das ausführende Organ.

Man hatte auf dem Rathaus alle Hände voll zu tun. Die Wünsche der Franzosen wurden immer reichhaltiger. So mussten wir 20-30 Mann sowie 3 Fuhrwerke jeden Tag auf den Flugplatz beordern. Ich hatte die hohe Ehre, in dieser Sache federführend zu sein. Wenn es nicht klappte, bekamen wir Scherereien mit dem Standortkommandanten und natürlich auch mit den Bauern und Arbeitern. Bei dieser Arbeit konnte man sich nicht viele Freunde machen, denn es gab weder Bezahlung noch sonst etwas. Ich konnte ihnen nur sagen: ich bin weder am Hitlerkrieg noch am Einmarsch der Franzosen schuldig, beschwert euch beim Stadtkommandanten! Das wollte aber niemand. Dass die Franzosen ausgerechnet Antinazis ihre blauen Binden anzogen und nicht den Nazis! Zu diesen Anordnungen, die uns nicht populär machten in der Bevölkerung, hätten sie genau die Nazis befehlen und unter die Aufsicht der „blauen Binden“ stellen müssen, das wäre logischer gewesen.

Ein Vorfall, der beinahe Bürgermeister Vetter das Leben kostete, sei noch erwähnt. Er wurde auf den Flugplatz transportiert und für die Geschehnisse dort verantwortlich gemacht. In unmittelbarer Nähe war ein Fremdarbeiterlager. Bei der Räumung ließen die Posten einige völlig abgemagerte Insassen in völlig verwehrlostem Zustand zurück und dafür machten sie den Bürgermeister verantwortlich, obwohl niemand etwas Genaues wusste. Zum Glück war ein Elsässer dabei und konnte die Sache aufklären.

Einige prominente Nazis wurden von den Franzosen interniert. Sie hatten beim Einmarsch schon eine vorbereitete Liste, von wem, ist nie bekannt geworden. Wir wussten es nicht, wie von den Betroffenen angenommen wurde, wir hatten viele andere Sorgen. Die Wünsche der Franzosen waren mannigfaltig. Sie sagten, die Deutschen haben es bei uns ebenso gemacht. Viele Lastwagen fahren über die Grenze. Einmal kam aus Vaihingen die Nachricht, auf dem Vaihinger Bahnhof stünden mehrere Güterwagen mit Kleidern und allem Möglichen. Sie konnten nicht mehr weiter, weil die Brücken gesprengt waren. So fuhren welche mit Handwagen, manche auch mit Kuhgespann dorthin und holten, was sie brauchten. Die Franzosen hatten davon Wind bekommen und nahmen das Meiste wieder weg.

Juni 1945 - die Amerikaner kommen

Mitte Juni zogen die Franzosen ab und die Amerikaner kamen. Die Luft wurde jetzt etwas friedensmäßiger, es kam ab und zu eine Patrouille aufs Rathaus, das war alles. Die „blauen Armbinden“ konnten außer Betrieb gesetzt werden. Sie wurden mit Dank entlassen, sonst bekamen sie nichts. Das Amt hatte ja vorläufig auch nichts, denn alles war vorübergehend ins Stocken geraten. Diejenigen, welche auf dem Flugplatz gearbeitet hatten, bekamen später eine geringe Entschädigung.

Welchem Wahnsinn die Nazis verfallen waren, zeigen auch die Brückensprengungen. Nachdem die Alliierten am Rhein nicht zu halten waren, glaubten die Nazis, sie an Enz und Metter noch besiegen zu können. So sprengten sie die kleine Brücke am Klingenberg und waren dabei, auch die Bahnbrücke über die Sersheimer Straße (Durchlass) zu sprengen. Einige Anwohner der Straße verhandelten mit dem Sprengkommando. Mit einigen Flaschen Schnaps bezweckten sie, dass sie zwar die Sprengsätze setzten, aber nicht zündeten. Ein früherer Pionier vom Ersten Weltkrieg entschärfte die Sprengsätze und verhinderte dadurch diese Brückensprengung, wodurch viel Schaden auch an den umliegenden Häusern verhindert wurde.

Einige Häuser waren auch beschädigt, meistens Dachschäden, und wurden schnellstens von hilfsbereiten Menschen wieder instandgesetzt. Die Hilfsbereitschaft war in dieser Zeit großartig. Wie immer in solchen Zeiten gab es auch viel Hilfsbereitschaft innerhalb der Einwohnerschaft. Nach den schweren Erlebnissen der Kriegshandlungen und der Unterdrückung durch die Nazis hat man eingesehen, nicht nur von Nächstenliebe zu reden, sondern sie auch zu praktizieren. Leider war diese Episode bald vorüber und vergessen, als es im Winter 1945 galt, Flüchtlinge aufzunehmen.

Im Mai 1945 sickerte die Nachricht durch, der „große Führer“ und sein Propagandaminister hätten sich vergiftet. Das „Tausendjährige Reich“ war vorzeitig beendet. Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Nazigegner. Trotz der schweren Sorgen, die sicher auf uns zukommen würden, waren alle guter Dinge. Man brauchte nun keine Angst mehr zu haben, nachts abgeholt zu werden.

Die Ankunft der Heimatvertriebenen

Eine neue Hiobsbotschaft kam. Wir sollten in der Größe von 10% der Einwohnerschaft Flüchtlinge und Vertriebene aufnehmen. Wo sollten wir so viele Leute unterbringen? Es konnte ja nichts gebaut werden, weil es nichts gab, kein Baumaterial. Es half alles nichts. Im Winter 1945 kamen die Ersten, und ich hatte wieder einmal die Ehre. Das gab viel Ärger und schlaflose Nächte. Mangel zu verteilen - eine schlimme Sache! Anstatt 10% waren es bis 1948 37%. Außer dem Ausbau der Kelter konnten wir nichts ausbauen. Einige kinderreiche Familien konnten wir dort notdürftig unterbringen.

Besatzungszonen, Kalter Krieg, Atombombe

Militärregierung: Es gab eine russische, englische, amerikanische und französische Zone. Jede dieser Regierungen hatte ihren eigenen Regierungsstil. Der Gegensatz zwischen Ost und West war bald offenkundig. Unter stillschweigender Duldung der Westalliierten besetzten und bolschewisierten die Russen die Länder Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Albanien und später auch die Tschechoslowakei. Italien hatte seine Verbündeten übers Ohr gehauen. Von nun an war die Welt in Ost und West gespalten und wer will voraussagen, was daraus entstehen wird. Die Amerikaner hatten schon die Atombombe und hatten es in der Hand, diese Entwicklung zu bremsen. Es ist wieder einmal zu spät bemerkt worden, jetzt hat der Russe die Bombe auch, jetzt muss die Menschheit mit der Atombombe leben! Wird sie die Atomkraft zu ungeahntem Fortschritt oder zur Vernichtung nützen?

Marshall-Plan und Währungsreform

Wie schon erwähnt, kam aus Amerika die Marktwirtschaft. 16 Milliarden RM, damit konnte begonnen werden, die Industrie wieder aufzubauen. Es gab wieder Hoffnung. Ohne diese Hilfe kann man sich schwer vorstellen, wie das zerstörte Land wieder aufgebaut und die Menschen weiter gekommen wären. Bis zur Währungsreform 1948 gab es noch viel Hunger und Elend. Wer keine Sachwerte zum Tauschen hatte, konnte sehen, wo er blieb. Nach der Währungsreform war plötzlich alles wieder zu haben. Bis dahin hatte man alles zurückgehalten, für die wertlose Reichsmark wollte man nichts verkaufen.

Gründung der Bundesrepublik Deutschland

Von der Verfassunggebenden Versammlung wurde 1949 Adenauer mit einer Stimme Mehrheit zum Kanzler gewählt. Er hat ein besseres Erbe angetreten als die Sozialdemokraten 1918. Milliardenhilfe anstatt Reparationen! Man hatte schlauerweise die „christlich“ firmierten Unionsparteien gegründet, denen dann alle Erfolge zugeschrieben wurden. Man konnte Wahlgeschenke austeilten wie 1965. Aber da hatte man sich übernommen und der Wirtschaftsprofessor Erhard musste sie nach den Wahlen wieder einziehen. Es drohte eine scharfe Wirtschaftskrise. Die FDP trat aus der Regierung aus.

Die SPD wieder in Regierungsverantwortung

Für die SPD erhob sich die Frage: Regierungseintritt oder nicht? Sie entschied sich für Eintritt, weil sie verhindern wollte, dass die Arbeiterschaft eine verheerende Arbeitslosigkeit hinnehmen musste. Die SPD war wieder einmal verdammt und verurteilt, den Nothelfer zu spielen. Wird sie wieder wie früher des Teufels Dank ernten? Das wird die Zukunft lehren. Adenauer sagte vor der Wahl 1965: Ein Sieg der Sozialdemokratie bedeutet den Untergang Deutschlands! Ja, das waren die Methoden, mit denen die SPD zeit ihres Bestehens bekämpft wurde. Dabei wollte sie nichts anderes als etwas mehr Gerechtigkeit auf Erden, was vor 2000 Jahren der Zimmermannsohn aus Nazareth auch wollte. Leider hatte es die Kirche lange Zeit vergessen! Sie stand immer auf der Seite der anderen und gegen die Arbeiterbewegung. Teilweise hat sie sich jetzt darauf besonnen, dass auch sie berufen ist, da mitzuziehen, um der Gerechtigkeit auch in materiellen Dingen zum Siege zu verhelfen, anstatt sich dagegen zu stemmen. Sonst hätte der Nazarener seine Bergpredigt umsonst verkündet. Der Kampf für Gerechtigkeit, Menschenrechte, Frieden und Freiheit war immer Ziel und Sinn des Kampfes der Arbeiterbewegung bis heute und in alle Zukunft.

Zur Gemeinderatswahl!

„Mitbürger! Auf unserem Rathause herrscht der Wille eines Einzelnen, des Stadtschultheißen, allzu sehr vor, während unsere Gemeinderäte in ihrer Mehrzahl nicht das Zeug oder die Festigkeit haben für das Wohl Aller gleichmäßig energisch einzutreten...“

„Und sind es nicht gerade die Arbeiter, welche jeden Samstagabend hunderte von Mark nach Großsachsenheim bringen, dort ihre Bedürfnisse einkaufen und so Handel und Wandel haben. Zum wirtschaftlichen Aufschwung haben neben der übrigen werktätigen Bevölkerung Großsachsenheims namentlich auch die Arbeiter unleugbar viel beigetragen.“

Zur Gemeinderatswahl!

Mitbürger! Auf unserem Rathause herrscht der Wille eines Einzelnen, des Stadtschultheißen, allzu sehr vor, während unsere Gemeinderäte in ihrer Mehrzahl nicht das Zeug oder die Festigkeit haben für das Wohl Aller gleichmäßig energisch einzutreten. Insbesondere hat diese Mehrzahl weder Stimme noch Verständnis für das Wohl derjenigen, welche im täglichen häuslichen Existenzkämpfe ihr Dasein fristen müssen.

Die Arbeiter

haben wohl die Pflichten, direkte und indirekte Steuern zu zahlen, aber sonst werden dieselben als eine Kaul angesehen und als das ö. Kad am Wege behandelt. Ist das vielleicht das gleiche Recht für Alle?

Und sind es nicht gerade die Arbeiter, welche jeden Samstagabend hunderte von Mark nach Großsachsenheim bringen, dort ihre Bedürfnisse einkaufen und so Handel und Wandel haben. Zum wirtschaftlichen Aufschwung haben neben der übrigen werktätigen Bevölkerung Großsachsenheims namentlich auch die Arbeiter unleugbar viel beigetragen.

Kommt dann die Arbeiterkategorie einmal mit einer Bitte an den Gemeinderat, wird dieselbe von Haupt und Gliedern glatt abgelehnt! Dann aber greift die Empörung Platz, als ob ein Teil der Gemeinderäte mehr die Interessen der „Obere“ vertreten als die der Allgemeinheit.

Hier muß im Namen der Berechtigten unbedingt Wandel geschaffen werden, so kann und darf es nicht weiter gehen! Pflichten in Höhe belastet man uns auf, namentlich Steuerpflichten, aber sonst kennt man uns auf, namentlich nicht!

Unser Rathhaus zu einem höheren Orte der Berechtigten zu machen, ist unser Verlangen. Es darf aber niemals eine Stütze der Bedrückung werden.

Gleiches Recht für alle

hies zu handhaben, also lehnt der Wille eines Gemeinderats. Mit der Mehrzahl anderer legitimer Gemeinderäte können die Steuerzahler freimüthig auftreten sein. Viel zu oft sagen dieselben Ja! Ja! Ja! Mehr Rücksicht meine Derrn! Nur einiges Wenige von dem Vielen wollen wir zur öffentlichen Erhaltung herausgreifen.

Unserer Besserleitung wurde bekanntlich schon vor 6 Jahren gebaut. Während dieser langen Zeit hat die Stadterhaltung ausserordentlich keine Zeit gefunden, sich mit dieser Sache zu beschäftigen, sonst könnte es nicht möglich sein, daß wir erst nächstes Jahr dem Staatsbeleg erhalten. Die Gemeinde verliert dadurch einen nicht unerheblichen Betrag an Zinsen.

Hier hätte müssen die Kritik der Gemeindevertretung energisch einsetzen.

Denn wurde

der Frauenschule

eine Zusammenkunft von

ca. 11 000 Mark

gemacht. Es ist das ein sehr hoher Betrag, wenn man sich den Kupon, den die Einwohnerzahl von diesem Anhalt hat, vor Augen hält.

Als Gegenstück zur Frauenschule

wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Einwohner der alten Seefeldstraße, welche Gemeindegrenzen mit uns eingegangen ist, ihren Weg gabeln sollen, während der eben genannten Schule der Platz geräumt wurde. Auch die Handlungswelt eines Gemeinderats bei dieser Gelegenheit wollen wir beleuch-

ten, wollte derselbe doch den eingegangenen Weg, der an diesem Grundstücke vorbeiführt, von der Gemeinde umsonst haben und es wäre ihm wohl auch gelungen, hätte nicht ein anderer Gemeinderat sich energisch dagegen gewehrt.

Auch bei einer Eingabe, welche die Arbeiterkategorie bei der Stadterhaltung einbrachte, trat diese einseitige Stellungnahme klar zu Tage. Die Stadterhaltung wurde erloscht, die Steuern der Stadt während der Wintermonate morgens zu kassieren. Obwohl ein billiges Verlangen, denn man bekennt, daß die Zahl der Einwohner, die ihren Erwerb auswärts suchen müssen, immer mehr steigt. Wenn man weiter bekennt, wie leicht Unfälle sich ereignen können, wenn es freudiger ist und manchmal, wie das bei Landwirthschaft treibenden Gemeinden meist der Fall ist, Wagen und dergl. im Wege stehen. Überdies Lebensgefährlich ist aber das Befahren der unbeschränkten und teilweise sehr abschüssigen Straßen bei Winter. Derselbe Gemeinderat nun, der den Vorbehalt von der Gemeinde umsonst wollte, stellte den Antrag, die Arbeiterkategorie solle für die Kosten der Beleuchtung nicht aufkommen. Die Arbeiterkategorie, die sich ja zum größten Theil aus den Weibern und Kindern der kleinen Bauern und Handwerker rekrutiert, lehnte selbstverständlich diese Zumutung ab, weil sie der Ansicht ist, daß sie dazu die Steuern zahlt.

Diese Verhältnisse gehen uns mit aller Deutlichkeit, daß wenn es sich um die Interessen der kleinen Leute handelt, eben kein Geld vorhanden ist. Anders liegt der Fall bei der Erbauung der Postkaserne Straße.

hier merkt man nichts von Geldmangel, was doch die Gemeindevorstände

30 000 Mark opfern,

trotzdem die Gemeinde Großsachsenheim so wenig Nutzen von dieser Straße hat. Selbstverständlich haben wir gegen einen Straßenbau nichts einzuwenden. Wir protestieren nur gegen diese höchst ungerathene Kostenverteilung.

Wenn wir in einigen Jahren eine einschneidende Steigerung der Gemeindeforderungen haben, so haben wir das denjenigen unserer Gemeindevertreter zu verdanken, die mit „Ja“ gestimmt haben. Zwei der Gemeinderäte, die dieses Jahr zur Wahl kommen, haben auch mit „Ja“ gestimmt.

Ein beschämendes Licht auf die Geschäftsführung auf dem hiesigen Rathhaus wirft auch der Umstand, daß man es nicht einmal für notwendig hält, in den Sitzungen eine parlamentarische Ordnung einzuführen. Jeder spricht eben, wann und was er will, ohne vorher am's Wort geblieben zu haben.

dies wird vom Vorfigenden

ohne weiteres gebudelt.

Es trägt dies sicher auch nicht dazu bei, das Ansehen und die Würde eines Stadtparlaments zu heben. Aus alledem können die Bürger ersehen, daß mit diesem Rathhaus in Großsachsenheim endlich gründlich aufgeräumt werden muß.

Mitbürger! Wählt Leute, die keine eigennützigen Ziele verfolgen. Wählt Männer, die ohne Scheu die Interessen der Allgemeinheit vertreten. Nicht Reichthum soll dafür ausschlaggebend sein, wer Gemeinderat wird, sondern die Tüchtigkeit und die Grundzüge, die der Kandidat vertritt. Wir empfehlen der Bürgerkategorie folgende Namen:

Friedr. Seyfang, seith. Gemeinderat

Alb. Strohhäcker, Steinhauer,

Gottlob Siber, Fabrikarbeiter.

Der Wahlausschuß der Sozialdemokratie.

Spurensuche - der Große und der Unbekannte

Gottlieb Weik 1880 – 1936

1919

Parteitag in Weimar, Weik ist Delegierter des Vaihinger Bezirks.

Bei den ersten Gemeinderatswahlen nach dem Krieg wird Gottlieb Weik auf der Liste der SPD in den Sachsenheimer **Gemeinderat** gewählt.

Planung und Herausgabe einer eigenen Parteizeitung der Oberämter Vaihingen und Maulbronn mit der „Produktivgenossenschaft Vereinsdruckerei Mühlacker.“

Statuten der Genossenschaft liegen vor und mit Weik ist ein provisorischer Vorstand gewählt. Die Wirtschaftskrise durchkreuzt allerdings diese Pläne.

Hauptlehrer Gottlieb Weik dirigiert die „**Sängerlust**“

1920

Finden zwei Bezirkskonferenzen statt, auf denen Weik spricht (Sersheim und Großsachsenheim). Die Konferenz in Großsachsenheim dient der Vorbereitung zur Landtagswahl.

1924

Mitglied des erweiterten **Landesvorstands** der SPD (1924-1928)

Für die **Reichstagswahl** hat die SPD zwei Kandidaten auf der Bezirksliste: Gottlieb Weik und K. Weimann. Der Stimmenanteil kann gegenüber der Wahl von 1920 leicht verbessert werden.



1925

Auf der Generalversammlung in Vaihingen **kritisiert Weik die Rechtsparteien.**

Maifeier in Großsachsenheim. Darbietungen der Sängerkunst und Rede von Weik. Er ruft auf zur **„Einigkeit in den Kämpfen der Zukunft“**

1926

Gemeinderatssitzung (11.2. 1926), nichtöffentlicher Teil: Lob für „Das eiserne Buch“ und die „Chronik des Ersten Weltkrieges“ von Rektor Weik, „Anerkennung“ von 700 RM

Eine weitere Rede Weiks in Vaihingen.

1927

Weik ist **Kreisvorsitzender** des 8. Wahlverbandes der Württemberger SPD und wird als Delegierter zum Reichsparteitag nach Kiel entsandt.

Weik spricht auf der Maifeier in Großsachsenheim.

Leiter der **ARGE** (Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen in Württemberg und Hohenzollern).

1930

Maifeier in Großsachsenheim (die letzte im Bezirk!). Sozialdemokratische Aktivitäten gehen in der Endphase der Weimarer Republik nur noch vom Bezirksverein mit seinem Vorsitzenden G. Weik und dem Ortsverein in Enzweihingen aus.

Weik wird **Schulvorstand**. (Entschließung des Evangelischen Oberschulrates, die erledigte Schulvorstandsstelle an der hiesigen Volksschule an Herrn Oberlehrer Weik zu übertragen.)

Am 11. Oktober referiert Weik auf einer SPD Versammlung in Großsachsenheim: gegen die „Arbeiterpartei der Grafen und Fürsten“ [gemeint ist die Hugenberg-Papen-Hitler-Allianz] und gegen das „Treiben der Kommunisten“. Weik plädiert dafür, dass die SPD sich der Verantwortung nicht entzieht und ihre „ernste Arbeit zum Wohl des werktätigen Volkes“ in Reichstag und Regierung fortsetzt.

1931

Weik ist Bewerber für die **Wahlen zum Landeskirchentag**. Er kandidiert auf einer eigens erstellten Liste unter der Bezeichnung „**Christliche Sozialisten**“, erhält aber nur 5% der Stimmen. Mitbewerber rügen ihn, da „Parteiliches“ aus dieser Wahl herausgehalten werden solle.

1932

Gründung einer Ortsgruppe des **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold** unter der Leitung von Gottlieb Weik und Karl Braun.

1933

Die Eiserne Front versammelt die Anhänger der SPD am 27. Februar zum letzten Mal im „Engel“ in Vaihingen. Weik begrüßt die Anwesenden. Beim Thema Propagandalüge Hitlers kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen.

„Dem Oberlehrer Weik wurden die Fenster eingeworfen und er wurde versetzt als Unterlehrer auf die Alb, wo er fern der Familie starb.“

Erinnerungen von Albert Strohacker

1936

stirbt Gottlieb Weik

Sachsenheimer Sozialdemokraten kämpfen gegen den heraufziehenden Nationalsozialismus

SPD-Versammlung am 11. Oktober 1930

„Immer wieder im Reichstag die schwerste Arbeit leisten und sich dann nach mühevoller Arbeit von irgendwelchen Maulhelden mit Schmutz bewerfen lassen, ist doch wirklich mehr, als politisch denkende Menschen ertragen können“

„so ist doch anzunehmen, dass endlich einmal alles ‚Große und Kleine‘ fallen wird, und dass uns zu guter Letzt nur ein ‚Sachsenheim‘ übrig bleibt“

Großsachsenheim, 11. Oktober. Die Parteiverammlung der Sozialdemokratischen Partei war gut besucht und Referent Weik erntete für seine Ausführungen reichen Beifall. Ueber die Frage, ob die S. B. D. auch dieses Mal wieder mitregieren soll oder nicht, wurde lebhaft diskutiert. Recht hatten jene, die dieses nicht mehr mitmachen wollen. Immer wieder im Reichstag die schwerste Arbeit leisten und sich dann nach mühevoller Arbeit von irgend welchen Maulhelden mit Schmutz bewerfen lassen, ist doch wirklich mehr, als politisch denkende Menschen ertragen können. Aber es wurde trotzdem für dringend nötig erachtet, daß trotz allem die Partei es wieder auf sich nehmen muß, den Kampf mit den fragwürdigen Elementen fortzusetzen, denn unsere Aufgabe ist, ernste Arbeit zum Wohl des werktätigen Volkes zu leisten. Als sehr erfreulich wurde die Tatsache bezeichnet, daß keine Partei Deutschlands über derart zuverlässige Wähler verfügt, wie die sozialdemokratische Partei. Darum kann sie auch der Zukunft ruhig ins Auge sehen. Mögen Hasardeure auch noch zehn Mal den Reichstag auflösen, die Ueberzeugung der sozialdemokratischen Wähler ist über jeden Zweifel erhaben. Ihre Führer sind Männer, die politische Erfahrung und Reife besitzen und die auch mit der Arbeiter-Partei der „Grafen und Fürsten“ fertig werden. Nur eins tut jedem Sozialdemokraten in der Seele weh, das ist das Treiben der Kommunisten, die mit den Arbeiter-Wählern Schindluder treiben, sich jeder parlamentarischen Arbeit entziehen und so den vollen Sieg des sozialen Gedankens, zum Leidwesen des schaffenden Volkes, immer wieder zurückdrängen. Leider ist keine Besserung in Aussicht, gegen Dummheit kämpfen ~~immer~~ selbst vergebens. Aber trotz allem: „Mit uns das Volk, mit uns der Sieg“. Unter Verschiedenes wurde auch die Vereinigung der Gemeinden Groß- und Kleinsachsenheim besprochen, wie es vom Sparkommissar in einigen Punkten gewünscht wird. Wenn auch dieser Frage nicht viel Sympathie entgegengebracht wird, so ist doch anzunehmen, daß endlich einmal alles „Große und Kleine“ fallen wird, und daß uns zu guter Letzt nur ein „Sachsenheim“ übrig bleibt.

SPD-Versammlung am 24. Juli 1932

Ver.: Anmeldung einer öffentlichen politischen Versammlung.

An das - die

Polizeipräsidium - Polizeidirektion - Ortspolizeibehörde

in Wiesbaden
Die Sozialdemokratische Partei Heilbronn hält
am Sonntag den 24. Juli 1932 ^{nachm.} 3 Uhr
im Lokal zum Schwanen eine öffentliche Versammlung ab mit der
Tagesordnung: Hitler, der Preussische Reichspräsident

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 gebe ich hiermit
dem Polizeipräsidium - Polizeidirektion - Ortspolizeibehörde - Kenntnis, mit dem Ersuchen,
mir über die erfolgte Anmeldung eine gebührenfreie Bescheinigung ausstellen zu wollen.

Der Beauftragte:

Heilbronn, den 21. Juli 1932 Kamens der Sozialdem. Partei
J. Seiser, Allee 40
(Wohnort und Straße)

SPD-Versammlung am 19. Februar 1933

An die

Ortspolizeibehörde

in Wiesbaden
Die Sozialdemokratische Partei hält am 19. Febr. 1933
nachm ~~abends~~ 3 Uhr, im Lokal zum Schwanen
eine öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung:

Gegen Papen - Hitler - Hugenberg! Zur Reichstagswahl am 5. März.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten gebe ich hier
mit der Ortspolizeibehörde Kenntnis mit dem Ersuchen, mir über die
erfolgte Anmeldung eine gebührenfreie Bescheinigung ausstellen zu
wollen.

Heilbronn, den 16. Febr. 1933.

Der Beauftragte:

J. Seiser
Heilbronn a.M. Allee 42.

Wie das SPD-Verbot begründet wurde

Verbot der SPD

Vorgänge der letzten Zeit haben den unumstößlichen Beweis dafür geliefert, daß die deutsche Sozialdemokratie vor volks- und landesverräterischen Unternehmungen gegen Deutschland und seine rechtmäßige Regierung nicht zurückschreckt. Führende Persönlichkeiten der SPD, wie Wels, Breitscheid, Stampfer, Vogel, befinden sich seit Wochen in Prag, um von dort aus den Kampf gegen die nationale Regierung in Deutschland zu führen. Wels hat eine Erklärung veröffentlicht, daß sein Austritt aus dem Büro der Zweiten Internationale nur sinqiert gewesen sei. Er hat an den Vorsitzenden der Arbeitergruppe auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf ein Telegramm gerichtet, in dem er in verleumderischer Weise die Arbeiterchaft der übrigen Länder gegen die nationale deutsche Regierung aufzuheben versucht. Die Erweiterte Parteileitung der SPD hat sich auf der vor einigen Tagen in Berlin abgehaltenen Sitzung lediglich nach außen von diesen Leuten wie Wels, Breitscheid usw. distanziert, es aber bezeichnenderweise unterlassen, diese Personen wegen ihres landesverräterischen Verhaltens wirklich abzuschütteln und aus der Partei auszuschließen. Im Gegenteil ist in einer von der Polizei überraschten Geheimversammlung sozialdemokratischer Führer in Hamburg ebenfalls landesverräterisches Material gefunden worden. Dies alles zwingt zu dem Schluß, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands als eine staats- und volksfeindliche Partei anzusehen, die keine andere

Behandlung mehr beanspruchen kann, wie sie der Kommunistischen Partei gegenüber angewendet worden ist. Der Reichsminister des Innern hat daher die Landesregierungen ersucht, aufgrund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 die notwendigen Maßnahmen gegen die SPD. zu treffen. Insbesondere sollen sämtliche Mitglieder der SPD., die heute noch den Volksvertretungen und Gemeindevertretungen angehören, von der weiteren Ausübung ihrer Mandate sofort ausgeschlossen werden. Den Ausgeschlossenen werden selbstverständlich die Diäten gesperrt. Der Sozialdemokratie kann auch nicht mehr die Möglichkeit gewährt werden, sich in irgend einer Form propagandistisch zu betätigen. Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei, sowie ihrer Hilfs- und Ersatzorganisationen werden nicht mehr erlaubt werden. Ebenso dürfen sozialdemokratische Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr herausgegeben werden. Das Vermögen der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Hilfs- und Ersatzorganisationen wird, soweit es nicht bereits in Verbindung mit der Auflösung der Freien Gewerkschaften sichergestellt worden ist, beschlagnahmt. Mit dem landesverräterischen Charakter der Sozialdemokratischen Partei ist die weitere Zugehörigkeit von Beamten, Angestellten und Arbeitern, die aus öffentlichen Mitteln Gehalt, Lohn und Ruhegeld beziehen, zu dieser Partei selbstverständlich unvereinbar.

Erlebnisse und Eindrücke eines Kindes in der Zeit von 1942 bis 1945

Paul Siber

Vorbemerkung

Ich versuche, diese Epoche und die Erlebnisse mit den Augen eines Kindes bzw. eines heranwachsenden Jugendlichen wiederzugeben, wie ich sie seinerzeit erlebt und empfunden habe.

Man muss sich beim Lesen oder Zuhören selbst in seine Kindheit zurückversetzen, um das hier Geschilderte verstehen zu können. Es soll kein geschichtlicher Zeitablauf sein, sondern die Eindrücke eines Kindes wiedergeben, das diese Zeit oft mit einer rosaroten Brille gesehen hat und sich der Tragik und Gefahr nicht bewusst gewesen ist.

Ich bin 1937 geboren, war also im Jahre 1942 fünf Jahre alt; mit dieser Zeit möchte ich hier mit den Kindheitserinnerungen beginnen. Wir wohnten seinerzeit in der Oberriexinger Straße 25 bei Frau Hampp. Im Untergeschoss war ein kleines Lädle, das in jener Zeit von der Luftwaffe als Lebensmitteldepot genutzt wurde. Nach dem Krieg gründete hier Kurt Bader ein Fotogeschäft. Danach war dort das Friseurgeschäft Stroh.

Erinnerungen

Mein Vater war bis 1942 Soldat bei der Luftwaffe und wurde seinerzeit von der Firma Bosch als un-abkömmlicher Facharbeiter in der Rüstungsindustrie vom Militär zurückgefordert. Als Ersatz für den Wehrdienst musste er nachts zur Heimatflak nach Böblingen und war deshalb bis Kriegsende selten zu Hause. Ich weiß aus seinen Erzählungen, dass sie, auf Flachdächern mit Flugabwehrkanonen und



großen Scheinwerfern postiert, auf eventuell anfliegende feindliche Flugzeuge zu schießen hatten. Die Möglichkeit der Abwehr war gering, da die Flugzeuge zu hoch flogen und die Reichweite der Flak nicht groß genug war. Die eigentliche Gefahr für sich sah er darin, bei einem Bombenabwurf von der Druckwelle in die Tiefe gerissen zu werden.

Kinderohren

Vater bemerkte nicht, wie angespannt ich seinen Erzählungen zuhörte. Ich stellte mich desinteressiert und spielte unterm Tisch mit meinen Holzbauklötzchen, indes entging mir kein Wort. Ich fand seine Aufgabe gar nicht gefährlich, sondern sah es als Heldentum und Abenteuer. In mir kam richtig Sehnsucht auf, älter zu sein, um auch Soldat zu werden. Ich verstand überhaupt die Einstellung meines Vaters nicht, der als Vertreter der Arbeiter und als SPD-Gesinnungsgenosse bekannt war und den Krieg oft im negativen Sinne darstellte. Das war in dieser Zeit gefährlich und er wurde auch heimlich bespitzelt und überwacht, was er aber wusste.

Verdunkelung und Abhören der „Feindsender“

Nachts war Verdunkelungspflicht. Man musste, sofern vorhanden, die Rolläden oder Fensterläden schließen, sonst wurden Holzrahmen mit schwarzem Papier in die Fenster gestellt, damit kein Lichtschimmer nach außen drang. Selbst die wenigen Autos fuhren mit gedämpftem Licht; die Scheinwerfer wurden bis auf einen Schlitz abgeklebt. Das Städtchen lag so im tiefsten Dunkel, was durch den Ortsbüttel kontrolliert wurde. Bei einem Verstoß gegen diese Vorschrift wurde man angezeigt. Hier in Großsachsenheim wurde das besonders streng gehandhabt. Der Grund war der: Man wollte den anfliegenden feindlichen Flugzeugen die Orientierung erschweren; als besonders gefährdete Ziele galten der hiesige Feldflugplatz und das Viadukt in Bietigheim. In solch dunklen Nächten kamen öfters Gesinnungsgenossen über das sogenannte Friedhofsgässle (den Fußweg zwischen der Oberriexinger Straße bei der jetzigen Gaststätte „Burgfeldstuben“ zum Friedhof hin) durch den hinteren Garten zu uns in die Wohnung geschlichen. Vater hatte ein Radio, einen sogenannten Weltempfänger, womit man in der Lage war, ausländische Sender zu empfangen, was unter strengster Strafe gestellt war. Die Genossen hörten den Schweizer Sender ab, der angeblich die Frontnachrichten der Wahrheit gemäß wiedergab. Man saß im Kreise um das Radio herum, das ganz leise gestellt war, um nicht draußen hörbar zu sein. Mutter ging ganz aufgeregt vom Fenster zur Flurtür hin und her, um sicherzugehen, dass niemand in der Nähe war.

Mich hatte man bei solchen Versammlungen längst ins Bett gebracht und war in dem Glauben, ich schliefe tief und fest. Bei jeder Kontrolle durch die Mutter stellte ich mich schlafend, doch kaum war sie aus dem Zimmer, schlich ich mich an die Tür, sah durchs Schlüsselloch und horchte wie ein Luchs. Ich hörte, wie gesprochen wurde, die Ostfront sei zusammengebrochen, die 6. Armee sei eingekesselt usw. Vorstellen konnte ich mir wenig dabei, doch dass es mit dem deutschen Militär nicht so gut bestellt war, wie die täglichen Siegesnachrichten aus dem Volksempfänger klangen, fühlte ich auch und bekam dabei eine Gänsehaut. Komisch fand ich es allemal, dass die Männer irgendwie erleichtert wirkten und vom baldigen Kriegsende redeten.

Entdeckt

Eines Nachts passierte etwas für mich Unvorhergesehenes. Ich war mal wieder beim Belauschen, als meine kleine Schwester, damals zwei Jahre alt, wach wurde und losweinte. Es ging alles so schnell. Die Tür ging auf und das Licht an. Vater stand vor mir. Ich war erwischt beim Zuhören. Wer mehr erschrak, meine Eltern oder ich, sei dahingestellt. Die Bestürzung und Aufregung aller Anwesenden war groß. Man nahm mich in die Mitte und versuchte, mir zu erklären, dass ich nun Verbündeter und Geheimnisträger sei. Ich versprach hoch und heilig, nie und nimmer jemand etwas zu erzählen. Man erklärte mir die hohen Strafen, die beim Abhören feindlicher Sender zu erwarten sind, wegen Wehrkraftzersetzung und ähnlichem. Es wurde sogar vom Erschießen gesprochen. Ich spürte instinktiv die Angst der Anwesenden. Wie berechtigt die Sorgen waren, hat sich später gezeigt und wird an anderer Stelle von mir berichtet. Am anderen Morgen war das genannte Radio nicht mehr da und ich habe es auch nie mehr wiedergesehen. Ich fragte Mutter danach. Sie schaute mich ganz erstaunt an und sagte zu mir: „Was redest du da? Es war nie ein solches Radio in unserem Hause und gestern Abend hast du sehr schlecht geträumt.“ In der Wohnung roch es noch nach dem Pfeifentabak der Männer, und ich wusste, dass alles so abgelaufen war, wie ich es in Erinnerung hatte, aber ich wusste auch, dass Mutter in ihrer Angst mir dies auszureden versuchte, und war ihr gar nicht böse. Im Volksempfänger kamen wieder Siegesnachrichten über den unaufhaltsamen Vormarsch des deutschen Heeres und die Einnahme von Stalingrad. Ich dachte in meiner kindlichen Einfalt, was doch die im Schweizer Sender vergangene Nacht für Lügen verbreitet haben. Ich wollte wieder Soldat sein.

Die Gefangenen vom Lager beim Flugplatz

Was auch noch in meinem Gedächtnis eingebrennt ist, sind die Gefangenen vom Südlager beim Flugplatz. Fast täglich kamen rund 30 Personen die Oberriexinger Straße, die von unserer Wohnung aus einzusehen war, in Dreierreihen anmarschiert, begleitet von zwei Aufsehern mit Gewehren. Ausgehungert und abgemagert, aber für die damalige Zeit arbeitsfähig, mussten die Gefangenen am Bahnhof Güterwagen mit Kohlen ent- oder mit Zuckerrüben beladen. Dort habe ich gesehen, wie die halbverhungerten Menschen von den schmutzigen Zuckerrüben abbissen wie von einem Apfel. Die Anwohner der Oberriexinger Straße steckten heimlich Brot in die Ritzen der die Straße entlang laufenden Gartenmauern, welches die Gefangenen beim Vorbeimarsch erhaschten. Geben durfte man ihnen offiziell nichts, und wenn sie beim Nehmen der versteckten Brote erwischt wurden, gab es Schläge. So habe ich es gesehen und erlebt.

Ich stand einmal am Straßenrand und aß ein doppeltes belegtes Brot. Plötzlich trat aus der Reihe der Gefangenen einer heraus und ich gab ihm das halb aufgeessene Brot. Er stopfte es sich förmlich in den Mund und ich glaube, er schluckte es ohne zu beißen. Seine Augen kamen mir so riesig groß vor und ich spürte, dass er Angst hatte. Warum er Angst hatte, sollte ich gleich erleben. Der Wächter hatte den Vorfall beobachtet. Ich weiß noch, wie der schrie: „Einem deutschen Kind das Brot wegfressen, das wirst du mir büßen“, und knüppelte ihn zu Boden. Seine Kameraden stürzten herbei, nahmen ihn in die Mitte und schleiften ihn mit. Gehen konnte er nicht mehr. Ich rannte verstört weg, nicht verstehend, was da jetzt alles passiert war, und doch mit dem Gefühl, nicht ganz unschuldig daran zu sein. Meine Mutter hatte den ganzen Vorfall vom Wohnzimmerfenster aus mit angesehen und machte mir noch Vorwürfe, weil ich vor den Gefangenen gegessen und damit diese Situation heraufbeschworen hätte – ein Vorwurf, der mir sehr weh tat. Mein Vater erfuhr von dem Geschehenen. Er kannte den Aufseher namentlich. Er schwor, bei anderer Gelegenheit denselben zur Rechenschaft zu ziehen, was nach Kriegsende auch geschehen ist.

Es ist erstaunlich, dass solche Eindrücke bei einem damals siebenjährigen Jungen so gravierend waren, dass ich noch heute, nach 50 Jahren, den Namen des Aufsehers weiß.

Die Gefangenen wussten genau, wer ihnen in ihrer schweren Leidenszeit wohl gewogen war. Beim Einmarsch der Franzosen gingen sie mit einem Offizier der Besatzer durch die Straßen, um die Häuser zu kennzeichnen, deren Bewohner ihnen geholfen hatten, und war es nur durch eine Scheibe Brot.

Gefährliche Spiele

Noch einige andere Ereignisse dieser Zeit. Mein jüngerer Bruder und ich waren wie so oft im Krähwinkel und im sogenannten Galgenegarten auf Erlebnistour. Dort war immer etwas los. Flugzeuge wurden ins angrenzende Wäldchen gezogen und mit Laubzweigen getarnt. Auf einmal heulten die Sirenen, es war wieder einmal Luftalarm. Ein großer Pulk von Bombern, Engländer, überflog in großer Höhe den Flugplatz. Die Flak schoss wie wild. Man sah viele kleine Explosionswölkchen von den Granaten, die unter den Flugzeugen detonierten. Getroffen wurde keines der Flugzeuge, doch ein Bomber kam tiefer und rauchend angeflogen. Er hatte vermutlich Motorschaden oder war bereits angeschossen worden. Plötzlich sahen wir einen Gegenstand vom Flugzeug abfallen. Es war eine Bombe, die in der Nähe der „Unteren Mühle“ detonierte. Es gingen im Städtchen viele Fensterscheiben zu Bruch, so groß war die Druckwelle. Man erzählte uns, es sei dies ein Notabwurf einer Luftmine aus der brennenden Maschine gewesen und das Flugzeug sei bei Heilbronn abgestürzt. Die Besatzung sei mit dem Fallschirm abgesprungen und gefangen genommen worden. Der Abschuss dieser Maschine wurde der Flak auf dem hiesigen Flugplatz zugeschrieben. Ich habe als Heranwachsender gesehen und verstanden, dass dem nicht so war.

Auf den Feldern fanden wir leere Patronenhülsen aus Messing, die wir eifrig einsammelten. Ich hatte an die hundert dieser Kartuschen gehortet. Mein Vater machte sich mit so einer leeren Hülse ein Benzinfeuerzeug. Wir Kinder waren uns der Gefahr nicht bewusst, das heißt, wir unterschätzten sie. Wir waren wieder einmal in der Gegend des Flugplatzes, als dieser von drei feindlichen Jägern angegriffen wurde. Wir versteckten uns hinter einem Obstbaum und sahen interessiert dem Geschehen zu. Plötzlich packte mich jemand im Genick und zog mich in eine Ackerfurche und legte sich mit seinem Körper über mich. Es war ein junger Soldat vom Flugplatz. Als die Schießerei vorbei war, gab er mir einen Klaps an die Wange und sagte zu mir: „Ihr jungen Dummköpfe, geht heim zur Mutter. Wenn du älter bist, wirst du wissen, wie leichtsinnig ihr gewesen seid.“ Heute weiß ich das und denke noch oft an den Soldaten, der uns beschützt und dabei sein Leben riskiert hat.

In dieser Zeit allerdings fanden wir das alles toll und abenteuerlich. Soldaten waren für uns Helden. Ich wollte Offizier und Pilot werden und war todtraurig, noch so jung zu sein. Ich glaube, wir wären trotz anderer Erziehung alle dem damaligen Regime zugelaufen. O Gott, wenn das Vater gewusst hätte! Natürlich wussten unsere Eltern von diesen Begebenheiten nichts. Sie wähten uns bei Freunden beim Spielen in deren großen Gärten. Wir erzählten auch nichts davon, sondern ließen sie im Glauben, dass alles in Ordnung sei.

Hitlerjugend jagt „Rote Säue“

Der Seepfad beim Wasserhäusle war auch ein Anziehungspunkt für uns. Dort war unter dem Bahndamm ein riesiger Luftschutzkeller eingebaut. Eines Tages spielten wir da unten. Wir waren mehrere Schulkameraden. Plötzlich waren wir umringt von einigen HJ-lern (Hitlerjugend) mit den braunen Hemden, Ledergürteln und Fahrtenmessern. Die HJ-ler hielten organisierte Geländespiele und ähnliches ab, sogenannte Vorbereitungsspiele zum Soldaten. Sie erklärten uns, wir seien nun Gefangene. Ich kannte natürlich einige Personen dieser Truppe persönlich und namentlich. Meine Schulkameraden wurden als „Deutsche“ bezeichnet und wieder freigelassen. Nur mein kleiner Bruder und ich kamen ins „Sonderverhör“. Wir zwei wurden als „rote Säue“ betitelt und ausgefragt, ob bei uns zu Hause Versammlungen der verbotenen SPD abgehalten und feindliche Sender abgehört würden. Mein Bruder weinte die ganze Zeit, er hatte Angst, aber er wusste wirklich nichts; und ich schwieg und leugnete alles. Nach einiger Zeit durften wir gehen, denn es war nichts zu erfahren. Daheim erzählte ich alles meinen Eltern und das war gut so. Einige Tage später fand tatsächlich bei uns eine Hausdurchsuchung statt. Irgendwelche Beweismittel wurden nicht gefunden.

Lange nach dem Krieg fragte ich einen der Ehemaligen, warum sie uns so gezielt ausgefragt hätten. Er sagte mir, unsere Familie sei als nicht Hitlertreu bekannt gewesen. Es habe seinerzeit der dringende Verdacht bestanden, dass bei uns Versammlungen abgehalten und feindliche Nachrichten abgehört würden. Er sagte zu mir: „Nimm's nicht so tragisch, es war doch nur ein Spiel und wir waren doch auch noch Kinder.“ Ich fragte ihn: „Was wäre geschehen, wenn ich geplaudert hätte? Denn eure Vermutungen waren richtig.“ Darauf konnte oder wollte er mir keine Antwort geben.

Tödliches Spielzeug

Auf dem Bahnhofsgelände lagen zum Verladen und Verschrotten abgeschossene oder verunglückte Flugzeugwracks. Die waren für uns Jungen ein gefundenes Fressen. Wir bauten Uhren aus; das waren Höhenmesser und Geschwindigkeitsanzeiger, aber für uns Uhren. Das Plexiglas der Pilotenkanzeln konnte man anzünden, und es wurde von uns als Fackeln gehandelt. Wir fanden oder klauten Munition, entfernten die Geschosspitzen und sammelten das Pulver. Der Umgang mit dem brennenden Zeug ging nicht immer gut. Bei Familie Mayer im Seepfad, Kirschen-Mayer genannt, war ein junger Bursch zu Besuch; ich glaube, ein Enkel. Er dürfte in unserem Alter gewesen sein. Wir nannten ihn „Plattenräuber“, weil er von Nußdorf oder Eberdingen kam; das war im Volksmund die Platte.

Beim Pflügen im Seepfad kam eine Handgranate an die Oberfläche. Der Junge zog sie ab und warf sie zu spät weg. Das arme Kind war sofort tot. Das sprach sich herum wie ein Lauffeuer. Natürlich gingen wir sofort an die Unglücksstelle und sahen uns das Loch genau an, das die Granate gerissen hatte.

Trotzdem hat uns das nicht den nötigen Schock versetzt. „der hat das nicht richtig gemacht“, war unsere einstimmige Meinung: „Wenn man eine Handgranate abzieht, muss man auf drei zählen und sie weit wegwerfen, dabei sich selbst auf den Boden werfen.“ Das war unser, wie wir meinten, fachkundiges Wissen. An diesem Tag suchten wir noch eifrig nach einer Handgranate, um zu beweisen, wie man das macht. Gott sei Dank war keine aufzutreiben.

Luftalarm

Das letzte halbe Jahr vor Kriegsende war gekennzeichnet von vielem Fliegeralarm. Wir gingen in die untere Schule, jetzige Gaststätte Mazedonia, oder in die Schule bei der Kirche, das alte evangelische Gemeindehaus. Wenn Luftalarm war, und das war oft, mussten die Schulkinder in den riesigen Keller unter dem jetzigen neuen Gemeindehaus. Von diesem Keller führt ein unterirdischer Gang zur Ruine Sachsenheim, der aber teilweise eingestürzt ist.

Unsere Eltern zogen uns in dieser Zeit zur Nacht nur noch halb aus, damit wir bei Luftalarm schneller in die tiefen, gewölbten Keller bei Stalders oder Scheuermanns gelangen konnten. Bei uns im Hause war kein bombensicherer Keller vorhanden. Bei unseren Bettchen stand ein Stuhl mit den übrigen Kleidern. Dabei befand sich auch ein kleiner Koffer, den ich mitzunehmen hatte. Das blitzschnelle Anziehen wurde tagsüber geübt, so dass im Alarmfall jeder Handgriff saß. Wir Kinder hatten auch kleine Gasmasken, die mir unheimlich vorkamen. Bei der Anprobe glaubte ich, ersticken zu müssen. Ich bekomme noch heute Panik, wenn ich etwas Enges über den Kopf ziehen muss.

Treffer!

Eines Nachts war, wie oft in letzter Zeit, ich glaube, es war Februar 1945, wieder Fliegeralarm. Wie immer wurden wir wachgerüttelt von Mutter, und ab ging es in Nachbars Keller. Man hörte schon das monotone Brummen der Bombenverbände, dazwischen das Heulen von Granaten. Ein Motorrad ratterte die Straße herauf, mit abgeklebtem Scheinwerfer. Es war ein Feldjäger, der die Verdunkelungen kontrollierte. Er schrie uns zu: „Macht schnell, heute wird es gefährlich!“

Wir waren noch nicht lange im Keller, da heulte eine Granate, vom Ton her ungewöhnlich schrill, und fast gleichzeitig war ein furchtbares Krachen zu hören. Durch die Ritzen der Kellertür kamen schwefeliger Gestank und Staub hereingezogen. Alles war starr vor Schrecken, und man klammerte sich aneinander. Vater war in dieser Nacht wieder einmal in Böblingen. Bauer Stalder versuchte, die Kellertür zu öffnen, was einige Mühe kostete, denn es waren Steine und Schutt dagegen geschleudert worden. Plötzlich sah er ganz erschreckt meine Mutter an und sagte: „Anna, eure Wohnung ist getroffen worden: vom Dach des Hauses fehlt ein ganzes Stück.“ Eine zu kurz geschossene Granate, von der deutschen Flak vom Asperg her abgefeuert, wie sich tags darauf herausstellte, hatte volle Wirkung erzielt. Das halbe Dach war weggerissen. Das Geschoss hatte noch mein Kinderbett gestreift, den Fußboden durchschlagen und war im Keller explodiert. Das Mobiliar des Wohnzimmers lag zerfetzt auf der Straße. Aus den Holzstückchen der Möbel machten wir mit der Laubsäge Bilder, so hatten wir wenigstens Sperrholz.

Glück im Unglück

Es ist nicht auszudenken, was uns in dieser fraglichen Nacht passiert wäre, wenn wir nicht zum Luftschutzkeller geflüchtet wären. Auch darüber hat man in jener Zeit nicht viel geredet, man hatte ja noch Glück im Unglück. In Pforzheim, Heilbronn, Stuttgart und vielen anderen Städten wurden die Häuser dem Erdboden gleichgemacht, mit Tausenden von Toten. Aber das verstanden oder glaubten wir Kinder nicht. Im Radio kamen immer wieder die Meldungen, der eingedrungene Feind werde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen und der Endsieg stehe kurz bevor. Das Dach unseres Hauses wurde tags darauf mit Blechtafeln notdürftig geflickt, und über die Löcher im Fußboden wurden Holzdielen gelegt und wir zogen wieder ein.

Stuttgart brennt

Eines späten Abends, es war schon dunkel, holte uns Vater in den Garten. Er zeigte wortlos nach Südosten. Ich sagte: „Papa, was für ein schönes Abendrot.“ Er sagte nur: „Abendrot ist im Westen, das hier ist das brennende Stuttgart. Seht es euch nur an. Und denkt euer ganzes Leben daran, dass Krieg nur Not und Elend bringt.“ Er erzählte von den vielen ausgebombten und obdachlosen Menschen, den Flüchtlingen und den vielen Toten. Auf einmal wollte ich kein Soldat mehr sein.

Die weiße Fahne wird gehisst

Den Einmarsch der Franzosen, voran die Marokkaner, habe ich noch gut in Erinnerung. Im Seepfad bei Scheuermanns im Keller waren mehrere Familien, das heißt Frauen mit ihren Kindern und alte Männer. Zum Zeichen der Aufgabe und Friedfertigkeit wurde ein weißes Leintuch als Fahne am Eingang angebracht. Die Türe wurde nicht verschlossen, weil man befürchtete, dass sie gesprengt werden könnte. Das hätte für alle im Keller Verweilenden den sicheren Tod bedeutet. Man hörte die Panzer den Seepfad vom Wasserhäusle heran rollen. Plötzlich kamen die Marokkaner die Treppe herunter, die Maschinenpistole unterm Arm. „Wo sein deutsche Soldat?“ hörte ich sie fragen. Als sie sahen, was für ein Häufchen Elend wir waren, zogen sie sich zurück. Da habe ich den ersten schwarzen Mann in meinem Leben gesehen.

Das Städtchen wurde nicht mehr verteidigt. Die Deutschen hatten sich über die Enz zurückgezogen. Ich weiß von zwei Soldaten, die ihre Waffen wegwarfen, sich Zivilkleider besorgt hatten und versuchten, zu Fuß nach Hause zu kommen. Dies war gefährlich. Wurden sie von den Deutschen erwischt, mussten sie wegen Fahnenflucht mit Erschießen rechnen. Ich weiß nicht, wie es ihnen ergangen ist.

In einigen Häusern wurde wüst gehaust, auch gab es am ersten Tag Vergewaltigungen. Am zweiten Tag wurden die randalierenden Soldaten von ihren Vorgesetzten zur Ordnung gerufen, bei Übergriffen sogar bestraft. Den Frauen mit Kindern wurde die Möglichkeit geboten, in die Frauenschule zu ziehen, die bewacht wurde, um Übergriffe zu verhindern. Auch wir waren ein paar Tage dort. Vater war einige Tage in sogenannter Untersuchungshaft, wurde aber nach Aussagen anderer Bürger wieder entlassen.

„Vergilt nicht Gleiches mit Gleichem!“

Einige namhafte Bürger von hier wurden wegen ihrer Parteizugehörigkeit und sonstiger Aktivitäten verhaftet und im Schlosskeller eingesperrt. Mein Vater wurde als Aufseher verpflichtet, bekam einen Ausweis und musste eine weiße Armbinde tragen. Seine Aufgabe war es u.a., den Schlosskeller mit den ihm persönlich bekannten Inhaftierten zu bewachen. Nachts kamen deren Frauen und brachten heimlich ihren Männern etwas zu essen. Mein Vater ließ sie gewähren, nach dem Motto: „Vergilt nicht Gleiches mit Gleichem.“ Ich war mit Vater bei einem der ersten Feste nach dem Krieg

im Garten von Wirt Zürn in der Oberriexinger Straße. Der Garten zog sich bis zur Seepfadstraße hin, heute ist dort alles überbaut. Es war ein Fest des Gesangvereins Sängerkunst und könnte 1949 gewesen sein. Ich hörte, wie zwei der ehemals Inhaftierten zu Vater sagten: „Du hättest uns anklagen und verraten können, und du hast es nicht getan, das werden wir dir nie vergessen.“

Als wäre es nie gewesen

Noch etwas zum Abschluss. Als wir wieder Schule hatten, grüßte ich aus Gewohnheit meinen Lehrer, so wie er es mir eingeimpft hatte, mit einem forschenden „Heil Hitler!“ Der Lehrer, der noch vor kurzem vom Endsieg und von den Wunderwaffen erzählt hatte, erschrak sehr und sagte zu mir: „Das heißt ab sofort: Guten Morgen, Herr Lehrer! Und stramm stehen brauchst du auch nicht mehr.“ In der folgenden Schulzeit wurde im Geschichtsunterricht nie über den Zweiten Weltkrieg unterrichtet, das Thema wurde einfach ausgelassen.

Das sind meine Kindheitserinnerungen vom Krieg und dem Kriegsende.



Kriegsende 1945

Otto Siber

1945 war Ostern am 1. April. Eine bange Zeit für die Großsachsenheimer bahnte sich an. Niemand wagte es offen zu sagen: Der Krieg ist verloren. Das Nachtjagdgeschwader auf dem Flugplatz rüstete sich zum Abzug. Täglich gab es Tieffliegerangriffe. Versprengte und aufgelöste deutsche Truppen kamen durch den Ort. Die männlichen Großsachsenheimer, die noch halbwegs rüstig waren, wurden zum Volkssturm eingezogen: in Zivil, nur mit einer Armbinde versehen und mit einem alten Gewehr bewaffnet. So verging die nachösterliche Woche.

Am Samstag, dem 6. April, war abends um acht Uhr Appell bei der Frauenschule. Im Westen sah man den Feuerschein von brennenden Dörfern. Da sollte der Volkssturm über die Enz nach Bissingen abmarschieren, denn am anderen Morgen um sechs Uhr sollten die Brücken gesprengt werden. Altbürgermeister Vetter trat vor die Front und sagte wörtlich: „Männer von Großsachsenheim! Morgen wird der Feind bei uns sein und da gehört ihr zu eurer Familie, da werdet ihr gebraucht. Den Volkssturm löse ich hiermit auf!“ Bis auf einige wenige folgten die Leute seinem Rat und gaben ihre Gewehre auf der Waffenkammer in der Frauenschule ab. Als die letzten um Mitternacht heimgingen, schoss schon französische Artillerie über Großsachsenheim hinweg gegen die Untermberger Straße, da dort deutsche Panzer entlangfuhren. Einer davon lag noch lange Zeit ausgebrannt vor der Untermberger Steige am Straßenrand.

In dieser Nacht wurden auch die Metterbrücken im Tal und nach Kleinsachsenheim durch deutsche Truppenverbände gesprengt. Nur dem energischen Eingreifen einiger Bürger ist es zu verdanken, dass nicht auch die Eisenbahnbrücke in die Luft flog.



Am Sonntagmorgen um elf Uhr fing es dann an. Großsachsenheim wurde beschossen. Die letzten deutschen Soldaten, nur noch einzeln, kamen durch die Stadt. Der Kirchturm wurde beschossen, da die Franzosen dort einen Beobachtungsposten der deutschen Artillerie vermuteten. An verschiedenen Stellen fing es an zu brennen. Der Farrenstall brannte nieder und mit ihm die Stallungen und Scheune des Landwirts Albert Hähnle; die Scheune beim Wohnhaus Hermann Gloß in der Sersheimer Straße ebenfalls. Verschiedene kleinere Brände konnten dank dem mutigen Eingreifen der Feuerwehr und der Bürger, die trotz Beschuss ihr Möglichstes taten, gelöscht werden. Dabei kamen zwei Männer und eine Frau ums Leben. Zwei Männer wurden schwer verwundet und nachher von den Franzosen weggebracht. Sie sind bis heute verschollen.

So begann für Großsachsenheim der Tag X. Über den Roden kamen die französischen Panzerspähwagen und Panzer mit ihren marokkanischen Fußtruppen in die Stadt. Innerhalb der Stadt gab es noch kleinere Schießereien, bei denen es auch bei den Marokkanern einige Tote gab. Ich habe persönlich gesehen, wie sie von französischen Offizieren mit gezückter Waffe in die Feuerlinie gejagt wurden. Von den Feuerwehrleuten wurden einige gefangen genommen, da sie eine Uniform trugen, bis ein Offizier das Wort „pompier“ sagte, da wurden sie wieder freigelassen.

Von den wilden marokkanischen Horden kamen einige unliebsame Übergriffe vor, wie das so ist im Krieg. Die Hühner- und Hasenställe wurden geplündert und noch mehr. Die Einwohner griffen zur Selbsthilfe: Hühner, Hasen und Ziegen wurden auf den Dachböden verborgen.

Da die Front hier drei Wochen liegenblieb, bevor sie über die Enz weiterkamen, war es besonders schlimm. Im östlichen Stadtteil mussten alle Häuser geräumt werden. Die Bewohner wurden innerhalb des Stadtgebiets bei Verwandten und Bekannten untergebracht, auch zum Teil in der Frauenschule. Dem Commandant Bernet der französischen Truppen muss nachgesagt werden, dass er sich der Bevölkerung gegenüber sehr loyal verhielt. Um unkontrollierbare Übergriffe der marokkanischen Truppen gegenüber Frauen zu vermeiden, gab er bekannt, alle Mädchen und Frauen sollten sich in der Frauenschule einfinden. Er ließ das Gebäude von seinen Soldaten bewachen. Da die deutsche Artillerie nachher noch Großsachsenheim beschoss, gab er die Genehmigung, auf diesem Gebäude die Rotkreuzfahne zu hissen.

Und wie waren die Großsachsenheimer froh an ihren alten Brunnen, von denen heute keiner mehr besteht! Die Strom- und Wasserversorgung war ausgefallen, aber jeder freute sich des Überlebens.

Irgendwie ging es weiter. Wegen der Feuerüberfälle der deutschen Artillerie, hauptsächlich bei Nacht, blieben die Einwohner nachts im Keller. Beinahe drei Wochen! Gleich am zweiten Tag mussten sämtliche Waffen (einschließlich Jagdgewehre) und Radios abgeliefert werden, vielleicht, damit niemand mehr Hitlerreden anhören sollte. Sie wurden später zurückgegeben, aber die meisten ausgebeint und unbrauchbar.

Auf dem Rathaus wurde eine kommissarische Verwaltung, wenn man so sagen will, eingesetzt. Einige politisch unbelastete Bürger wurden mit Ausweis und blauer Armbinde versehen, als Hilfspolizisten eingesetzt. Der französische Kommandeur vertraute ihnen vermutlich mehr als seinen eigenen Leuten. So ließ er z.B. seinen eigenen Wohnsitz, das Dr. Metzger'sche Anwesen, nur von diesen Leuten bewachen.

In der Kelter wurde ein Gefängnis eingerichtet. Unliebsame Personen von hier und aus der Umgebung wurden dort eingesperrt. Im Kohlenkeller des Schlosses wurden die „schweren Fälle“ eingekerkert. Verpflegt wurden sie von der Frauenschule. Jeder musste für sich selber sorgen. Ein Glück,



4. u 3. von rechts:
Strohhäcker und Otto Sieber

dass es die Milchsammelstelle gab. Hier konnte für Säuglinge und Kinder das Notwendigste ausgegeben werden.

Der Flugplatz musste von hiesigen und auswärtigen Bürgern wieder instandgesetzt werden. Dann kamen die „Rotschwänzchen“, so wurden sie von uns genannt, eine französische Jagdfliegerstaffel, und mit ihr ein neuer Stadtkommandant, Capitaine Brullion. Er führte ein strenges Regiment. Jeder musste vor ihm den Hut ziehen; wer es nicht tat, wurde eingesperrt. Na ja, mit etwas Humor ließ sich auch dies ertragen.

Auf Umwegen wurden wieder Beziehungen zum Landratsamt Ludwigsburg aufgenommen, und auf Schleichwegen kam auch hie und da eine Lebensmittelsendung her.

Im Schloss wurde das Offizierskasino eingerichtet. Da kam auch die berühmte Tänzerin Josephine Baker zu Besuch. Zu diesem Anlass wurden alle verfügbaren Teppiche beschlagnahmt und ins Schloss gebracht.

Anfang Juni wurde die Flugstaffel nach Friedrichshafen verlegt und Großsachsenheim war wieder „feindfrei“. In Bietigheim war von amerikanischen Pionieren am Viadukt eine Behelfsbrücke gebaut worden, und auch Züge konnten wieder fahren. Morgens ein Zug nach Stuttgart und abends einer zurück – das war am Anfang der ganze Personenverkehr. In Wagen ohne Fensterscheiben und ohne Heizung, so fuhren die Pendler bis zum Frühjahr 1946 zur Arbeit. Der sonstige Personenverkehr wurde „wild“ mit den Güterzügen gefahren, zwischen den Puffern oder auf den Dächern. Irgendwie versuchte jeder sein Ziel zu erreichen.

Im Schloss wurde im Frühjahr 1946 vom Evangelischen Hilfswerk ein Genesungsheim für entlassene Kriegsgefangene eingerichtet. Viele, die kein Zuhause mehr hatten, sind von dieser Zeit an in Großsachsenheim geblieben. 1949 wurde dann im Schloss ein Müttererholungsheim eingerichtet. Das Schloss gehörte dem Deutschen Sportbund, und diesem wurde es von der Stadt abgekauft und zum heutigen schönen Rathaus gerichtet.

In der Landfrauenschule wurde, nachdem die Bewohner der östlichen Stadt wieder in ihre Häuser einziehen konnten und auch die Frauen vor Übergriffen sicher waren, ein Erholungsheim für ehemalige KZ-Häftlinge, vornehmlich Polen, Letten und Estländer, eingerichtet.

Zeitzeugen: einer von uns: Karl-Heinz Lüth - Bürgermeister a.D.

Ehrenbürger der Stadt Sachsenheim, SPD-Mitglied seit 1946. Ein Nordlicht...

Karl-Heinz Lüth wird am 2. Dezember 1922 in Giddendorf, Holstein, geboren. Zusammen mit fünf Geschwistern wächst er in der Kleinstadt Oldenburg an der Ostseeküste auf. Er erfährt – nach eigenem Bekunden – eine strenge Erziehung und muss früh durch eigene Arbeit zum Familienunterhalt beitragen. Vom Vater, der Sozialdemokrat ist und später Landtagsabgeordneter wird, erhält er erste politische Denkanstöße.

... lernt Verwaltung und spielt Fußball

Als 15-jähriger beginnt er 1938 in seiner Heimatstadt Oldenburg eine dreijährige Verwaltungslehre und schließt sie 1941 mit gutem Ergebnis ab. In seiner Freizeit ist er ein begeisterter Fußballer, spielt in der Landesliga-Reserve und wird 2. Vorsitzender des heimatlichen TSV.

...muss in den Krieg ziehen

Im August 1941 wird Karl-Heinz Lüth zur Wehrmacht eingezogen und nimmt am 2. Weltkrieg teil, zuletzt als Unteroffizier in einer Nachrichteneinheit der Luftwaffe. Er gerät in Kriegsgefangenschaft.

...kehrt heim, geht in den erlernten Beruf zurück und wird SPD-Mitglied

Im März 1946 aus der Gefangenschaft entlassen, kehrt Karl-Heinz Lüth in den Verwaltungsdienst der Stadt Oldenburg zurück, besucht die Verwaltungsschule in Kiel und wird 1947 zum Stadtinspektor ernannt. Parallel zur Wiederaufnahme des Berufs beginnt ein - lebenslanges - politisches Engagement: Karl-Heinz Lüth tritt im März 1946 der SPD bei.



Karl-Heinz Lüth und Helga Niehues

...verlässt die Heimat, gibt seine Beamtenstellung auf und beginnt in Schwaben ein neues Leben

Alles der Liebe wegen – der Liebe zu seiner späteren Frau Ruth, einer Kleinsachsenheimerin: 1950 wird Karl-Heinz Lüth auf eigenen Antrag (und mit ausgezeichnetem Zeugnis) aus den Diensten der Stadt Oldenburg entlassen und beginnt eine Tätigkeit als Lagerist bei der Firma Salamander in Kornwestheim. Er heiratet und nimmt Wohnung in Kleinsachsenheim, eine Tochter und ein Sohn werden geboren. Aus dem Betriebsrat und Gewerkschaftsmitglied wird 1957 ein Gewerkschaftssekretär, erst bei der Gewerkschaft Leder, dann bei der ÖTV.

...wird Gemeinderat, Kreisrat und dann Bürgermeister in Kleinsachsenheim

1956 wird Karl-Heinz Lüth zum ersten Mal in den Kleinsachsenheimer Gemeinderat gewählt. 10 Jahre übt er dieses Ehrenamt neben seinem Beruf als Gewerkschaftssekretär aus. Dann wählen ihn die Kleinsachsenheimer 1966 zu ihrem Bürgermeister. Bereits 1960 war Karl-Heinz Lüth in den Kreistag gewählt worden. Kreisrat blieb er bis 1994.

...strebt den Zusammenschluss mit Großsachsenheim an. Das gelingt und dann tritt das Kirbachtal hinzu

Schon früh erkennt Karl-Heinz Lüth die Vorteile eines Zusammenschlusses: wenn jede Gemeinde ihre Einrichtungen allein für sich realisieren will, kommt im Ergebnis für den Bürger weniger zustande. Und eine weniger leistungsfähige und schlechter genutzte gemeindliche Infrastruktur ist am Ende teurer und verbraucht unnötig Flächen. So kann man im Wettbewerb um Einwohner und Gewerbebetriebe nicht bestehen. Aber zunächst stoßen seine Fusionsgedanken auf Ablehnung. Als die Landesregierung die landesweite Gemeindereform mit einer durch finanzielle Anreize begünstigten „Freiwilligkeitsphase“ einläutet, kann Karl-Heinz Lüth das Thema wieder aufgreifen. Hinzu kommt die Chance, auch zum Bürgermeister von Großsachsenheim gewählt zu werden, als dort Bürgermeister Roller in den Ruhestand tritt. Im Januar 1971 gewinnt Karl-Heinz Lüth diese Wahl. Dem Bürgermeister beider Gemeinden gelingt es dann im zweiten Anlauf, auch die Bürger von Kleinsachsenheim für die Fusion zu gewinnen. Der Vertrag über den Zusammenschluss tritt zum 1. Dezember 1971 in Kraft. Im Februar 1972 wird Karl-Heinz Lüth zum Bürgermeister der neuen Stadt Sachsenheim gewählt. Und bereits im folgenden Monat kann er den mit den Gemeinden des Kirbachtals ausgehandelten Vertrag über den Beitritt zur Stadt Sachsenheim unterzeichnen. Er wird zum 1. Januar 1973 wirksam.

...gestaltet den Ausbau und das Zusammenwachsen der neuen Stadt Sachsenheim

Nun bleiben Karl-Heinz Lüth noch 14 Jahre des Wirkens als Bürgermeister, bevor er wegen Erreichens der gesetzlichen Altersgrenze 1987 aus dem Amt scheidet. Er nutzt sie weidlich.

„Hardware“...

Rund 150 Millionen DM werden für den Ausbau und eine durchgreifende Modernisierung der gesamten gemeindlichen Infrastruktur in allen Ortsteilen investiert: von A wie Altentagesstätte (sie wird neu errichtet), über F wie Feuerwehr (sie erhält neue Gerätehäuser und Fahrzeuge), K wie Kindergärten (3 werden neu gebaut, einer erweitert), bis zu S wie Schule und Sport (erstmalig erhält Sachsenheim eine eigene Realschule; Sport-, Schwimm- und Festhalle entstehen neu, das Freibad wird saniert und erweitert). Bemerkenswert an diesem enormen Investitionspaket, hinter dem sich übrigens ein Achtung abnötigendes Arbeitsvolumen des

Bürgermeisters, der Verwaltung und des Gemeinderats verbirgt: es hat nicht zu einer Verschuldung der Stadt geführt. Im Gegenteil: am Ende der Amtszeit von Karl-Heinz Lüth ist der Schuldenstand der Stadt mit DM 239 je Einwohner einer der niedrigsten im gesamten Land. Das ist zum einen seiner legendären (und bei den Landesbehörden gefürchteten) Meisterschaft im Aufspüren und Anzapfen von Fördermitteln zu danken, zum anderen seinen Managerqualitäten und seiner Bereitschaft, wenn nötig harte Bandagen in der Projekt- und Haushaltsteuerung zu gebrauchen.

...und „Software“

Doch Karl-Heinz Lüth ist neben der notwendigen „Hardware“ für seine Stadt die „Software“ gleich wichtig. Das erweist sich unter anderem in der Einführung einer kommunalen Jugend- und Altenarbeit, der Einrichtung einer Sozialstation, der Gründung von zwei Krankenpflegevereinen und der Einführung eines städtischen Kulturangebots mit regelmäßiger Veranstaltung von Konzert-



Christine Rudolf und Karl-Heinz Lüth

und Theateraufführungen. Das zeigt sich aber auch in gleicher Aufmerksamkeit für städtische und ländliche Belange, für Anliegen der Industrie und des Gewerbes ebenso wie für solche aus Landwirtschaft und Weinbau. Deshalb werden im Interesse gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen Ortsteilen neue Baugebiete ausgewiesen, deshalb steht Dorfsanierung gleichrangig neben Stadtkernsanierung. Deshalb werden nicht nur Gewerbegebiete neu ausgewiesen sondern auch 160 Hektar Rebland so umgelegt, dass sich Weinbau mit moderner Technik betreiben lässt und damit Zukunft hat. Und deshalb ist das gewachsene Vereinsleben und die Pflege eigener kultureller Traditionen in den Ortsteilen auch ein Anliegen des Bürgermeisters.

Auch das „Wie“ ist wichtig...

Stadtklima, Klima im Gemeinderat, Binnenklima in der Verwaltung gehören ebenfalls zur „Software“- Ausstattung einer Stadt, zu deren Pflege ihr Bürgermeister Entscheidendes beitragen muss. Für Karl-Heinz-Lüth ist das keine leichte Übung, denn sein impulsives Temperament, seine direkte, manchmal harte, gelegentlich polternde Sprache kann auch verletzen. Er sagt von sich selbst: „Ich bin kein Feinschleifer.“ Doch auf der Habenseite dieser starken Persönlichkeit steht so viel Positives, dass ihm seine Ecken und Kanten von den meisten Bürgern, Gemeinderäten und Mitarbeitern gern nachgesehen werden. Pflichtbewusstsein und hoher Arbeitseinsatz, Gerechtigkeitssinn und Geradlinigkeit, Berechenbarkeit und Verlässlichkeit, Mut und Bereitschaft zum Aussprechen unbequemer Wahrheiten gepaart mit Kompromissbereitschaft und Versöhnlichkeit nehmen bei diesem „Schultes zum Anfassen“ für ihn ein.

Am Ende einer Dienstzeit...

...am 13. März 1987 steht eine ungewöhnliche Ehrung. Der Ministerpräsident selbst kommt zur Verabschiedung. Der Gemeinderat würdigt die Leistungen des „Vaters der Stadt Sachsenheim“ mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde.

Seitdem...

...sind mehr als zwanzig Jahre vergangen. Nach dem Tod seiner Ehefrau und körperlich hinfällig geworden, lebt Karl-Heinz Lüth sechsundachtzigjährig im Kleinsachsenheimer Kleeblattheim.

Gerhard Zambelli und Franz-Hellmut Schürholz haben den am Zeitgeschehen nach wie vor interessierten Genossen dort besucht. Für unsere Festschrift wollten sie von ihm eine Art Quintessenz seiner kommunalpolitischen Arbeit mitnehmen, die er an die nachwachsende Generation weitergeben möchte.

Was mich für die Kommunalpolitik motiviert hat: „Sie ist die unterste Schicht, das Fundament jeder Politik“

Sozialdemokratische Politik heißt für mich: „Die wirtschaftliche Entwicklung voranbringen, Teilhabe der Menschen am wirtschaftlichen Fortschritt sicherstellen, für eine gute Bildung der jungen Generation sorgen.“

„Was mir als Bürgermeister besonders wichtig war: „Leistungsfähige kommunale Einrichtungen schaffen, die den jungen Leuten auf ihrem Lebensweg nützen. Geld dafür von Land und Bund hereinholen. Kommunalen Fortschritt und solide Finanzen in einem gesunden Gleichgewicht halten.“

Was in meiner Amtszeit gelungen ist und worauf ich stolz bin: „Dass wir

durch den Zusammenschluss von Klein- und Großsachsenheim und danach mit den Kirbachtal-Gemeinden leistungsfähige öffentliche Einrichtungen für alle Bürger schaffen konnten. Dass wir durch die Rebflurbereinigung unseren Weinbau zukunftsfähig gemacht haben. Dass nach dem Ausbau unserer Kindergärten und Schulen doppelt so viele Schüler weiterführende Schulen besuchen.“

Wenn ich an meine Partei und ihre Zukunft denke: „Wir brauchen uns nicht zu verstecken. Wir werden es nicht leicht haben, denn wir machen es uns auch nicht leicht. Ich wünsche mir, dass wir unseren 150-jährigen Weg konsequent weitergehen.“



Hans Gert Klingemann verleiht Lüth die Willy Brandt Medaille

Aus einem Gespräch mit Karl-Heinz Lüth am 30.9.08

Zeitzeugen: Friedhelm Kalmbach



Gerhard Pöge und Friedhelm Kalmbach

1935 in Stuttgart geboren, Diplom-verwaltungswirt, Stadtverwaltungs-direktor bei der Stadt Stuttgart, SPD-Mitglied seit 1972, langjähriger Gemeinderat und Vorsitzender der SPD-Fraktion in Sachsenheim, Ortsvorsteher in Hohenhaslach

Was mich zum Eintritt in die SPD bewog...

Ich bin 1972 in die SPD eingetreten, und zwar vor dem überwältigenden Wahlsieg der SPD damals. Der Hauptpolitiker in der SPD war der Willy Brandt, und der hat sich eingesetzt insbesondere für eine Aussöhnung mit dem Osten und eine konsequente Friedenspolitik betrieben. Das hat mich damals sehr überzeugt.

Es gab aber dann innerhalb Deutschlands gewisse Gegensätze, Schwierigkeiten. Zunächst war es sicherlich auch politisch notwendig, sich im Westen zu integrieren. Aber daraus entwickelte sich eine Konfrontationspolitik, die z. B. in der Hallsteindoktrin ihren Ausdruck fand.

Also, man sprach damals von einer neuen Ostpolitik und Willy Brandt war der Wegbereiter dafür. Er war meines Erachtens auch der Wegbereiter für die Deutsche Einheit. Das war ein wesentlicher Grund, warum ich in die SPD eingetreten bin.

Der entscheidende Grund war das Engagement der SPD besonders für benachteiligte Menschen und für schwache Menschen, was bereits im Namen der Partei zum Ausdruck kommt: sozial und dann demokratisch natürlich.

Dies bedeutete einen krassen Gegensatz zur geschichtlichen Entwicklung in Deutschland, die leider diktatorische Jahre hinter sich hatte, insbesondere mit Hitler. Dies kann man sich nur als Folgen des Ersten Weltkriegs und der Behandlung Deutschlands durch die Siegermächte erklären und durch die damaligen gewaltigen wirtschaftlichen Probleme.

Mein Engagement für die SPD

Ich bin in der Kommunalpolitik aktiv gewesen. Die Stadt Sachsenheim wurde ja 1973 neu gebildet und seither war ich dann im Gemeinderat von 1973 bis 1999. Mitglied des Gemeinderats und als Fraktionsvorsitzender tätig von 1989 bis 1999, also rund 10 Jahre.

Schlüsselergebnisse aus der Zeit im Gemeinderat

Ein besonderes Ereignis im kommunalen Bereich war damals die Umstrukturierung der Abschussbasis für Raketen in Großsachsenheim. Die Amerikaner hatten gewaltige Raketen-Abschussbasen stationiert. Es ging darum, diese abzuschaffen, aber leider nicht ersatzlos, sondern es war im Gespräch, ein riesiges Nato-Nachschub-Kraftfahrzeug-Lager zu installieren. Das war zwar eine Verbesserung gegenüber bisher, aber nicht der Idealzustand, der natürlich in einer Beseitigung dieses Depots gelegen hätte.

Da hat sich dann die SPD, an ihrer Spitze unser Bürgermeister als SPD-Mitglied, verpflichtet gefühlt, die international eingegangenen Verpflichtungen bei der Nato zu respektieren. Dies besagte, dass man hier ein geringeres militärisches Potenzial hat. Zum Glück hat sich die politische Entwicklung so ergeben, dass es nicht mehr notwendig war.

Die Entspannung mit dem Osten hat dann dazu geführt, dass man diese Einrichtung nicht mehr brauchte. Heute ist es das Eichwaldgelände, auf dem die industrielle und gewerbliche Entwicklung Sachsenheims erfolgreich weitergeführt werden kann.

Dieses Ereignis fällt mir ein, weil es ein besonderes politisches Engagement erforderte. Daneben standen auf der Tagesordnung die alltäglichen Probleme, z. B. genügend Kindergärten, genügend Schulen. Für das Jugendhaus hat man sich speziell eingesetzt und es wurde sogar ein Beschluss gefasst, zu meiner Zeit hier ein neues Jugendhaus zu bauen. Leider ist es damals gescheitert, weil man nicht genügend Geld hatte. Die Geldsorgen waren ständig vorhanden, haben sich aber noch verschärft und sind dann ganz schlimm geworden. Jetzt sieht es ja wieder etwas besser aus, sodass man doch Hoffnung hat, dieses lang gehegte Ziel der SPD zu verwirklichen.

An was ich mich noch erinnern kann, ist, dass die SPD sich schon vor Jahrzehnten für Gebührenfreiheit im Kindergartenwesen eingesetzt hat. Und das ging leider, leider nicht, weil es eben an der Realität scheiterte. Vielleicht ist es nicht ganz vergessen worden.

Besondere Ereignisse haben immer auch einen persönlichen Bezug

Man muss berücksichtigen, dass ich als ein 1935 Geborener meine Kindheit im Zweiten Weltkrieg verbracht habe. Da relativieren sich natürlich die Probleme überhaupt in Sachsenheim, in unserem Land, in Deutschland.

Ich bin in Stuttgart aufgewachsen und habe die Fliegerangriffe zum großen Teil erlebt. Tagsüber kamen die Engländer und haben Stuttgart bombardiert, nachts kamen die Amerikaner. So ging es praktisch Tag für Tag. Als Kind haben sie mich einmal aufs Land geschickt, damit ich einmal etwas Abstand davon gewinne. Da habe ich die Angriffe nicht mehr so erlebt, sondern nur noch die Flugzeuge gesehen, die über unser Dorf hinweg geflogen sind und nahezu unbehelligt eben Deutschland bombardieren konnten. Das war im Badischen, in Wenkheim, südlich von Würzburg gelegen. Da sind dann die Probleme, die nach dieser Zeit auftauchten, nicht so schwierig, dass man sie nicht bewältigen könnte.

Besondere Probleme in der aktiven politischen Zeit

Die Stadt Sachsenheim wurde 1973 gegründet. Dies erforderte eine bedarfsgerechte Entwicklung für die Gesamtstadt. Ich meine, dass dies durchaus gelungen ist, insbesondere aufgrund des Engagements und Könnens unseres damaligen Bürgermeisters Karl-Heinz Lüth. Ihm ist wesentlich zu verdanken, dass sich die Gesamtstadt gut zusammengefunden und weiter entwickelt hat.

Besonders erfreulich waren...

die wunderschönen Treffen auf dem Grundstück von Volker Glöckle.

Die gesamte Partei, Fraktion, Gemeinderat, Mitglieder haben sich getroffen und man konnte sich locker unterhalten und auch Abgeordnete kamen dazu.

Dann aber auch die Sommerfeste unseres Ortsvereins, zu denen man die gesamte Bevölkerung mit eingeladen hatte. Dies war wirklich super und ich habe dies als besonders schön in Erinnerung. Es hat, soviel ich weiß, keine Fortsetzung gefunden.

Weggefährten in der SPD

In erster Linie denke ich an unseren Altbürgermeister Karl-Heinz Lüth, der als kommunaler Spitzenmann in Sachsenheim und auch als Kreisrat und Fraktionsvorsitzender Hervorragendes geleistet hat. Ich sehe ihn als Architekten der Stadt Sachsenheim.

Dann ist Gerhard Pöge zu nennen, der uns das kommunalpolitische Handwerk beigebracht hat. Er war damals Fraktionsvorsitzender. Nennen möchte ich auch Volker Glöckle. Er hat hervorragende Fachkompetenz verbunden mit Menschlichkeit, Freundlichkeit und einer Leutseligkeit, die mich immer tief beeindruckt hat. Selbstverständlich möchte ich auch den 2007 verstorbenen Hans-Gert Klingemann erwähnen, der ein äußerst engagierter Stadtrat war.

Was ich anders machen würde

Auf kommunalpolitischer Ebene eigentlich gar nichts. Aber bundespolitisch würde ich mir doch wünschen, dass die SPD ihr soziales Profil nicht vergisst und sich für die Sicherung unserer Sozialsysteme etwas Besseres einfallen lässt als Hartz IV.

Die Zukunftsaussichten der SPD...

Die SPD soll klar sagen, was sie will und dann auch nicht von vorn herein Optionen ausschließen. Was ich persönlich ausschließen will, ist die Vereinigung mit Rechts. Dann würde ich lieber auf jegliche Machtausübung verzichten.

Wie Bürger motiviert werden können, sich für Politik und dann auch für die SPD zu interessieren

Engagement müsste sich eigentlich aus dem Demokratieverständnis heraus ergeben. Um die öffentlichen Angelegenheiten muss man sich kümmern, wenn man erreichen will, dass irgendetwas Positives geschieht und Negatives verhindert wird. Wenn man sich da nicht engagiert, setzen sich andere, vielleicht radikale Kräfte durch. Schon allein daher ist es notwendig, dass man sich auch in der Öffentlichkeit engagiert und nicht nur seine privaten Belange im Auge behält.

Man muss den Leuten klar machen: Ihr müsst was tun, wenn es euch in Zukunft gut gehen soll, in unserem Land und weltweit.

Aus einem Gespräch mit Jutta Glöckle

500 Jahr - was feire m'r eigentlich?

Dialektglosse von Volker Glöckle



En Grond zom Feire fendet m'r emmer! Aber warum feire m'r des Jahr b'sonders heftig? Uff alle Blakad ond Fahne schdoht, dass Saxene seit 500 Jahr a Schdad sei!

Des domolige Herrle von Saxene, d'r Hermann (d'r Jengere) war zom Onderschied zu viele seiner Kollege a ziemlichs Schlaule.

Koi Wonder, denn scho sei Vadder, au en Hermann (d'r Ältere), war a g'scheider Ma: nach eme lange Läbe als Herrle ond als Bolidiker isch der no em doppelte Schwobaalter zom berihmte Dichter worde. Onser Hermann (d'r Jengere) hot sei klois Herrschäftle – heit dät m'r sage, „langfristig planend“ – fir sich ond seine Erbe vergreßere ond mächtiger mache welle.

Ond des net wia sonst iblich mit G'walt, sondern uff dia sanfte Tur.

Dazu hot er als Beamter (domols hots no „Diener“ g'hoiße!) fir sein Ländlesfirschd – dem Eberhard (ja, der mit em Bart) – brav g'schafft ond sich bei dem liab Kind g'macht.

Sei bolidischs Meischderstick hot er g'liefert wia er seim Grafe g'rote hot, dass der die Wahl eines gewissen Maximilian zom Deitsche Kenig onderstizze soll (der hot als Habsburger sowieso a A'recht druff g'het).

Des Wahlgekungel (so ebbes gibt's heit nadierlich nemme – z.B. beim Bundespräsidenten!) isch so g'loffe wia dia boide wackre Schwobe Hermann ond Eberhard denkt hen.

Zom Dank hot der g'wählte Kenig (ond spätere Kaiser) Maximilian de Graf Eberhard zom Her-

zog Eberhard beferdert (erscht dreihondert Johr später isch dann dia nexscht Beforderung ausg'schproche worde – zom Kenig von Wirteberg, durch de Napoleo!).

Onser Hermännle hot au ebbes fir sei Mithilf' kriagt – ebe selle Urkund von 1495 – ond genau des feire mir!

En dem Babier isch drenne g'schdande, dass d'r Hermann sei Dorf mit Maure ond Tirm befestige derf ond ab sofort des Marktrecht häbe.

Des erscht war fir d'Katz, weil des viel zu deier war ond sich fir dia bar Baure em Flecke au gar net g'lohnt hätt.

Des zwoite hot au nix brocht, weil koi Sau zom Saxemer Markt komme isch. Zom Johrmarkt am Sebastiansdag (20. Januar) war'S halt z'kalt ond außerdem send dia omliegende Schdädtle (onder anderen au Haslich) scho eig'führt gwä ond hend den neie Konkurrenten et hochkomme lasse.

Nix isch bassiert, nix hot sich g'ändert en Saxene ond dia oifache Leit em Flecke hen wahrscheinlich au gar nix g'merkt von der Äre, dia ihr'm Herre zukomme isch.

Aber d'r Hermann hot sei Wille kriagt ond hot weiter fir Ländle ond Reich g'schafft ond so nebebei an seim oigene Herrschäftle g'schdrickt.

D'r Herzog hot en ruhig wurschtle lasse – der war no schlauer!

Denn iber kurz oder lang schdirbt jeder Adel en direkter Linie aus – ond dann dät dia ganz Sach von de Saxemer Herre eh an das Haus Wirteberg falle. M'r muss bloß warte könne.

So i'schs dann au komme: ohne Kriag ond ohne Koschte (außer der Versorgung von a bar Henter-bliebene) isch a bar Johrzehnt später Saxene wirtebergisch worde.

D'r Traum vom Hermann von em oigene kloine Reichle fir dia Saxemer isch net en Erfillong gange, dia Wirteberger hen's Renne g'macht. Fir die Saxemer Birger war des vielleicht letschtendlich au besser.

Geschichte wiederholt sich net, aber draus lerne ka m'r a bissle.

M'r könnt beim Feire driber nachdenke!

Wofür sich unsere Stadträte einsetzen - Aus der Arbeit der SPD-Fraktion

Die Fraktion im Gemeinderat 2008



Vorsitzende **Jutta Glöckle** (Hausfrau), **Gert Wilhelm Bechtle** (Freier Architekt),
Helga Niehues (Oberstudienrätin) und **Dirk Reiber** (Diplom-Ingenieur)

Seit der letzten Kommunalwahl 2004 stellt die SPD-Fraktion 4 von 23 Ratsmitgliedern in Sachsenheim.

Sie ist eine „ideale“ Fraktion, weil sie die Frauenquote voll erfüllt, d.h. mit 2 Frauen und 2 Männern besetzt, wobei hervorzuheben ist, dass nur insgesamt 4 Frauen im Gemeinderat vertreten sind.

Im Jahre 2007 gab es in der Fraktion durch den plötzlichen Tod des langjährigen und verdienten Fraktionsvorsitzenden Hans-Gert Klingemann eine tiefe Zäsur.

Dirk Reiber, Jahrgang 1982, kam als „Nachrücker“ in die Fraktion und Jutta Glöckle übernahm den Fraktionsvorsitz.

Ein Haupt-Augenmerk der Fraktion richtet sich auf die Kindergärten, Schulen und die Jugendarbeit, die Bibliothek, das Museum, aber auch auf die Stadtentwicklung. Sie muss sich am demographischen Wandel orientieren, Flächen schonend und nachhaltig sein.

Eine kleine Fraktion bedarf der Unterstützung und Zustimmung der anderen Gemeinderatsfraktionen zur Durchsetzung von Zielen und Projekten.

Gemeinsam ist es uns z.B. gelungen, den schon 1970 von der damaligen SPD-Fraktion geforderten **Bau eines Jugendhauses** nach einer „Container-Zwischenlösung“ in Verbindung mit einer **Mensa** für die Ganztagesbetreuung an den städtischen Schulen endlich auf den Weg zu bringen.

In diesem Projekt erfüllen sich zwei schon seit 1981 gestellte und wiederholte Forderungen der SPD-Fraktion zum einen nach einem **Mittagessen für Schüler** und dessen Bezuschussung durch die Stadt und zum anderen die jetzt eingeführte **Ganztagesbetreuung** an den Schulen, die als erster Schritt in Richtung Ganztages- bzw. Gemeinschaftsschulen angesehen werden kann.

Auch konnte im März 2007 der **Jugendtreff Kirbachtal** in Hohenhaslach eingeweiht werden, was hauptsächlich dem großen Engagement von Ulrike Koch, SPD-Ortschaftsrätin in Hohenhaslach, zu verdanken ist.

Die seit September 2008 angebotene Ganztagesbetreuung für Kinder im Kindergartenalter und die Vorplanungen für die bis 2013 gesetzlich vorgeschriebenen Betreuungsangebote für Kinder unter 3 Jahren mit dem Neubau einer Krippeneinrichtung wurde von der SPD-Fraktion gemäß dem Motto „Kinder sind unsere Zukunft; in sie muss investiert werden!“, voll unterstützt.

Die **Erhöhung des Bibliothekbudgets** zum Ausbau des Angebots und der Erweiterung der Öffnungszeiten war ebenfalls ein Anliegen der Fraktion.

Bei der 2007 erarbeiteten **Fortschreibung des Flächennutzungsplanes** der Stadt Sachsenheim bis zum Jahr 2020 wurden optionale Flächen mit Zustimmung der Region als Wohn-, Industrie- und Mischgebiete ausgewiesen.

Da Sachsenheim von der Regionalverwaltung als **Wohnungsbauschwerpunkt** und somit auch als **Industrieansiedlungsort** betrachtet wird, besteht die Aufgabe der Verwaltung und des Gemeinderates darin, eine den heutigen und zukünftigen Belangen der Sachsenheimer Bevölkerung angemessene Wohnbebauung, Einkaufsmöglichkeiten und Industrieansiedlungen zu schaffen. Dabei gilt es, sich der Devise **Innenentwicklung vor der Außenentwicklung** zu verpflichten, dem **nachhaltigen Umgang mit unseren Ressourcen** Land und Wald zu entsprechen, dabei die **Bedürfnisse der Landwirtschaft** mit einzubeziehen und einem großen **Flächenverbrauch entgegenzuwirken**.

Unter Berücksichtigung dieser Vorgaben wurden auch mit Zustimmung der SPD-Fraktion Projekte, die die Innenstadtbereiche reaktivieren bzw. wiederbeleben sollen, in Angriff genommen: Sanierung Kleinsachsenheim; Stadtkernsanierung III; Bebauung Areal Kienle & Spiess.

Wir befürworten auch, dass in Sachsenheim Flächen zur Verfügung stehen, auf denen sich große Firmen ansiedeln aber auch ortsansässige Familienbetriebe erweitern können und dass es jetzt und künftig noch weitere Möglichkeiten zur Industrieansiedlung gibt.

Als ein Ort mit Wohnungsbauschwerpunkt scheinen uns die geschaffenen Wohnbaugebiete sinnvoll, vor allem in Großsachsenheim, aber auch in Hohenhaslach und Häfnerhaslach. Da in der **Innenstadt ein Lebensmittelladen** erhalten bleiben soll, ist nun die Ansiedlung eines Vollsortimenters im Außenbereich auf den Weg gebracht, der gleichzeitig den Erhalt des Innenstadtstandorts garantiert.

Aufgaben und fernere Ziele der SPD-Fraktion

Ein schwer zu erreichendes Hauptanliegen der Fraktion wird sein, bei der Stadtverwaltung und im Gemeinderat zu bewirken, dass die schon von Hans-Gert Klingemann geforderte **Stadtentwicklungsplanung als Gesamtschau** aller Entwicklungsprobleme, -tendenzen und -ziele betrachtet wird und die über Flächennutzungspläne und Bebauungspläne hinausreicht. Dazu bedarf es einer brauchbaren Vernetzung der Einzelziele zu einer langfristigen und umfassenden Gesamtplanung über 2020 hinaus.

Von der SPD-Fraktion verlangt dies, die **Meinungsbildung in der Bürgerschaft** aktiv zu fördern. Dazu können Bürgerbefragungen gehören. In jedem Fall ist mehr Information der Bürgerschaft erforderlich, als in nur einer Bürgerversammlung pro Jahr geleistet werden kann. Zur besseren Einbindung der Bürgerschaft in die Stadtentwicklungsplanung könnten folgende Themen erörtert werden:

- Umfahrung Kleinsachsenheims
- Strukturgefälle zwischen Stadtgebiet und Kirbachtalgemeinden
- Freizeitpotentiale im Kirbachtal
- Flächenverbrauch der Stadt Sachsenheim
- Auswirkungen der demographischen Entwicklung für Sachsenheim

Auf sozialem Gebiet stellt sich die Fraktion folgende Aufgaben:

- die schrittweise **Einführung gebührenfreier Kindergartenplätze**
- den Ausbau der Kindergärten und Tageskindergärten zu **Familientreffpunkten** - auch als Anlaufstelle für Beratung, für Eltern- und Familienbildung sowie Ferienbetreuung,
- die verstärkte Qualifizierung der Erzieherinnen und Erzieher und Anpassung der Personalausstattung
- die **Sprachförderung** für alle Kinder im Kindergarten
- die Budgetierung des Museums und Aufstockung der Stelle der Museumsleiterin
- Schulsozialarbeit
- die **Integration ausländischer Mitbürger** und die Kontakte zum Türkisch-Islamischen Sport- und Kulturverein
- die **Einrichtung eines Bürgerbüros**, das vielleicht auch dazu beitragen könnte, die sog. Politikverdrossenheit der Sachsenheimer Bürger zu mindern.

Parteilieben - 100 Jahre und kein bisschen müde

SPD-Frauenkreis

Am 16. Oktober 1986 wurde von Gertrud Hartmann, die am Lichtensterngymnasium in Sachsenheim unterrichtete und auch SPD-Stadträtin war, der Frauenkreis ins Leben gerufen. Alle interessierten Bürgerinnen waren und sind willkommen.

1992 ging sie zusammen mit ihrem Mann, der bis dahin das Lichtensterngymnasium leitete, in den Ruhestand und zog mit ihm nach Reutlingen.

Jutta Glöckle übernahm dann den Frauenkreis. In den 22 Jahren seit Gründung des Frauenkreises wurden mit Referenten und Referentinnen gesellschaftspolitische Themen erörtert, spezielle Frauenthemen behandelt, Besichtigungen von sozialen Einrichtungen und Stadtführungen unternommen, Reiseberichten gelauscht, Geschichtsunterricht genommen, Landtags- und Bundestagsabgeordnete befragt, politische Bücher kennen gelernt und viel diskutiert. Die folgende Auswahl der Themen macht die Bandbreite deutlich:



Autorenlesung mit Jörg Palitzsch. Wie man sieht, dürfen manchmal auch Männer teilnehmen.

- Schulsysteme in anderen Ländern (1987)
- Historischer Rundgang durch Sachsenheim (1987)
- Klimaveränderung als Folge unseres Energieverbrauchs (1988);
- Chancen und Grenzen der Gentechnik (1988);
- Situation der Asylbewerber in Sachsenheim (1989);
- Arbeit der Sozialstation (1989);
- Moderne Abfallwirtschaft in Stuttgart (1990);
- Problematik der kommunalen Energiepolitik (1991);
- Wege zum Verständnis des Judentums (1991);
- Zukünftige öffentliche Kinderbetreuung (1991);
- Frauenförderung in Arbeit und Beruf (1992);
- § 218 (Abtreibungsparagraph) – Streit ohne Ende? (1994)
- Frauenleben in Ostdeutschland (1995);
- Wechseljahre (1995);
- Frauenhaus Ludwigsburg (1996);
- Scientology auf dem Vormarsch? (1997);
- Martin Bury, (MdB): Bundespolitik (1998);
- Russland im Zwiespalt (1999);
- Mithraskult (2000);
- Christine Rudolf (MdL): Bildungspolitik in Baden-Württemberg (2000);
- Rolle der Frau im Islam (2001);
- Ein- und Zuwanderung und die Integration (2002);
- „Die fabelhafte Welt des Mittelalters“ (2004);
- Feminismus in Ungarn (2006);
- Weyrosta- Biographie: „Das Schlachtross“ (2006)



Jutta Glöckle

Die Zukunftskonferenz

Jugendforum: Leben und Arbeiten unter den Bedingungen der Globalisierung



Einladungsschreiben zur Zukunftskonferenz

Mit den Folgen der Globalisierung werden wir täglich konfrontiert, manche bereiten uns Sorgen und Ängste. Zu nennen sind hier Betriebsverlagerungen in Billiglohnländer, Stellenabbau und Massenarbeitslosigkeit, fehlende Ausbildungsplätze, aber auch der internationale Terrorismus oder Unruhen, wie sie vor wenigen Wochen ganz Frankreich erschüttert haben. Andere Folgen lernen wir zu verdrängen - an das Waldsterben z.B. scheinen wir uns gewöhnt zu haben.

Wie wird die Zukunft aussehen? Wer wird die Zukunft bestimmen? Werden wir von internationalen Großkonzernen beherrscht und von anonymen Institutionen gesteuert oder kann jeder Einzelne, kann die Politik gestalten und bewirken, dass die Globalisierung für Mensch und Natur verträglich ist?

Die Zukunftskonferenz bot keine fertigen Programme und Lösungen an, war aber eine Plattform. Eine Plattform für diejenigen, um deren Zukunft es geht, die heute 16 bis 25 Jährige aus dem Landkreis Ludwigsburg. Sie waren eingeladen, im Dialog untereinander und mit Experten ihre Sicht auf ihre künftigen Lebensbedingungen selbst zu entwickeln und für ihre Vision einer lebenswerten Zukunft der Politik Anstöße und Handlungsempfehlungen zu geben.

Für einen Problemaufriss und einen Einstieg in mögliche Lösungswege standen namhafte Experten bereit. Sie hielten ein Impulsreferate, die den Auftakt für 5 parallel arbeitende Workshops bildeten, auf die sich die Teilnehmer der Konferenz aufteilen. Die Workshop-Teilnehmer erarbeiteten ihre Sicht auf den Ist-Stand des jeweiligen Handlungsfeldes, analysierten die durch Globalisierung bedingten Veränderungen und Probleme, stellten dem einen erwünschten zukünftigen Soll-Zustand gegenüber und entwickelten Handlungsansätze und Empfehlungen für Politik und Gesellschaft.

Zum Abschluss der Zukunftskonferenz wurden die Ergebnisse der 5 Workshops im Plenum vorgetragen. Dort waren politische Mandatsträger der SPD aus der örtlichen, der Kreis- und der Landesebene anwesend. Was auf der Zukunftskonferenz begonnen wurde, sollte aufgenommen, in weiteren Veranstaltungen vertieft werden und schließlich in konkrete Politik münden.

Christine Rudolf, MdL sagt über ihre Teilnahme:

„Politik bedeutet für mich, mit Menschen gemeinsam Lösungen für eine bessere Zukunft zu finden und umzusetzen. Aus meiner Erfahrung weiß ich, dass die besten Ergebnisse dann zustande kommen, wenn die direkt Betroffenen mitmachen. Die Konferenz hat u. a. die Bildungspolitik zum Thema. Bildungspolitik kann und darf nur mit Jugendlichen gemeinsam formuliert werden. Sie gehen in die Schule und wissen, was dort zu ändern ist. Sie suchen Ausbildungsplätze und Arbeitsplätze und wissen, was ihnen fehlt. Ich freue mich sehr auf die Konferenz, auf die Diskussionen und erwarte konstruktive Ergebnisse, die ich in meine Arbeit als Bildungspolitikerin mit einbeziehen kann“.



Aktionen: „Bahndammputzete“

25 Sachsenheimer beseitigten „Schandfleck“ der Stadt

Mit einer Säuberungs-Aktion haben 25 Bürger vergangenen Samstag jede Menge Müll am Großsachsenheimer Bahndamm beseitigt. Wie berichtet, hatte SPD-Fraktionschef Hans Gert Klingemann (Bild, im Vordergrund rechts) die Bahn um Unterstützung der längst fälligen Großputzete gebeten.



Müllaktion: Zeichen der Freundschaft

Initiative ging von türkischen Mitbürgern aus - Organisation durch SPD-Stadtrat



Alte Autoreifen die ausgediente Festplatte eines Computers, dazu jede Menge leere Flaschen, Tüten und Joghurtbecher - es war schon beeindruckend, was sich am Bahndamm entlang der Großsachsenheimer Eisenbahnstraße so alles an Müll angesammelt hatte.

Die Initiative zu der Putzaktion kam von Ismet Harbi, Sprecher der türkischen Gemeinde in Sachsenheim, der dafür ein gutes Dutzend seiner Landsleute zusammentrommelte.

Sozialdemokraten renovieren Sozialstation

Parteispende

Parteienspenden haben mitunter einen anrühenden Geschmack. Weil man nicht weiß, woher die gespendeten Gelder kommen. Eine Parteienspende anderer Art ist die Zeit, die Mitglieder für ihre Partei einsetzen. Diese Zeitspende ist wie jedes Engagement löblich und anerkennenswert. Dass aber Mitglieder einer Partei auf die Idee kommen, Zeit zu spenden für die Sozialstation, ist sehr außergewöhnlich und höchst lobenswert. Ursprünglich für die Wahlkampfzeit vorgesehen, haben jüngst Mitglieder des SPD-Ortsvereins sich Zeit genommen und die Räume der kirchlichen Sozialstation in der „Hohe Straße“ frisch gestrichen. Nun sehen die Räume nach zehn Jahren nicht nur frisch gestrichen aus, sondern sie riechen auch so. Mit dieser Aktion hat die Gruppe gezeigt, dass, was in der Politik oft schwierig zu sein scheint, es darauf ankommt, den Worten Taten folgen zu lassen, und dass es nicht auf die Farbe der Partei, sondern auf das Ergebnis ankommt. Daraus lässt sich schließen, dass die Sozialstation ab jetzt zwar einen neuen Anstrich hat, dass der aber weder rosa noch rot ist. So sei auch an dieser Stelle den mitwirkenden Mitgliedern des SPD-Ortsvereins für die Idee, die Umsetzung und Spende an wertvoller Zeit herzlich gedankt.



Sozialdemokraten von heute zeigen Gesicht

Gert-Wilhelm Bechtle



1949

im nahen Löchgau geboren. Aufgewachsen in Besigheim und Bietigheim.

Vater: Förster, Mutter: Hausfrau

Jugendliches Engagement im CVJM; ständige und heftige Auseinandersetzungen mit dem schwäbischen Pietismus.

1967-70

Zimmererlehre nach dem Abitur. Nach

der Gesellenprüfung Praktikum im Architekturbüro von Claus Weyrosta. An Projekten der „Neuen Heimat BW“ mitgearbeitet.

1972 neue Heimat: SPD

Zwischen 1970 und 76 Architektur, respektive Siedlungsplanung, studiert. Lehr- und Wanderjahre von 76 bis 83. Mitarbeit an diversen Forschungsprojekten in der Schweiz und in Frankreich, danach als stellvertretender Amtsleiter am Amt für Stadterneuerung und Hochbau in Bietigheim-Bissingen gelandet. Im Jahr 1985 an der städtebaulichen Fakultät der Uni Stuttgart zum Lehrbeauftragten bestellt und bis 2000 den einen oder anderen, bzw. die eine oder die andere Studenten(in) auf den richtigen Weg gebracht.

Seit 1985

eigenes Büro - erst in Bietigheim jetzt in Sachsenheim - mit den Arbeitsbereichen Sanierungs- und Ortsentwicklungsplanung, allgemeine Bauberatung und sonstige gutachterliche Tätigkeit im Bau – und Siedlungswesen. Seit 1991 aktives Mitglied im Rotary-Club Ludwigsburg, wo wir uns mit großem finanziellem Engagement auf regionaler und internationaler Ebene für Hilfsprojekte u.a. im Gesundheitswesen und für die musische Entwicklung des talentierten Nachwuchses im Land einsetzen.

Seit 2004

im Gemeinderat mit großem und berufsbedingtem Interesse an der Stadtentwicklung und an der Stadtgestaltung, wobei mir immer wieder Defizite in der kommunalen Planungsmethodik sauer aufstoßen.

Solang es geht

wünsch ich mir, die eigenen Unzulänglichkeiten rechtzeitig zu erkennen um mit daran arbeiten zu können, dass Dummheit und Ignoranz in unserem kleinen und großen Umfeld nicht überhandnehmen. Hoffentlich bleibt dann immer noch genügend Zeit, einfache Glücksmomente bei guten Gesprächen, schmackhaftem Essen und bekömmlichem Trinken wahrzunehmen und zu genießen.



Sozialdemokraten von heute zeigen Gesicht

Christa Blaschke - ein Stadtkind



Geboren 1965 in Stuttgart. Die ersten fünf Jahre in Stuttgart Botnang, danach auf dem Hasenberg mit zwei weiteren Geschwistern aufgewachsen. Vater bei den Technischen Werken der Stadt Stuttgart beschäftigt, Mutter versorgte drei Kinder und Haus.

Nach Schule (Abitur 1985), Ausbildung und Job als Vorstandsassistentin im Jahr 1994 aus privaten Überlegungen nach Bietigheim-Bissingen übersiedelt, geheiratet und ab 1995 eine neue berufliche Herausforderung als Mutter meines Sohnes Tobias angenommen. 1997 Umzug

nach Sachsenheim. 1999 Geburt meiner Tochter Amelie.

Engagement. Nach ersten Erfahrungen als **Elternbeiratsvorsitzende** im Kindergarten, Lernpatin in der Schule, Mithilfe in der Stadtbibliothek bei Veranstaltungen, engagiere ich mich als **Jugendbegleiterin** in der Ganztagesbetreuung der Burgfeldschule und als Koordinatorin des Ausleihbetriebs der Schulbibliothek am Lichtenstern-Gymnasium.

Seit November 2006 bin ich **Vorsitzende des Gesamtelternbeirats** Sachsenheim und die nachhaltige Schulentwicklung und Jugendarbeit in der Stadt sind mir ein großes Anliegen.

Meine Freude am gemeinsamen Gestalten und Bereichern des Schullebens kann ich außerdem seit April 2007 als Vorsitzende des Vereins der Freunde und Förderer des Lichtenstern-Gymnasiums Sachsenheim e.V. zum Ausdruck bringen.

Im Jahr 2007 haben mich die Mitglieder des SPD Ortsvereins in Sachsenheim sehr herzlich als neues Mitglied in ihrer Mitte aufgenommen.

Daneben bleibt noch etwas Zeit für meinen Hund Benny, meine seit Kindheit unveränderte Lesefreude und etwas weniger Zeit für Haus und Garten.

Was mir wichtig ist: Eine Gemeinschaft, in der Bürgersinn, soziale Verantwortung und Gerechtigkeit sowie Gemeinwohlorientierung vor Profit, Konsum und Egoismus rangieren.

Sozialdemokraten von heute zeigen Gesicht

Axel Griesbaum



Prägende Jahre

Geboren 1962 in Stuttgart. Aufgewachsen in Stuttgart-Zuffenhausen in einem sozial stark engagierten Elternhaus. Schon während der Realschulzeit eigenes soziales Engagement als Klassen- und Schulsprecher in der Schülermitverwaltung sowie bei der Erstellung der Schülerzeitung. Außerhalb der Schule aktiver Skirennläufer im ortsansässigen Skivererein.

Lehrjahre

Nach der Mittleren Reife Ausbildung zum Industriekaufmann bei SEL, Stuttgart. Im

Anschluss zurück auf die Schulbank um das Abitur in Stuttgart-Feuerbach zu absolvieren. Während dieser Zeit parallel Ausbildung zum Skilehrer- und Skitrainer. Nach Ende der Sozial-Liberalen Koalition 1982 Eintritt in die Stuttgarter SPD. Aktive Unterstützung von Peter Conradi im Bundestagswahlkampf. Nach dem Abitur mehrmonatige Auslandsaufenthalte in Asien zur Erweiterung des persönlichen Horizonts. 1985 - 1991 Studium der Betriebswirtschaft an der Universität in Stuttgart mit Abschluss als Diplom Kaufmann. Während des Studiums erste berufliche Erfahrungen als Werkstudent bei einem Automobilzulieferer in Stuttgart und bei Daimler-Benz in Australien.

Von Stuttgart über den Hochtief nach Sachsenheim

Nach dem Studium Umzug nach Waldshut-Tiengen und Einstieg in die berufliche Tätigkeit als Ländergruppenleiter im Export für den englischen Sprachraum. 1993 Heirat und beruflich begründeter Umzug nach Sachsenheim. Nach der persönlichen Erfahrung einer 5-monatigen Arbeitslosigkeit

Wiedereinstieg beim derzeitigen Arbeitgeber, einem privaten Bildungsträger für Arbeitsmarktdienstleistungen für die Privatwirtschaft, Berufsgenossenschaften, Deutsche Rentenversicherung und die Agentur für Arbeit. Die derzeitige Tätigkeit als stellvertretender Geschäftsführer des Unternehmens in Nord-Baden Württemberg mit ca. 40 Mitarbeitern umfasst die Integration von Arbeitslosen und Rehabilitanden in den Arbeitsmarkt sowie deren sozialpädagogische Betreuung.

Ehrenamt in Sachsenheim

Über Volker Glöckle Kontakt zur Sachsenheimer SPD. Wahlkampfunterstützung für Hans-Martin Bury und Schriftführer im Vorstand des Ortsvereins. Seit dem Jahr 2000 Schöffe am Landgericht Heilbronn für die Stadt Sachsenheim. Von 2002 an kontinuierlich Elternbeirat in der Schule des 1995 geborenen Sohns und teilweise Mitarbeit in der Schulkonferenz. Nach der finanziellen Misere Sachsenheims im Jahr 2003 und der daraus resultierenden Ankündigung der Schließung des „Schloss-Freibads“ Engagement in einer Bürgerinitiative zur Rettung des Freibades. Mitwirkung bei der Ausarbeitung des Konzepts der heutigen Trägervereinslösung. Als Gründungsmitglied des Trägervereins Schloss-Freibad Sachsenheim e.V. seit Frühjahr 2004 einer von drei Vorständen und hierbei zuständig für den Bereich Mitgliederwerbung und -betreuung, Organisation der Helfereinsätze, Werbung und Sponsoring sowie die Vereinsverwaltung.

Was mir wichtig ist

„Fragt nicht, was Euer Land für Euch tun wird - fragt, was Ihr für Eurer Land tun könnt“, dieser Ausspruch von J. F. Kennedy bei seiner Antrittsrede ist auch mein Lebensmotto. Ich sehe die ehrenamtliche Aufgabe als Vorstand im Trägerverein Schloss-Freibad e.V. als meinen persönlichen Einsatz und politisches Engagement für alle sozialen Gruppierungen unsere Gesellschaft in Sachsenheim. Gerne sehe ich, dass städtische Projekte wieder verstärkt von der Bevölkerung in Eigenregie übernommen werden. Das Verantwortungsgefühl und die positive Verbundenheit der Bürger für Einrichtungen unserer Stadt und des Staates sind ungleich höher, wenn wir selbst unseren persönlichen Einsatz bringen. Das Gefühl des einzelnen Bürgers zu seiner Kommune und seiner Region und damit die Solidarität zu unserem Land kann so nachhaltig verbessert und gefördert werden.

Dieser Aufgabe widme ich mich mit der vollen Unterstützung meiner Familie, die den Mittelpunkt in meinem Leben darstellt.

Sozialdemokraten von heute zeigen Gesicht

Tobias Pietsch



Engagement über die Schule hinaus

Geboren 1988 in Bietigheim-Bissingen, bin ich in Sachenheim aufgewachsen und zur Schule gegangen. 1998 begann meine Gymnasialzeit im Ellental in Bietigheim-Bissingen. Schon früh wurde ich in der Schülervertretung aktiv: erst als Klassensprecher, später auch als Schülersprecher. Zeitgleich engagierte ich mich auch in der überregionalen Schülervertretung und in Schülernetzwerken. Die Stärkung der Demokratie an den Schulen und die Partizipationsmöglichkeiten für alle am Schulleben Beteiligten waren und sind mir bis heute Anliegen, für die ich mich

eingesetzt habe. Durch Demokratie fördernde Projekte, Mitwirkung an Sozialprojekten und durch die Arbeit in schulischen Entscheidungsgremien konnte ich meinen eigenen Schulalltag, aber auch den vieler anderer positiv mitgestalten und beleben.

In den letzten drei Jahren meiner Schulzeit saß ich dem Schülernachrichtendienst vor, einem Netzwerk aus Schülervertretern im Regierungsbezirk Stuttgart. Vernetzung und Austausch mit engagierten Schülern, die Stärkung und Weiterbildung von Schülervertretern standen im Vordergrund dieser Arbeit. Da mir diese ehrenamtliche Mitwirkung im Schulleben besonders wichtig ist, habe ich auch einen Förderverein gegründet, der dieses Netzwerk und Schülerinitiativen unterstützt.

Mein Weg in die SPD

Im Zuge der Landtagswahlen 2006 in Baden-Württemberg begann auch mein parteipolitisches Interesse und Engagement. Im Vorfeld der Wahlen war ich im Redaktionsteam der Landeszentrale für Politische Bildung, das den Wahl-O-Mat erstellt hatte - eine Art Wahlhelfer für Jung- und Erstwähler, die mit Hilfe des Internettools ihre politische Ausrichtung erfahren können.

Zeitgleich organisierte die SPD in Sachsenheim eine Zukunftskonferenz für Jugendliche. Durch einen Zufall bin ich in das Organisationsteam gekommen und beteiligte mich an den Vorbereitungen. Was mich überzeugte, war das pragmatische, jugendgerechte Konzept, das viele Gestaltungsmöglichkeiten über das Parteiprogramm hinaus ermöglichte. Und es wurde vor Ort konkret etwas getan – es wurde angepackt. Das gefiel mir, sodass ich am Tag der Landtagswahl in die SPD eintrat.

Ehrenamt in Sachsenheim und der Welt

Sachsenheim ist meine Heimat, in der ich mich für die Stadt und die Bürger einsetzen möchte. So bin ich seit Anfang 2006 in der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt aktiv, der wichtigsten ehrenamtlichen Einrichtung in unserer Stadt, die sich für das Wohl aller Bürger und deren Hab und Gut einsetzt. Auch hier heißt es: gemeinsam anpacken! Nur so kann der Schutz der Bürger und der Kameraden im Einsatz sichergestellt werden.

Durch einen Schüleraustausch bin ich 2006 nach Israel gekommen, seitdem lässt mich die Region und die Thematik des Nahostkonfliktes nicht mehr los. Nach einem dreimonatigen Aufenthalt in Jerusalem Anfang 2008 habe ich das Deutsch-Israelische Jugendforum in Stuttgart gegründet. Seit August 2008 bin ich wieder in Jerusalem: Im Willy Brandt Zentrum leiste ich für 12 Monate meinen Zivildienst im Ausland. Hier lebe und arbeite ich in einem Dialogprojekt der Jusos, zusammen mit israelischen und palästinensischen Jugendparteien. Das sozialdemokratische Engagement und die Moderatorenrolle wird von beiden Seiten geschätzt.

Was mir wichtig ist

Politik soll wieder begreifbar werden. Es kann nicht sein, dass vor allem viele Jugendliche den Eindruck haben, alles würde in Berlin entschieden werden. Demokratie lebt von der Beteiligung vieler und ist nur dann demokratisch, wenn alle die Möglichkeit zur Mitwirkung haben. Ganz egal, ob in Deutschland oder im Nahen Osten, jungen Menschen dürfen keine Steine in den Weg gelegt werden, sie müssen ermutigt werden sich für andere und die demokratischen Ideen einzusetzen.

Sozialdemokraten von heute zeigen Gesicht

Firdevs Sahin - Deutsche türkischer Herkunft



Vom Schwarzen Meer...

1972 geboren in Samsun, einer Stadt in der nordöstlichen Türkei an der Schwarzmeerküste. Bei den Eltern, türkischen „Gastarbeitern“, zusammen mit zwei Geschwistern in Brakel (Nordrhein-Westfalen) aufgewachsen. Auch dank einer im gleichen Haus wohnenden deutschen Familie früh und gut deutsch gelernt. Schon als Zehnjährige für Eltern, Verwandte und Bekannte übersetzt und gedolmetscht.

...ins Schwabenland

Mit den Eltern ab 1981 nach Lauffen/Neckar und 1984 nach Besigheim umgezogen.

Hauptschulabschluss in Besigheim, danach Wirtschaftsschule in Bietigheim-Bissingen.

Hausfrau und Mutter...

1990 Heirat, 1992 Geburt des Sohnes Mikail, 1997 der Tochter Tuba und 2001 der Tochter Sara. Seit 2004 wohnen wir in Sachsenheim.

...Arbeit, Ausbildung...

1991 bis 1992 zunächst Arbeiterin in der Produktion, dann Verkäuferin. Nach dem Erziehungsurlaub Umschulung als Industriekauffrau, 1996 Abschlussprüfung, danach in Zeitarbeit als Bürokraft. Von 1997 bis 2004 Erziehungsurlaub, ab 2004 Mitarbeit im Betrieb des Ehemannes. 2007 Abschluss einer Fortbildung für die Berechtigung zur Führung eines Güterkraftverkehrsunternehmens mit

Prüfung bei der IHK. Fortbildung zur Versicherungsfachfrau begonnen. Daneben Besuch der Frauenakademie der VHS Ludwigsburg in Tamm.

...und Ehrenamt

Elternvertreterin zunächst im Kindergarten, später in der Grund- und Realschule sowie in der Türkischen Schule. Mitgründerin eines Schul-Fördervereins in Besigheim. Mitarbeit bei der Ökumenischen Arbeitslosenberatung Rat & Hilfe in Bietigheim-Bissingen sowie bei dem Initiativkreis TÜFASA (Türkische Familien in Sachsenheim) und dem daraus hervorgegangenen Projekt zur Erleichterung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule, Mitarbeit im „Interkulturellen Frauenkreis“ im Evangelischen Gemeindezentrum, Mitglied im Verein für Heimatgeschichte Sachsenheim.

Was mir persönlich wichtig ist

Dass wir Kinder und Enkel von Zuwanderern uns endlich als in Deutschland angekommen fühlen und dass die Deutschen uns als „Hiesige“ akzeptieren.

Wofür ich mich einsetze

Für Patenschaften zwischen deutschen Familien und Kindern aus Zuwandererfamilien
Mein Motto: „Mit vereinten Kräften“



Sozialdemokraten von heute zeigen Gesicht

Franz-Hellmut Schürholz



„Seehaas“

Geboren 1945 in Singen am Hohentwiel. Aufgewachsen in Wangen am Untersee, einem 800-Seelen-Dorf nahe am Rheinausfluss. Früh im elterlichen Obst- und Spargelanbau und bei der Imkerei mitgeholfen. Von der zweiklassigen Dorfschule den Sprung ins Gymnasium Radolfzell geschafft. Ministrant in der Dorfkirche, Sankt-Georgs-Pfadfinder und Schülerzeitungs-Redakteur in Radolfzell.

SPD statt APO

Jura-Studium von 1964 bis 69 in Freiburg, überwiegend selbst finanziert durch Hauslehrer-Tätigkeit in einem katholischen Schülerheim. Unter dem Eindruck

der Wahlkämpfer Georg Leber und Gustav Heinemann – beide bodenständig-vernünftig und zugleich reformorientiert, grundsatztreu und doch pragmatisch - 1968 in die SPD eingetreten. Ab 1970 zwei Jahre Vorsitzender der Jungsozialisten in Singen.

Von der Jugend- und Sozialhilfe über das Krankenhauswesen zur Kriminalpolizei

Eintritt in die baden-württembergische Landesverwaltung 1974. 5 Jahre Landratsamt in den Bereichen Sicherheit und Ordnung, Jugend und Soziales sowie Kreiskrankenhäuser, 9 Jahre Sozialministerium, u. a. Referatsleiter „Psychiatrie und Landeskrankenhäuser“ sowie „Krankenhausplanung“, 3 Jahre Innenministerium Referatsleiter „Recht und Grundsatzangelegenheiten der Polizei“. Ab 1992 bis zum Ruhestand 2005 Präsident des Landeskriminalamts Baden-Württemberg.

Was ich jetzt mache

Etwas von dem aufzeichnen und weitergeben, womit ich in den ersten 6 Lebensjahrzehnten konfrontiert war: Besondere Menschen, Erlebnisse, Ereignisse, Entwicklungen, Aufgaben.

Unsere zwei Gärten mit vielen Bäumen, Sträuchern und einigen Blumen pflegen und behutsam umgestalten.

Als Vorsitzender der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in der Region Stuttgart für die Fortentwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen arbeiten. Dabei will ich für Solidarität mit dem jüdischen Staat werben und, soweit das von hier aus möglich ist, für ein besseres wechselseitiges Verständnis und mehr Bereitschaft zum Ausgleich zwischen Israelis und Arabern wirken.

Was mir politisch wichtig ist

Nachhaltigkeit im Gebrauch der natürlichen Ressourcen als Leitlinie auf allen Handlungsebenen verbindlich machen, der Dynamik einer globalisierten Wirtschaft engere rechtliche wie auch ethische Grenzen setzen, damit sie sozial verträglich wird, Bildungschancen und soziale Integration von Zuwanderern frühzeitiger und aktiver fördern, den Terror nicht gegen sondern zusammen mit dem Islam bekämpfen.

Mein Motto

No et luck loo!

Sozialdemokraten von heute zeigen Gesicht

Gerhard Zambelli



Vom unteren Neckar.....

Geboren 1938 in einer schwierigen Zeit, in Heidelberg, in einer sehr politischen Familie.

Der italienischstämmige Vater war Elektroschweißer und Kommunist, die Mutter Fabrikarbeiterin und Sozialdemokratin. Es galt der Familiengrundsatz, „man ist in der Gewerkschaft und in einer demokratischen Partei, man kämpft um die Demokratie und um soziale Gerechtigkeit“. Diese Grundsätze haben mein Leben in entscheidenden Phasen geprägt.

Ausbildungszeit

Nach der mittleren Reife Ausbildung zum Blechner-Installateur in Heidelberg. Einige Jahre „Bauerfahrgang“, danach in die Industrie, zum Landmaschinenhersteller „International Harvester Company“ in Heidelberg. Dort erfolgte eine erste entscheidende Prägung für mein späteres Leben.

In den 50ern waren die Auseinandersetzungen in den Betrieben oft sehr heftig. Man musste Position beziehen. In dieser Zeit wählten mich meine Arbeitskollegen zu ihrem Vertrauensmann und kurz danach zum Betriebsratsvorsitzenden.

Bekanntnis zur Sozialdemokratie

In diesem Umfeld, in der Zeit des Streites um die Mitbestimmung (1959), wurde ich Sozialdemokrat, weil mir klar wurde, dass die Arbeitnehmer und mögen die Gewerkschaften noch so stark sein, ihre Erfolge nur bei politischer Unterstützung erzielen und absichern können.

...über den mittleren Neckar....

1974 wurde ich Angestellter der IG Metall Heidelberg, bis mich 1988 Walter Riester nach Stuttgart in die Bezirksleitung der IG Metall für Baden-Württemberg holte, zuständig für die Tarifpolitik.

1993 wurde ich Nachfolger von Walter Riester als Bezirksleiter.

Ein Berufsleben ganz im Sinne des erwähnten Familiengrundsatzes.

Ich bin jedoch nicht nur zahlendes Mitglied der SPD, sondern war mein ganzes Leben lang in verschiedenen Funktionen in der SPD tätig. Zuletzt Mitglied im Landesvorstand Baden-Württemberg.

....an Metter und Enz.

Nach meinem Ausscheiden aus dem Berufsleben 1999 suchten meine Frau und ich einen neuen Lebensmittelpunkt, wir fanden ihn in Sachsenheim. Wir haben uns hier integriert.

Wir sind Mitglied im Turnverein Großsachsenheim, ich selbst bin dort Mitglied im Vorstand und wir engagieren uns im Trägerverein Schloss-Freibad Sachsenheim.

Mein Grundsatz:

Für Ziele, die man als richtig erkannt hat, muss man streiten.

Wir vermissen sie: Volker Glöckle

Aktiver Einsatz für das Gemeinwesen



Volker Glöckle ist tot. Der SPD-Stadtrat und Ortschaftsrat von Häfnerhaslach starb am 27. März 2002 an den Folgen einer schweren Krankheit. Er wurde 60 Jahre alt.

Der Gemeinderat von Sachsenheim, dem Glöckle seit 1989 angehörte, verliert mit dem geborenen Stuttgarter ein engagiertes Mitglied, das immer dann seine Stimme erhob, wenn es um Energie- und Umweltfragen ging. Kompetent, sachlich und bestimmt meldete er sich für die sozialdemokratische Fraktion häufig zu Wort und hielt dann mit seiner Meinung auch nicht hinter dem Berg.

Glöckle, der im Hauptberuf an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg als Oberstudienrat Studenten im Fach Physik unterrichtete, setzte sich darüber hinaus auch für die Verkehrsanbindung der Kirbachtalorte an die Gesamtstadt ein. Die Belange seiner Heimatgemeinde Häfnerhaslach, wo er sich 1976 mit seiner Familie niederließ, nahm Volker Glöckle darüber hinaus auch im Ortschaftsrat wahr. Diesem Gremium gehörte er seit 1984 an. Seit 1990 war er stellvertretender Ortsvorsteher von Häfnerhaslach.

Der Geschichte seiner Stadt und ihrer Umgebung widmete sich Glöckle bei seiner Tätigkeit für den Verein für Heimatgeschichte. Seit vielen Jahren führte er den Ortsverein der SPD. Zuletzt wurde er im Mai vergangenen Jahres in dieses Amt wiedergewählt.

Volker Glöckle hinterlässt Frau und drei Kinder.

Wir vermissen sie: Hans Gert Klingemann

Ein Vorzeigebürger

Im Alter von 71 Jahren ist am 29. August 2007 der Sachsenheimer Aktivbürger Hans Gert Klingemann nach schwerer Krankheit verstorben. Ein herber Verlust.

Engagiert, präsent, am Gemeinwohl interessiert: So kannte man den gebürtigen Berliner, der die SPD-Stadtratsfraktion über viele Jahre hinweg als deren Chef mit fester Hand zusammenhielt und führte und mit seinem Einsatz und seiner fachlichen Kompetenz erheblichen Anteil an der Stadtentwicklung der vergangenen Jahrzehnte hatte. Am Mittwoch ist der Preuße mit den klassischen schwäbischen Zügen einer schweren Krankheit erlegen. Er hinterlässt neben seiner Frau auch zwei Kinder.



Hans Gert Klingemann, ein weit gereister Zeitgenosse mit großem Talent für Fotografie, ein engagierter Völkerverständiger und passionierter Eishockey-Fan sowie einstiger Steelers-Mitarbeiter, begann seine politische Karriere einst bei den Jusos in Kiel, deren Vorsitzender er auch war. 1978 zog der Diplom-Ingenieur des Verkehrswesens nach Großsachsenheim. Dort wurde er 1984 in den Gemeinderat gewählt und gehörte seither ununterbrochen bis zu seinem Tod diesem Gremium an. Neben seinen fachlichen Qualitäten beeindruckte der mitunter durchaus auch eigenwillige, selbstbewusste Sozialdemokrat immer wieder auch dadurch, dass er Dinge prägnant auf den Punkt bringen konnte und nie seine Meinung hinterm Berg hielt - egal wie viel Besucher auch im Ratssaal waren.

Zu den bedeutenden Maßnahmen in der Stadt Sachsenheim, an deren Entstehen und Realisierung der Vorzeigebürger maßgeblich beteiligt war, gehören seit 1980 unter vielem anderen der Sachsenheimer Generalverkehrsplan und die Umgehungsstraße, die planerische Umgestaltung des Großsachsenheimer Bahnhofsvorplatzes und der Bahnhofstraße, die Initiative zur Einführung der Tempo-30-Zonen im Stadtgebiet und die Initiative zur Installation eines Verkehrsleitsystems im Gewerbegebiet „Holderbüschle“ sowie beispielsweise sein sehr starker auch praktischer Einsatz zur Schaffung eines Fun-Parks .

Damit aber noch lange nicht genug. Auch bei Themen wie „Sicherer Schulweg“ oder der Erstellung von jeweils aktuellen Fahrplanheften war Klingemann, der Entscheidungen stets ohne Parteilinie, am liebsten fraktionenübergreifend anging, aktiv. Unvergessen seine unzähligen Dokumentationen, die er über alle Gemeinderats- und Bürgermeister-Wahlen ebenso fertigte wie über die jeweiligen Saisons der Steelers oder etwa über herausragende Ereignisse wie das Jahrhundertwerk Umgehungsstraße.

Hans Gert Klingemann hatte, wie er uns vor nicht allzu langer Zeit sagte, noch jede Menge als Stadtrat, Genosse und Reisefreund vor - das Schicksal hat es leider anders mit ihm gemeint.

Zur Gemeinderatswahl, Abschrift des Artikels von Seite 46

Mitbürger! Auf unserem Rathause herrscht der Wille eines Einzelnen, des Stadtschultheißen, allzu sehr vor, während unsere Gemeinderäte in ihrer Mehrzahl nicht das Zeug oder die Festigkeit haben für das Wohl Aller gleichmäßig energisch einzutreten. Insbesondere hat diese Mehrzahl weder Stimme noch Verständnis für das Wohl derjenigen, welche im täglichen schweren Existenzkampfe ihr Dasein fristen müssen.

Die Arbeiter haben wohl die Pflichten, direkte und indirekte Steuern zu zahlen, aber sonst werden dieselben als eine Null angesehen und als das 5. Rad am Wagen behandelt. Ist das vielleicht das gleiche Recht für Alle?

Und sind es nicht gerade die Arbeiter, welche jeden Samstagabend hunderte von Mark nach Großsachsenheim bringen, dort ihre Bedürfnisse einkaufen und so Handel und Wandel heben. Zum wirtschaftlichen Aufschwung haben neben der übrigen werktätigen Bevölkerung Großsachsenheims namentlich auch die Arbeiter unleugbar viel beigetragen.

Kommt dann die Arbeiterschicht einmal mit einer Bitte an den Gemeinderat, wird dieselbe von Haupt und Gliedern glatt abgelehnt! Dann aber greift die Empfindung Platz, als ob ein Teil der Gemeinderäte mehr die Interessen der „Oberen“ vertreten als die der Allgemeinheit.

Hier muss im Namen der Gerechtigkeit unbedingt Wandel geschaffen werden, so kann und darf es nicht weiter gehen! Pflichten in Masse halst man uns auf, namentlich Steuerpflichten, aber sonst

kennt man uns einfach nicht!

Unser Rathaus zu einem sicheren Hort der Gerechtigkeit zu machen, ist unser Bestreben. Es darf aber niemals eine Stätte der Bedrückung werden.

Gleiches Recht für alle

stets zu handhaben, also lehret der Eid eines Gemeinderats.

Mit der Mehrzahl unserer jetzigen Gemeinderäte können die Steuerzahler keineswegs zufrieden sein. Viel zu oft sagen dieselben Ja! Ja! Ja! Mehr Rückgrat meine Herren!

Nur einiges Wenige von dem Vielen wollen wir zur öffentlichen Prüfung herausgreifen.

Man merke auf:

Unsere Wasserleitung wurde bekanntlich schon vor sechs Jahren gebaut. Während dieser langen Zeit hat die Stadtverwaltung anscheinend keine Zeit gefunden, sich mit dieser Sache zu beschäftigen, sonst könnte es nicht möglich sein, dass wir erst nächstes Jahr den Staatsbeitrag erhalten. Die Gemeinde verliert dadurch einen nicht unerheblichen Betrag an Zinsen.

Hier hätte müssen die Kritik der Gemeindevertretung energisch einsetzen.

Dann wurde

der Frauenschule

eine Zuwendung von

ca. 11.000 Mark

gemacht. Es ist das ein sehr hoher Betrag, wenn man sich den Nutzen, den die Einwohnerschaft von diesem Institut hat, vor Augen hält.

Als Gegenstück zur Frauenschule wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass die Anwohner der alten Seepfadstraße, welche Gemeindeeigentum war und eingegangen ist, ihren Weg zahlen sollen, während der obengenannten Schule der Platz geschenkt wurde. Auch die Handlungsweise eines Gemeinderats bei dieser Gelegenheit wollen wir beleuchten, wollte derselbe doch den eingeschlagenen Weg- der an seinem Grundstück vorbeiführt, von der Gemeinde umsonst haben und es wäre ihm wohl auch gelungen, hätte nicht ein anderer Gemeinderat sich energisch dagegen gewehrt.

Auch in einer Eingabe, welche die Arbeiterschaft bei der Stadtverwaltung einbrachte, trat diese einseitige Stellungnahme klar zu Tage. Die Stadtverwaltung wurde ersucht, die Straßen der Stadt während der Wintermonate morgens zu beleuchten. Gewiss ein billiges Verlangen, wenn man bedenkt, dass die Zahl der Einwohner, die ihren Erwerb auswärts suchen müssen, immer mehr steigt. Wenn man weiter bedenkt, wie leicht Unfälle sich ereignen können, wenn es stockfinster ist und manchmal, wie das bei Landwirtschaft treibenden Gemeinden meist der Fall ist, Wagen und dergl. im Wege stehen. Geradezu lebensgefährlich ist aber das Begehen der unbeleuchteten und teilweise sehr abschüssigen bei Glatt- eis. Derselbe Gemeinderat nun, der den Seepfadweg von der Gemeinde umsonst wollte, stellte der Antrag, die Arbeiterschaft solle für die Kosten der Beleuchtung selbst aufkommen. Die Arbeiterschaft, die sich ja zum größten Teil aus den Söhnen und Töchtern der kleinen Bauern und Handwerker rekrutiert, lehnte selbstverständlich diese Zumutung ab, weil sie der Ansicht ist, dass sie dazu die Steuern zahlt.

Diese Vorfälle zeigen uns mit aller Deutlichkeit, dass, wenn es sich um die Interessen der kleinen Leute handelt, eben kein Geld vorhanden ist. Anders liegt der Fall bei der Bebauung der Haslacher Straße,

hier merkt man nichts von Geldmangel, muss doch die Gemeinde zirka **30 000 Mark opfern,** trotzdem die Gemeinde Großsachsenheim sehr wenig Nutzen von dieser Straße hat. Selbstverständlich haben wir gegen einen Straßenbau nichts einzuwenden. Wir protestieren nur gegen diese höchst un- gerechte Lasten-Verteilung.

Wenn wir in einigen Jahren eine empfindliche Steige- rung der Gemeindeumlagen haben, so haben wir das denjenigen unserer Gemeinde-vertreter zu verdan- ken, die mit „Ja“ gestimmt haben. Zwei der Gemein- deräte, die dieses Jahr zur Wahl kommen, haben auch mit „Ja“ gestimmt.

Ein bezeichnendes Licht auf die Geschäfts-führung auf dem hiesigen Rathaus wirft auch der Umstand, dass man es nicht einmal für not-wendig hält, in den Sitzungen eine parlamen-tarische Ordnung einzufüh- ren. Jeder spricht eben wann und was es will, ohne vorher ums Wort gebeten zu haben,

dies wird vom Vorsitzenden ohne weiteres geduldet.

Es trägt dies sicher auch nicht dazu bei, das Ansehen und die Würde eines Stadtparlaments zu fördern. Aus alledem können die Bürger ersehen, dass mit diesem System in Großsachsenheim endlich gründlich aufge- räumt werden muss.

Mitbürger! Wählt Leute, die keine eigennützigen Ziele verfolgen. Wählt Männer, die ohne Scheu die In- teressen der Allgemeinheit vertreten. Nicht Reichtum soll dafür ausschlaggebend sein, wer Gemeinderat wird, sondern die Tüchtigkeit und die Grundsätze, die der Kandidat vertritt. Wir empfehlen der Bürgerschaft folgende Namen:

Friedr. Seyfang, seith. Gemeinderat
Alb. Strohhäcker, Steinhauer,
Gottlob Siber, Fabrikarbeiter

Der Wahlausschuss der Sozialdemokratie

Verbot der SPD -Abschrift des Artikels von Seite 52

Vorgänge der letzten Zeit haben dabei den unumstößlichen Beweis dafür geliefert, dass die deutsche Sozialdemokratie von **volks- und landesverräterischen Unternehmungen** gegen Deutschland und seine rechtmäßige Regierung nicht zurückschreckt. Führende Persönlichkeiten der SPD, wie Wels, Breitscheid, Stampfer, Vogel, befinden sich seit Wochen in **Prag**, um von dort aus den Kampf gegen die nationale Regierung in Deutschland zu führen. **Wels** hat eine Erklärung veröffentlicht, dass sein Austritt aus dem Büro der Zweiten Internationale nur fingiert gewesen sei. Er hat an den Vorsitzenden der Arbeitergruppe auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf ein Telegramm gerichtet, in dem er in verleumderischer Weise die Arbeiterschaft der übrigen Länder gegen die nationale deutsche Regierung aufzuhetzen versucht. Die **Erweiterte Parteileitung** der SPD hat sich auf der vor einigen Tagen in Berlin abgehaltenen Sitzung lediglich nach außen von diesen Leuten wie Wels, Breitscheid usw. distanziert, es aber bezeichnenderweise unterlassen, diese Personen wegen ihres landesverräterischen Verhaltens wirklich abzuschütteln und aus der Partei auszuschließen. Im Gegenteil ist in einer von der Polizei überraschten Geheimversammlung sozialdemokratischer Führer in **Hamburg** ebenfalls landesverräterisches Material gefunden worden. Dies alles zwingt zu dem Schluss, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands als eine **staats- und volksfeindliche Partei** anzusehen, die keine andere Behandlung mehr beanspruchen kann, wie sie der Kommunistischen Partei gegenüber an-

gewendet worden ist. Der Reichsminister des Innern hat daher die Landesregierung ersucht, aufgrund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 die notwendigen Maßnahmen gegen die SPD zu treffen. Insbesondere sollen sämtliche Mitglieder der SPD, die heute noch den Volksvertretungen und Gemeindevertretungen angehören, von der weiteren **Ausübung ihrer Mandate** sofort ausgeschlossen werden. Den Ausgeschlossenen werden selbstverständlich die Diäten gesperrt. Der Sozialdemokratie kann auch nicht mehr die Möglichkeit gewährt werden, sich in irgendeiner Form **propagandistisch** zu betätigen. Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei, sowie ihrer Hilfs- und Ersatzorganisationen werden nicht mehr erlaubt werden. Ebenso dürfen sozialdemokratische Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr herausgegeben werden. Das Vermögen der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Hilfs- und Ersatzorganisationen wird, soweit es nicht bereits in Verbindung mit der Auflösung der Freien Gewerkschaften sichergestellt worden ist, **beschlagnahmt**. Mit dem landesverräterischen Charakter der Sozialdemokratischen Partei ist die weitere Zugehörigkeit von Beamten, Angestellten und Arbeitern, die aus öffentlichen Mitteln Gehalt, Lohn und Ruhegehalt beziehen, in dieser Partei selbstverständlich unvereinbar.

[Die Orthografie wurde modernisiert, Hervorhebungen wie in der Vorlage]

Die SPD Großsachsenheim/Sachsenheim (1919 bis 2009)

Der Gemeinderat besteht aus insgesamt 12 Mitgliedern. Davon gehören der SPD an:

bis 1918	keine Eintragungen	
18.05.1919	Albert Stroh häcker, Gottlob Siber, Gottlieb Weik (Rektor)	
17.12.1922	Albert Stroh häcker, Gottlob Siber, Gottlob Müller, Gottlieb Weik	
06.12.1925	Christian Stroh häcker Gottlob Siber Gottlob Müller Gottlieb Weik	Gemeinderatssitzung vom 11.2. 1926, nichtöffentlicher Teil: Lob für das „Eiserne Buch“ und die „Chronik des Ersten Weltkrieges“ von Rektor Weik, dieser erhält eine „Anerkennung“ von 700 RM
16.12.1928	Christian Stroh häcker Gottlieb Weik Gottlob Siber Gottlob Müller	Zeitungsbericht vom 11.10.1930: In einer SPD-Versammlung wird der Vorschlag gemacht, Groß- und Kleinsachsenheim zu vereinen.
06.12.1931	Christian Stroh häcker, Gottlob Siber, Gottlob Müller, Gottlieb Weik	
30.04.1933	Der gesamte Stadtrat wird neu gewählt, er umfasst nun aber nur noch acht Stadträte, von der SPD sind dies: Christian Stroh häcker und Gottlob Müller	
	Schicksal der SPD-Stadträte nach der Machtübernahme 1933: Christian Stroh häcker, Maschinenarbeiter, Stadtrat seit 1925: 1933 entlassen wegen Mitgliedschaft in der SPD Gottlob Müller, Fabrikarbeiter, Stadtrat seit 1922: 1933 entlassen wegen Mitgliedschaft in der SPD Gottlieb Weik, Oberlehrer und Rektor, Stadtrat seit 1919 auf die Schwäbische Alb versetzt zum Unterlehrer degradiert	

SPD-Gemeinderäte

1. Vorstand der SPD

1951	Otto Zürn	1948 – 1961: Otto Zürn
1953	Otto Siber	
1956	Otto Zürn	Karl Stroh häcker

1959	Otto Siber		
1962	Karl Strohhäcker		ab 1961: Hans-Martin Digel
1965	Otto Siber Erich Seitz	Werner Hald Hans-Martin Digel	
1968	Gerd Pöge	Otto Zürn	1968: Werner Hald 1974: Oswin Swoboda
1975	Oswin Swoboda Heidi Schwarm Friedhelm Kalmbach	Gerd Pöge Dieter Belz	1975: Werner Hald 1977: Dietrich Pungner 1978-82: Klaus Philippi 1982: Eva Maria Junge
1980	Oswin Swoboda Irmela Paul Friedhelm Kalmbach	Luise Breschinski Martin Baumgärtner Heidi Schwarm	1987: Volker Glöckle 1990: Gretel Eiler 1993: Gerd Holtgrefe
1984	Oswin Swoboda Eva-Maria Junge Friedhelm Kalmbach	Martin Baumgärtner Hans-Gert Klingemann	
1989	Martin Baumgärtner Gertrud Hartmann Hans Gert Klingemann	Volker Glöckle Friedhelm Kalmbach Oswin Swoboda	
1994	Friedhelm Kalmbach Heide Frankenhauser (2 J.) Volker Glöckle (Nachr.) Barbara Haag	Hans Gert Klingemann Egon Mann Oswin Swoboda Dr. Roland Mackert	1995: Volker Glöckle
1999	Volker Glöckle († März 2002) Rudolf Schnitter (Nachr.) Hans Gert Klingemann Egon Mann	Barbara Haag Dr. Roland Mackert Oswin Swoboda	2002: Marianne Klingemann (kommissarisch)
2004	Helga Niehues Jutta Glöckle Hans Gert Klingemann († im August 2007)	Gert-Wilhelm Bechtle Dirk Reiber (Nachr.)	2003: Josef Sprünger 2006: Nick Hübich 2007: Ingeborg Kules

⁴Von 1919 bis 1931 werden immer nur 6 der 12 Stadträte neu gewählt

⁵Die NSDAP erhält 5 Sitze (bisher kein Sitz!), der Württembergische Bauernbund ist mit einem Sitzvertreten

Impressum

Herausgeber: SPD Ortsverein Sachsenheim

Redaktion: Gert-Wilhelm Bechtle, Christa Blaschke, Jutta Glöckle, Ingeborg Kules, Martin Link, Uwe Niehues, Tobias Pietsch, Firdevs Sahin, Franz-Hellmut Schürholz, Gerhard Zambelli

Koordination und V.i.S.d.P.: Franz-Hellmut Schürholz (Amselweg 9, 74343 Sachsenheim)

Gestaltung und Layout: Tobias Pietsch

Druck: Druck- und Verlagsgesellschaft Bietigheim mbH

Bildnachweis

SPD 6, 7, 8, 10, 14, 53, 63, 65, 67, 73, 78, 85, 87, 102, Stadt Sachsenheim 12, Stadtarchiv Sachsenheim 25, Die Mörin 31, Archive 46, 47, 50, 51, 51, Gert-Wilhelm Bechtle 62, 88, 89, Martin Link 69, 83, Bietigheimer Zeitung 71, 72, 82, 86, Tobias Pietsch 84, 94. Christa Blaschke 90, Axel Griesbaum 92, Firdves Sahin 96, 97, Franz-Hellmut Schürholz 98, Gerhard Zambelli 100, Marianne Klingemann 103

Quellen

Seite 31: „die mörin“ 30/2002; Seiten 47-49: 25. April 1924/7., Februar 1925/2., Mai 1925/4. und 6. März 1926/ 30. März 1927/ 1929/ 30.4.1930/ 21. Februar und 3. März 1931/ 2. März 1933; Seite 50: Ortsachiv Kleinsachsenheim A12; Seiten 53-62: Paul Sieber, geschrieben im August 1996; veröffentlicht in „die mörin“, September 1999, Heft 20, S. 2 ff.; Seiten 63-66: „die mörin“ September 1999, Heft 20, S. 15ff; Seiten 67-71: Gespräch mit Karl-Heinz Lüth am 30.9.08; Seiten 76-77 „Informationen, Aktivitäten, Meinungen“ der SPD Sachsenheim, Nr. 51, Juli 1995; Seite 86: Sachsenheimer Zeitung, 23.4.2002, 13.2.2000; Seite 87: einblick, Okt./Nov. 2006, Jahrgang 24/ Nummer 128; Seite 102: Sachsenheimer Zeitung 2.4.2002; Seite 103-104: Sachsenheimer Zeitung 1.9.2007

Manfred Scheck, Nie kämpft es sich schlecht für Freiheit und Recht – 110 Jahre Arbeiterbewegung in Vaihingen an der Enz, Vaihingen/Enz 1986, Stadtarchiv Sachsenheim, Stadtarchiv Vaihingen/Enz, Kreisarchiv Ludwigsburg, Staatsarchiv Ludwigsburg, Archiv der Vaihinger Zeitung, Archiv der Bietigheimer Zeitung.

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt Herrn Rektor a.D. Hermann Albrecht für seine Rechercharbeit

